This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PT1858
E768B5
1825

Das
Bild der Nemesis.

Von

M. Enk.

Alles iſt zum Seyn erkoren;
Alles wird durch Tod geboren;
Und kein Saatkorn geht verloren!

Die Söhne des Thales. 2. Th. 5, 2.

Vorrede.

Auf zweyerley Art können einzelne Darstellungen zu einem Ganzen verbunden werden. Ein Mahl, indem jede einzelne Darstellung dieselbe Idee von einer andern Seite beleuchtet; und dann, indem mehrere, für sich bestehende Darstellungen auf eine bestimmte Idee zurückgeführt, und darauf berechnet werden, diese in ein helleres Licht zu setzen. Es wird dem Werke keinen Schaden thun, wenn diese Idee eine sittliche ist.

Was jene erste Art betrifft: so hat Diderot davon ein gelungenes Muster gegeben, und unter uns Engel sie empfohlen. Die gegenwärtige Schrift soll ein Versuch der zweyten Art seyn. Ein Versuch schien, vermuthlich nicht mit Unrecht, der Mühe zu lohnen. Sollte dem

Verfaſſer der ſeinige mißlungen ſeyn: ſo wird er beſſer einem glücklicheren Talente gelingen. Nur das wünſcht er, daß man ſich in Beurtheilung der Tendenz desſelben nicht allzu ſtark vergreifen, und nebenher nicht die Hauptſache mit der Nebenſache, nicht dieſe mit jener verwechſeln möge.

Wien, den 3. October 1824.

Sie werden doch nicht läugnen wollen, ſagte ich, daß alle dieſe Dichter voll tiefer Anſichten des Lebens ſind.

Voll tiefer Anſichten? entgegnete er mit einem Blick, womit man hätte Kinder ſchrecken können.

Zu die Tiefe mußt du ſteigen —

declamirte ich mit vieler Salbung —

Soll ſich dir das Weſen zeigen.
Nur Beharren führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund —

in der Tiefe, ſetzte ich höflich commentirend hinzu —

wohnt die Wahrheit!

Der Schlamm wohnt in der Tiefe! fuhr mein Gegner mit einem noch weit bärenbeißigeren Geſichte heraus. Tiefe Anſichten! Wenn ich doch das Wort nicht wieder hören ſollte! Elende, längſt abgedroſchene Gemeinſprüche; kahle Sentenzen, und erbärmlich verzerrte, verſchobene, verrenkte, verhunzte, verbalhornte Nachbildungen irgend eines großen Gedankens, aufgepinſelt mit ſchlechten Farben, und aufgeſtutzt mit etwas Frömmeley, Myſtik, ſchwarzgallichtem Unmuth, windſchiefer Ironie, oder mühſelig erkünſteltem Humor — das ſind die feinen Siebenſachen, die auf allen Märkten als tiefe Anſichten des Lebens ausgekramt werden. Und mit all

dieſem Graben nun, und mit dieſem Wühlen in der ſchlammichten Tiefe ſind wir aus dem klaren Fahrwaſſer des geſunden Menſchenverſtandes, wie des guten Geſchmackes, ſo ziemlich herausgekommen; und wohin der Kahn in der Folge noch treiben ſoll — das mag der Himmel wiſſen!

Als er dieſe Läſterungen herausgepoltert hatte, klingelte er ungeduldig an ſein Glas, warf dem herbeyeilenden Aufwärter das Geld hin, und verließ den Garten, ohne anders, als mit einer ſehr problematiſchen Kopfneigung von mir Abſchied genommen zu haben.

Was haſt du gehabt mit der alten Knotenperücke? fragte Leo, der bisher an einem andern Tiſche mit ein paar Frauenzimmern geplaudert hatte, jetzt wieder an den meinigen trat, und ſich nachläßig über die Lehne eines Stuhles hinbeugte.

Sag mir nur ums Himmelswillen, Leo! rief ich, wer der Menſch iſt? So etwas iſt mir in meinem Leben nicht vorgekommen!

»Ein alter Kautz iſt's, der vor einigen Jahren hieher gezogen, und über den niemand viel Beſcheid weiß. Er ſoll Arzt, und ziemlich reich ſeyn.«

Stelle dir vor, fuhr ich fort, noch halb betäubt von Ärger und Unwillen, wie es mir mit dem garſtigen Menſchen da ergehen muß. Ich laſſe mich mit ihm in ein Geſpräch über Literatur ein, und erwähne einiger unſrer neueſten Lieblingsſchriftſteller. Das

Herz geht mir auf, wie in diesem Falle immer, und ich preise, wie billig, die Tiefe ihres Geistes und Gemüthes. Auf einmahl fängt der alte Herr Feuer, schnaubt mich an, und spricht von Schlamm, Pinseleyen, Zerrbildern, Geschmacklosigkeit und Mangel alles gesunden Menschenverstandes. Ich hoffe, du wirst eingestehen, daß einem Menschen, der auf die tiefen Ansichten des Lebens reist, nicht leicht etwas Verdrießlicheres begegnen kann.

»Ganz gewiß! Aber das hättest du ihm sagen sollen.«

»»Ich bitte dich, lieber Leo! was fällt dir ein! Er hätte mich ganz zuverläßig ausgelacht. So eine gemeine, prosaische Seele, die immer nur an der Oberfläche hinstreift, weiß dergleichen durchaus nicht zu nehmen.««

»Natürlich!«

Und dennoch, fuhr ich fort, war es, glaub', ich, kein gar unebner Einfall, daß ich, sobald mir durch den Tod meiner Tante ganz unvermuthet ein beträchtliches Vermögen zugefallen war, ungesäumt mein Bündel schnürte, um die besagte Reise anzutreten, die tiefsten unsrer schönen Geister kennen zu lernen, und die Worte ihres Mundes als eben so viele kostbare Perlen in meinem Tagebuche aufzureihen.

Das laß ich gelten, erwiederte Leo mit sehr ernsthafter Miene.

Wenn man vernünftig und glücklich leben will, fuhr ich fort: so muß man doch zuerst schulgerecht gelernt haben, wie das Ding anzufassen; und wie

könnte man das beſſer, als aus dem Munde der Meiſter, welche die Tiefen des Lebens ergründet haben. Nebenher ſtudiere ich fleißig ihre Schriften, und leſe alle belletriſtiſchen Journale, deren ich habhaft werden kann; denn das ſind die wahren Magazine der tiefſten Lebensweisheit. Du ſollteſt nur meine Collectaneen ſehen; es ſind köſtliche Sachen darunter.

Das will ich glauben, ſagte Leo mit einer Miene, die ein Anderer als ich vielleicht eine ſpöttiſche genannt haben würde. — Aber da fällt mir eben ein, daß ich dir ebenfalls köſtliche Beyträge zu deiner Sammlung liefern könnte.

»Du?«

»»Ich! — Ich habe bey verſchiedenen Veranlaſſungen Mancherley niedergeſchrieben und geſammelt. Alles liegt zu Hauſe in einen grünen Sack zuſammengepackt — Mannigfaltiges, wie in einem belletriſtiſchen Journale oder in einer Bettlerſuppe.««

Leo! rief ich in beſchwörendem Tone — du wirſt deinem Freunde einen ſolchen Schatz nicht vorenthalten!

Gewiß nicht, ſagte er lachend. Bey einem Menſchen, der es ſo methodiſch anfängt, ſich der wahren Lebensweisheit zu bemeiſtern, müßte man ſich aus ſolchem Zurückhalten ein Gewiſſen machen. Morgen Abends ſollen alle meine Herrlichkeiten in deinen Händen ſeyn.

Es ist begreiflich, daß ich die Ankunft des Bothen, den Leo den folgenden Tag zu schicken versprochen hatte, kaum erwarten konnte. Abends endlich erschien er. So freundlich auch Elisabeth und Auguste mich bathen, zum Abendessen zu kommen — der grüne Sack ging mir über Essen und Trinken; und ich eilte ungeduldig auf mein Stübchen, um ihn zu öffnen. Der erste Anblick der darin enthaltenen Papiere — so viel Ärgerniß, sagte ich während des Aufbindens zu mir selbst, wie jener berufne grüne Sack im englischen Parlamente, enthält er für keinen Fall — erfüllte mich zu gleicher Zeit mit der lebhaftesten Freude und mit der innigsten Wehmuth. Alles hatte ein höchst geniales Aussehen; denn Blätter von allen möglichen Formaten waren bald mit Tinte, bald mit der Bleyfeder, bald mit Rothstift beschrieben; Kleckse in zahlloser Menge; und die Schrift so schlecht als möglich! Das war freylich für den Inhalt von der günstigsten Vorbedeutung; aber wie sollt' ich es anfangen, ihn zu entziffern? Es wurde Mitternacht, eh' ich nur damit fertig werden konnte, ein paar Stücke auszuscheiden, mit welchen sich noch am ersten ein Versuch anstellen ließ; und als ich am nächsten Morgen in den Garten eilte, um mein Dechiffrirgeschäft anzufangen, und das Entzifferte gleich ins Reine zu schreiben: verzweifelte ich beynahe aufs neue, jemahls damit zu Stande zu kommen.

Was schreiben Sie da? fragte Auguste, die plötzlich zu mir in die Laube herein schoß, ohne Umstände neben mir Platz nahm, und mit zusammengeschlagenen Armen leicht auf den Tisch gelehnt, mit freundlicher Vertraulichkeit mir lächelnd ins Gesicht blickte.

»Etwas, das Ihnen, wie ich hoffe, Vergnügen machen soll, Auguste. Ich will es Ihnen Abends vorlesen.«

»»Vergnügen? Vorlesen? O geschwind lassen Sie sehen.««

Damit schnellte sie mit dem Mittelfinger das Blatt herum, daß es über den Tisch hinabfiel, hob es eben so hastig wieder auf, steckte ihr Stumpfnäschen hinein, und rief, den kleinen Mund kräuselnd, als wenn sie Wermuth gekostet hätte: Pfui, des Geyers! wie das garstig aussieht!

»Wie Keilschrift; es ist wahr, Auguste. Aber dennoch, fuhr ich fort, enthält dieses Heft, der Versicherung eines Freundes zu Folge, so tiefe Ansichten des Lebens« —

Ach! etwas Tiefes! sagte sie mit einem recht listigen Blicke, und mit einem Lächeln, das sie nicht ohne Mühe zurückzuhalten schien. Aber sagen Sie mir doch einmahl, lieber Herr Willms, was sind denn das eigentlich: tiefe Ansichten? —

Sie nahm dabey sogleich eine Stellung an, als wenn sie mir stundenlang ruhig zuhören wollte.

Tiefe Ansichten des Lebens, hob ich an, sind — sind — —

Ich fand mich in der That in Verlegenheit, wie ich dem Mädchen einen deutlichen Begriff davon beybringen sollte; und da sich mir das besagte Lächeln bey meiner Verlegenheit immer vollständiger auszubilden schien: so wurde ich verdrießlich und brach ab. Ein anderes Mahl will ich es Ihnen erklären, Auguste, sagte ich; Sie können es ohnedieß nicht recht fassen.

Damit legte ich mit einem ziemlich finstern Blicke mein Papier zurecht, um weiter fortzuschreiben. Aber gewiß! sagte sie, indem sie schmeichelnd meine Hand ergriff; dabey aber, wie ich wohl bemerkte, mit Mühe an sich hielt.

»Ja! Ja! — aber jetzt lassen Sie mich.«

»»Ganz gewiß?««

»Ey doch!«

Lieber Herr Willms! ich verlasse mich darauf, rief sie noch einmahl, kaum ein lautes Gekicher zurückpressend; warf trillernd die Arme in die Luft, und huschte davon, als ob sie nie da gewesen wäre.

Liebe, gute Menschen sind es, dieser Förster und seine beyden Töchter, sagte ich für mich selbst, als ich ein paar Minuten geschmollt hatte: man kann ihnen das nicht absprechen; aber Tiefes haben sie auch gar nichts. Der Vater, zum Beyspiel — man kann nicht demüthiger, milder, gutmüthiger, — und obwohl ein paar Ränkeschmiede ihn um sein Stückchen Brot gebracht, und ihm kaum mehr übrig ge-

lassen haben, als diese Hütte, und so viel er braucht, um nur nicht gerade verhungern zu müssen: — man kann nicht genügsamer, und selbst nicht zufriedner seyn, als er es ist. Aber lasse ich mich mit ihm in ein Gespräch ein, und öffne ich ihm einmahl irgend eine große, neue Aussicht; oder stelle ich die Sache nur irgend ein wenig auf die Spitze: — Bautz! platzt er mir mit einem Gemeinspruch darein, daß ich mich zu Tod ärgern möchte. Gesunden Menschenverstand hat er; auch der läßt sich ihm nicht absprechen; — aber was gilt gesunder Menschenverstand heut zu Tage ohne Tiefe! —

Elisabeth? — wenn es auf der weiten Welt ein reines Gemüth gibt: so will ich tausend Eide darauf schwören, es ist das ihrige. Der schöne Vers einer unsrer Dichterinnen:

Ganz ist sie Unschuld und Natur!

paßt auf das Mädchen, als wenn er auf sie gemacht wäre. Und das ist noch viel zu wenig gesagt. Ganz ist sie Unschuld, Natur, Milde, Sanftmuth und Liebe. Wahrhaftig! wäre ich ein Günstling der Musen, ich wollte keine Farbe für sie zu gut halten, die noch irgend ein Dichter oder Mahler zum Bilde seiner Auserwählten gemischt hat; und gerne wollte ich die Hälfte meiner Erbschaft hingeben, wenn ich sie glücklich wüßte. Aber ich fürchte! ich fürchte! — Da ist dieser Herr Albert, der bey einem nächtlichen Gewitter bey dem Förster ein Obdach sucht, des Morgens darauf verschwindet, nun seit drey Wochen bey dem Amtmann in Weiningen wohnt, jeden Abend ins Haus kömmt, und wenn er weggeht, wie ich aus

meinem Fenſter ſehen kann, noch ſtundenlange Promenaden im Mondſcheine anſtellt, oder wohl gar in der Nähe oft bis Mitternacht auf ſeiner Guitarre klimpert. Zwar ſieht er ganz wacker aus; und ſein edles, raſches und dabey doch wieder ſanftes Weſen könnte mir gefallen, wenn er mir ſonſt nicht verdächtig wäre. Für einen Landſchaftmahler gibt er ſich aus; ich zweifle, daß es mit ſeinem Zeichnen weit her ſey. Arme Eliſabeth! dein Herz muß eine ganz ſchuldloſe Liebe beglücken; oder ſie wird es brechen. — Übrigens — — Tiefe hat auch Eliſabeth nicht. Wenn ich etwas dergleichen anziehe: ſo verſteht ſie es gewöhnlich gar nicht, und antwortet meiſtens etwas, das wohl richtig gedacht, aber ſonſt wieder ſo einfach iſt, daß es der Tinte gar nicht verlohnen würde.

Auguſte, fuhr ich fort, und legte die Feder wieder weg, die ich eben erſt, um weiter zu ſchreiben, ergriffen hatte, weil ich ſie, noch ein wenig böſe über ihr Auslachen, ohne alle Reviſion ihres Prozeſſes verurtheilen wollte: — Auguſte iſt vielleicht noch hübſcher, als ihre Schweſter, und, wäre meine Reiſe nicht — ich glaube, ſie könnte mich in Verſuchung bringen, ſie zu heirathen; ihre Gutmüthigkeit und ihr friſcher, munterer Sinn dürfte Manchem eine wünſchenswerthe Mitgift ſcheinen. Daß der kleine Dutſchelkopf voll Poſſen und Einfälle ſteckt — das könnte man hingehen laſſen; aber bey dem Allen iſt durchaus nicht daran zu denken. Nein! beym Himmel nicht! ſetzte ich betheuernd hinzu; was ſollte ich auch mit einer ſolchen Frau anfangen? Ich glaube,

Mährchen, wenn es anders für ein solches gelten kann; aber irre ich mich nicht, so liegt darin ein so tief —

Hier blickte ich zufällig auf, und fuhr überrascht zusammen; denn in Lebensgröße stand vor mir der Doctor, mit dem ich im Wirthsgarten Streit bekommen hatte, dem Förster seitwärts vertraulich die Hand biethend, und auf mich mit kaustischem Lächeln einen ziemlich zweydeutigen Blick heftend. Aus der Begrüßung und den Erkundigungen meines Hauswirthes nahm ich nun ab, daß der Doctor zu seinen Freunden gehöre, einige Wochen verreist gewesen sey, und in der Regel jeden Abend herkomme. Zum ersten Mahl bereute ich es jetzt, mich hier eingemiethet zu haben, da ich den fatalen Menschen, öfter als mir lieb war, zu Gesicht bekommen sollte. —

Dieser Herr, fing er endlich an, als er sich gesetzt hatte, war ja, wie es mir schien, eben im Begriffe etwas vorzulesen? —

Ich mochte bisher mein Manuscript mit einer erklecklich albernen Miene in der Hand gehalten haben; aber diese Frage, offenbar in boshafter Absicht gethan, half mir plötzlich über alle Befangenheit hinweg. Ich beschloß, mich gegen den ästhetischen Ketzer zu verstocken.

Sie haben Recht, mein Herr! sagte ich trotzig; und wenn es Ihnen gefällig ist, mit zuzuhören: so will ich ohne Umstände anfangen.

Ich schlug jetzt mein Heft aus einander, und las:

Der Oberſchulrath und die Kohlhäupter.

»Gute Nacht! mein hochverehrter Herr Oberſchulrath!«

»»Ganz alleruntertänigſter Diener, mein ſchätzbarſter Herr Aſſeſſor! Bitte meine Empfehlung an Dero ſcharmante Frau Liebſte. Ihr Allerergebenſter! Habe die Ehre noch ein Mal gute Nacht zu wünſchen.««

Damit ſchwenkte der Oberſchulrath Fergus gegen den Aſſeſſor zum zwanzigſten Mahle ſeinen Hut; ſcharrte noch einen Kratzfuß, und ging wohlgemuth, wenn gleich etwas unſichern Schrittes, die Königsſtraße hinab, an deren Ende er wohnte. Er hatte nähmlich eben erſt heute ſein Beförderungsdecret erhalten, den Abend zur Feyer des frohen Ereigniſſes mit einigen Freunden im Keller eines Italiäners zugebracht, und war unter ihren Glückwünſchen in der Freude ſeines Herzens auf die fünfte Bouteille Burgunder gekommen.

Oberſchulrath! ſagte er ſchmunzelnd im Gehen vor ſich ſelbſt hin, und blieb einen Augenblick ſtehen, um ſeine Perücke zurecht zu ſchieben, die ein unvorhergeſehener Fehltritt, auf dem ſonſt guten Pflaſter, etwas aus ihrer gehörigen Lage gebracht hatte; Oberſchulrath!

Das klinget ſo herrlich! das klinget ſo ſchön! ſetzte er halb ſummend, halb ſingend hinzu. Es hat Mühe gekoſtet; **sed nil sine magno labore Dii**

Mährchen, wenn es anders für ein ſolches gelten kann; aber irre ich mich nicht, ſo liegt darin ein ſo tief —

Hier blickte ich zufällig auf, und fuhr überraſcht zuſammen; denn in Lebensgröße ſtand vor mir der Doctor, mit dem ich im Wirthsgarten Streit bekommen hatte, dem Förſter ſeitwärts vertraulich die Hand biethend, und auf mich mit kauſtiſchem Lächeln einen ziemlich zweydeutigen Blick heftend. Aus der Begrüßung und den Erkundigungen meines Hauswirthes nahm ich nun ab, daß der Doctor zu ſeinen Freunden gehöre, einige Wochen verreiſt geweſen ſey, und in der Regel jeden Abend herkomme. Zum erſten Mahl bereute ich es jetzt, mich hier eingemiethet zu haben, da ich den fatalen Menſchen, öfter als mir lieb war, zu Geſicht bekommen ſollte. —

Dieſer Herr, fing er endlich an, als er ſich geſetzt hatte, war ja, wie es mir ſchien, eben im Begriffe etwas vorzuleſen? —

Ich mochte bisher mein Manuſcript mit einer erklecklich albernen Miene in der Hand gehalten haben; aber dieſe Frage, offenbar in boshafter Abſicht gethan, half mir plötzlich über alle Befangenheit hinweg. Ich beſchloß, mich gegen den äſthetiſchen Ketzer zu verſtocken.

Sie haben Recht, mein Herr! ſagte ich trotzig; und wenn es Ihnen gefällig iſt, mit zuzuhören: ſo will ich ohne Umſtände anfangen.

Ich ſchlug jetzt mein Heft aus einander, und las:

ner, kaum achtjähriger Junge ſtolperte dabey über des Oberſchulraths Füße, und fiel platt hin auf die Naſe. Der dumme Stein! rief er; ſprang hurtig auf, und ſtand mit einigen raſchen Sprüngen mitten unter dem Haufen der vergnügten Zuſeher.

Was iſt das? fragte ſich Herr Fergus, indem er ſich ſelbſt ins Ohr zwickte; wache ich, oder träume ich? bin ich noch der Oberſchulrath, oder bin ich ſein Geiſt? Wenn mir nicht ein Anderer aus dem Traume hilft, ſo weiß ich mich wahrlich nicht heraus zu finden.

Er trat jetzt zu dem lärmenden Kreiſe, und drängte ſich mitten in denſelben hinein; allein Niemand ſchien ſeine Gegenwart zu bemerken, oder ihn wenn er ſprach, zu vernehmen; und als er, um einen entſcheidenden Verſuch über ſeine Körperlichkeit anzuſtellen, einem neben ihm ſtehenden Knaben in die Haare fuhr, und ihn tüchtig ſchüttelte: fing dieſer ſogleich mit ſeinem Nachbar darüber Streit an, daß er ihm ſo ſtark in die Haare hauche; da nun der Beſchuldigte die Sache nicht Wort halten wollte, ſo kam es zwiſchen beyden Parteyen unverzüglich zu einer lebhaften Balgerey, ſo, daß dadurch die allgemeine Aufmerkſamkeit ſogar von den bewunderten Künſten des kleinen Bajazzo abgezogen wurde.

Jetzt bog Herr Fergus ziemlich kleinlaut in einen Seitengang ein, wo ein Bach mit ſanftem Gemurmel unter Erlen und Ahornbäumen hinfloß. Er war nicht weit gegangen, ſo ſah er einen Knaben und ein niedliches Mädchen, neben deren jedem eine kleine Gießkanne ſtand, und

mortalibus dedere. Und nimmſt du dich nur zuſammen, Ferguschen — ſo will ich wetten, es iſt noch nicht aller Tage Abend.

Unter ſo erfreulichen Selbſtgeſprächen war Herr Fergus an ſeine Hausthüre gekommen. Er zog die Klingel, und ſchmähl te in Gedanken ungeduldig auf ſein Geſinde, als lange Zeit niemand erſchien, ihm zu öffnen. Endlich ſprang die Thüre auf, und er trat ein. Thomas! Schlingel! Spitzbube! rief er, wo ſteckſt du? warum bringſt du kein Licht? ſoll ich mir den Kopf zerſchellen? und immer fort ſo ſcheltend und ſchmählend tappte er in dem engen Gange ſich fort, um die Stiege zu finden. Vergebens! Wo mag ich nur hingerathen ſeyn? fragte er ſich ſelbſt, und wollte umkehren; aber er ſtieß ganz unſanft mit der Naſe gegen eine Mauer, die nur eben erſt hinter ſeinem Rücken aus der Erde hervorgewachſen ſeyn mußte; und was noch ſchlimmer war, er wurde durch dieſe ambulirende Mauer in dem Engpaſſe, in welchem er ſich befand, und der gar kein Ende nehmen zu wollen ſchien, unaufhaltſam fortgeſchoben.

Vergeben Sie, lieber Herr Willms, ſagte Förſter Jakob, daß ich ſie unterbreche; aber was iſt denn das, eine ambulirende Mauer?

»Eine Mauer, die ſpazieren geht.«

Das iſt doch ein wenig ſtark, erwiederte der Alte, mit einer Bewegung des Kopfes, als wenn er ihn ſchütteln wollte.

In Mährchen, ſagte Albert, muß mans ſo genau nicht nehmen. Je phantaſtiſcher, deſto beſſer.

zu hören; und ergriff nach einer Weile geduldig ihre Kanne selbst, um aufs neue an den Bach hinabzusteigen, um ihren welken Blumen eine Erquickung zu verschaffen.

Traurig über diesen neuen Beweis seiner Unkörperlichkeit, ging der Oberschulrath weiter. Es ist nur allzugewiß, sagte er zu sich selbst, ich bin nichts weiter mehr als der selige Oberschulrath, und dabey das unseligste Geschöpf, das man sich denken mag. Denn ist es schon an und für sich selbst etwas Herbes, zu sterben; so ist es doch gewiß noch weit schlimmer, gestorben zu seyn, ohne selbst ein Wort davon zu wissen, und es, so zu sagen, nur zufälliger Weise aus der dritten Hand zu erfahren.

Förster Jakob schüttelte hier ganz langsam den Kopf, indem er zugleich von der Seite nach mir herüber schielte, um zu sehen, ob ich es wohl bemerkt haben möchte. Ich that, als ob ich es nicht gewahr worden sey, und las weiter:

Aus diesen kränkenden Betrachtungen wurde Herr Fergus durch einen plötzlichen Lärm aufgeschreckt, der nicht weniger als die wilde Jagd anzukünden schien. Eh' er noch eine Vermuthung darüber anstellen konnte, erblickte er auch schon die Urheber desselben; denn ein Trupp leicht bewaffneter Reiterey sprengte heran in vollem Galopp auf seinen Steckenpferden, unter gellendem Trompetengeschmetter, als Vortrab des mit tosender Janitscharenmusik ihm nachziehenden Kriegsheeres. Halt! donnerte der Feldherr; Reiter und Fußvolk hielten; die Trom-

treten, als er durch einen ſanften Ruck der Mauer in ſeinen Rücken gänzlich in den Garten hinausgeſchoben wurde.

Ein weiter Park, deſſen Gränzen er nicht abſehen konnte, und der ſich einen ſanften Hügel hinanzog, lag vor ihm in der heiterſten Beleuchtung des Frühlingslichtes. Mannigfaltige Gebüſche und Baumgruppen wechſelten mit freyen, von klaren Bächen durchſchnittenen Raſenplätzen; ſchattige Lauben und Nebengänge mit den artigſten Blumenſtücken, welche man nur immer ſehen mochte. Der junge May ſchien hier nur eben erſt den ganzen Reichthum ſeiner Blüthen ausgegoſſen zu haben, und tauſend verſchiedene Wohlgerüche wallten dem erſtaunten Oberſchulrath von allen Seiten entgegen. Wohin er das Auge auch wenden mochte, überall erblickte er zahlreiche Gruppen von Kindern, die ſich in fröhlichem Tumulte mit luſtigem Gelächter und Genecke herumtrieben. Wo mag ich da nur hingerathen ſeyn? fragte ſich Herr Fergus, und ging auf einen Haufen Kinder zu, der ſich auf dem nächſten Boulingreen verſammelt hatte. Ein ſtämmiger Junge von zehn bis zwölf Jahren, mit einer Negerphyſiognomie, machte den Übrigen ſeine Bouffonaden und Bocksſprünge vor, die ſich vor Vergnügen und Lachen darüber beynahe ausſchütten wollten, und bey jeder neuen Gambade in die Höhe ſprangen und fröhlich in die Hände klatſchten; während ihr Jauchzen von allen Seiten noch andre Kinder herbey rief, die nicht weniger begierig ſchienen, dieſe Herrlichkeiten ebenfalls mit anzuſehen. Ein klei-

Gelärme, Geheul, Gekreische und tausend verschiedenartige Mißtöne zerrissen jetzt die Luft; das Geraufe, Gebalge, Gezerre wurde allgemein; und von allen Seiten regnete es Püffe, Stöße und Schläge. Mit Blitzesschnelle flog Carl der Große herbey, um seine weichenden Scharen anzufeuern; aber der unbändige Wittekind, ein derber Bengel von zwölf bis dreyzehn Jahren, wurde seiner kaum ansichtig, als er sich auf ihn stürzte, und ihn vom Gaule herabriß. Wie nun ein gutes Roß seinen Reiter im Schlachtgemenge nicht leicht verläßt, und durch seinen Muth und seine Klugheit allein ihm nicht selten das Leben rettet: so kämpfte auch Carls Streithengst für diesen mit möglichster Anstrengung seiner Kräfte. Mit stoischer Apathie, nicht achtend der Stöße und Püffe, die ihm nun von allen Seiten her reichlich zugemessen wurden, drosch er mit beyden Fäusten so kräftig auf den tapfern Wittekind los, daß er diesen wahrscheinlich gezwungen haben würde, von dem fränkischen Heerführer abzulassen: wäre nicht er selbst von den Gefährten desselben rückwärts bey den Haaren ergriffen, und indem der Schmerz ihn zwang laut auf zu schreyen, aus dem Gefechte gezogen worden. Jetzt war es für Wittekind ein Leichtes, den großen Carl unter sich zu bringen; und dieses gelang ihm so vollkommen, daß Letzterer endlich in ein lautes Weinen ausbrach; allein der tapfere Feldherr der Sachsen würde im Hochgefühl seines Sieges den Gegner auch jetzt noch nicht geschont, und ihn noch weit kräftiger zusammengeknetet haben; hätte nicht ein neuer Kampf zwischen

seinen eignen Gefährten über die Rechte des Siegers auszubrechen gedroht, und Carls Schwester Elsbeth mit ihren Freundinnen Fenna und Hildegunde, sund einer ganzen Schar lieblicher Mädchen, die dem Heere nachgezogen waren, ihn durch ihre Thränen und ihr Angstgeschrey zu erweichen gewußt. Die kleine Elsbeth faltete ihre Händchen so flehentlich, und bath mit einer so einschmeichelnden Innigkeit, daß selbst der trotzige Sachsenfürst dadurch gerührt wurde; nur bestand er hartnäckig darauf, zum unwidersprechlichen Beweise gewonnener Siegesherrlichkeit, den Fuß auf seines Gegners Nacken zu setzen.

Herr Fergus hatte sich gleich zu Anfange der Schlacht, aus einer unwillkürlichen Furcht vor Wittekinds tapferem Arme ins Gebüsch zurückgezogen. Zwar hatte er im Verlauf des Kampfes große Neigung in sich verspürt, dem hart bedrängten Carl zu Hülfe zu kommen: allein das drückende Gefühl seiner Unkörperlichkeit hatte ihn den Gedanken an einen solchen Versuch, als an einen vergeblichen, schnell wieder aufgeben lassen. So schlich er jetzt schneckenartig vom Getümmel abwärts einem nahen Hügel zu; grämlich bey sich selbst überlegend, wie die Jugend hier ohne Aufsicht und Obhut so ganz heillos verwildere, und wie er, der einzige Mann, der zu helfen vermöchte, durch seine Ver-Ätherisirung gänzlich außer Stand gesetzt sey, auf irgend eine zweckmäßige Art und Weise sich ins Mittel zu schlagen. Während dieser Betrachtungen war er den Hügel hinabgestiegen, und hatte sich unter einem weit verbreiteten

Feldahorn, der den Gipfel desselben krönte, auf eine steinerne Bank gesetzt. Mit Erstaunen erblickte er unter sich einen Haufen von Büchern, die da recht ordentlich aufgeschichtet lagen, gerade als ob man sie absichtlich zum Behuf eines Lehrers hingelegt hätte. Es waren lauter Bücher zum Nutzen und Gebrauche der studierenden Jugend; und mit Vergnügen bemerkte Herr Fergus, daß sie in beliebter Compendienform, mit Ausnahme der Pyrotechnie und Hebammenkunst, den vollständigen Cyclus des menschlichen Wissens umfaßten. Indem er nun bey sich selbst darüber nachsann, wie diese edlen Werkzeuge des Unterrichtes wohl hierher gekommen seyn möchten: schnitt er gedankenlos von einer neben ihm stehenden Haselstaude einen tüchtigen Backel, und schwang ihn eben so gedankenlos in seiner Rechten, als wenn er auf jemanden zuschlagen wollte. Aber wie groß war seine Überraschung, als er bemerkte, daß er sich, kraft dieses Talismans, für die am Fuße des Hügels nun friedlich neben einander gelagerten Franken und Sachsen plötzlich verkörpert hatte. Sie verließen sämmtlich die Wiese, kamen den Hügel heran, und blieben in einiger Entfernung neugierig stehen. Kommt Kinder! rief Herr Fergus, noch immer den Stock schwingend; kommt, ich will euch bilden. Die Muthigsten traten jetzt näher; die Andern folgten; und bald umdrängten sie den Oberschulrath in dichtem Kreise. Wohlan Kinder! rief dieser, wir wollen den Anfang des Unterrichtes mit der Naturgeschichte machen; denn auf solche Weise werdet ihr am besten

die Welt und die Größe ihres Urhebers kennen lernen. Somit griff er nach einem der neben ihm liegenden Bücher, einer Naturgeschichte mit Abbildungen. Seht! fuhr er fort, indem er es aufschlug, das ist der Mensch! Mit diesen Worten hielt er den Kindern das Buch hin. — Ha! Ha! Ha! riefen diese mit lautem Gelächter; das bist du! — Herr Fergus warf einen Blick in das Buch, und bemerkte mit dem höchsten Unwillen, daß irgend ein böser Geist ihm beym Umblättern einen Streich gespielt, und er, da zwey Blätter zusammenklebten, seinen Lehrlingen statt des Menschen den Gränznachbar desselben, den Affen, gezeigt hatte. Teufelsbrut! rief er, ganz roth im Gesichte vor innerlichem Grimme, und schwang den Haselstock, um diesem einen Ableiter zu geben; aber zerstoben war plötzlich der ganze Schwarm der kleinen Sprudelköpfe, als wenn der Wind sie weggeführt hätte.

So verdrießlich dieser Vorfall dem Oberschulrath auch immer seyn mochte, so tröstete er sich doch leicht darüber, da er dadurch die Überzeugung gewonnen hatte, daß er noch nicht gestorben, und mehr als ein leerer Schatten sey. Er dachte jetzt ernstlich daran, aus dem verwünschten Garten zu kommen," und durchstrich ihn zu diesem Ende nach allen Richtungen; allein es war ihm gänzlich unmöglich, aus den verschlungenen Gängen desselben einen Ausweg zu finden. Ermüdet warf er sich zuletzt auf eine Rasenbank, und die Hände auf die schwarzatlassenen Modesten gelegt, sah er starr vor sich hin auf den Boden. Als er nach einer Weile

die Augen aufſchlug, erblickte er einige Schritte vor ſich ein wohlzugerichtetes Gartenbeet, neben welchem ein großer flacher Korb mit jungen Kohlpflanzen ſtand. Sonderbar! ſagte Herr Fergus; was nur das wieder bedeuten ſoll? und ſtand auf, um den Korb mit ſeinem Inhalt in näheren Augenſchein zu nehmen. Kaum wußte er ſelbſt, wie ihm dabey der Einfall kam, das Gartenbeet mit den vorfindlichen Kohlpflanzen auszuſetzen. Er griff aber wirklich ohne Verzug zu den im Korbe liegenden, ſehr nett gearbeiteten Gartenwerkzeugen, kauerte, ſich nicht ohne einige Beſchwerde, auf den Boden, und fing nun an, gar emſig eine Pflanze um die andere nach einer das ganze Beet entlang geſpannten Schnur ins Erdreich zu ſetzen. Als er nun ans Ende der Zeile gekommen war, ſtand er auf, um ſein Werk zu überſehen; aber mit Erſtaunen gewahrte er, daß ſämmtliche Pflanzen, nach Verhältniß, zu mehr oder minder ausgewachsnen Kohlhäuptern emporgeſchoſſen, und die zuletzt geſetzten noch in raſchem Wachsthum begriffen waren. Als ein großer Freund der Naturgeſchichte zog er ſogleich ſeine Brillen aus der Taſche, um die Urſachen einer ſo ungewöhnlichen Erſcheinung genauer unterſuchen, und den Bericht darüber an die Redaction der ökonomiſchen Neuigkeiten einſenden zu können; aber wie groß war ſein Erſtaunen, als er gewahr wurde, daß aus jedem Kohlhaupte Kindsköpfe, kaum etwas größer als eine wälſche Nuß, hervorſahen, deren Phyſiognomien ihm alle recht gut bekannt waren. Guten Morgen, Papachen! rief ein niedliches Püpp-

chen, das ungefähr eine Viertelſpanne hoch aus einem wohlgerundeten Kohlhaupte hervor guckte, und deſſen Züge denen Chriſtliebs ſo ähnlich ſahen, wie ein Ey dem andern. Guten Morgen, Papachen! lispelte Elsbeth mit einem gar zierlichen Knickſe. Guten Morgen, Herr Fergus! rief eine etwas kräftigere Stimme, die offenbar dem verrätheriſchen Gottfried angehörte. Gehorſamſter Diener, Herr Oberſchulrath! rief der tapfere Wittekind. Ich mache Ihnen mein Compliment, Herr Oberſchulrath! rief Carl der Große. Dero Diener! wir bezeigen Ihnen unſern Reſpect, riefen Franken und Sachſen, die ſich eben aus ihren Kohlhäuptern hervordrängten, die ganze Reihe hinab, indem ſie dem Oberſchulrath Kußhändchen zuwarfen, und dabey ganz unbändig lachten und kicherten.

Man kann ſich leicht denken, daß Herr Fergus durch ſo unerwartete Begrüßungen nicht wenig überraſcht wurde. Voll Unwillens wendete er ſich ab, um ſchnell wieder fortzukommen, und ſtieß dabey an einen zweyten Korb, den er erſt gar nicht bemerkt hatte. Er wollte nur einen flüchtigen Blick darauf werfen; aber der Inhalt desſelben bewog ihn zu verziehen. Der Korb war nähmlich mit Bouteillen angefüllt, ähnlich denjenigen, in welchen man das Harlemer Blumenwaſſer zu verſenden pflegt. Herr Fergus langte eine daraus hervor, und las die Aufſchrift: Mutterwitz. Er hohlte die zweyte, die dritte, die vierte heraus, und las auf ihren Etiquetten: Verſtand, Phantaſie, Charakter, Muth, Energie, Beſcheidenheit, und auf einer unverhältnißmäßig wei-

ten Flaſche: allgemeines Temperirwaſſer. Charmant! rief Herr Fergus aus; charmant! da führt mir ja der glücklichſte Zufall von der Welt die wünſchenswertheſten Talismane der Education ſo recht zur guten Stunde in die Hände. Welch ein herrliches Mittel, aus jedem Pflänzchen in Zukunft erziehen zu können, was dem Educator nur immer belieben mag. Mit dieſer einzigen Flaſche hier — er hob das Temperirwaſſer hoch in die Höhe — getrau' ich mir ja heut zu Tage ein grundreicher Mann zu werden. Aber wir wollen auch keinen Augenblick weiter verlieren, und auf der Stelle einen Verſuch machen.

Er trat jetzt unverzüglich an das Gartenbeet, und zwar gerade vor die Kohlſtaude, in welcher ſich die kleine Chriſtlieb eingeklemmt befand. Woran es dir fehlt, gutes Närrchen, ſagte er, das iſt nicht ſchwer zu beſtimmen. Ein wenig Mutterwitz fehlt dir, mein Kind; denn ſonſt ließeſt du dich von den böſen Buben da ſchwerlich ſo arg zum Beſten haben. Somit öffnete er die bezeichnete Bouteille, ſpritzte einige Tropfen ihres Inhaltes auf Chriſtlieb, und — als ein Mädchen von ſechzehn bis ſiebzehn Jahren, ſchlank wie eine Grazie, ſprang dieſe aus ihrem Verſtecke, drehte ſich luſtig ein paar Mahl auf einem Abſatze herum, machte Herrn Fergus einen zierlichen Knicks, und rief mit dem Anſtand einer Theaterſoubrette: Herr Oberſchulrath! ich bleibe ihre ewige Schuldnerinn. Servus! Servus! entgegnete der Oberſchulrath; freut mich unendlich, daß ich Ihnen habe einen Dienſt leiſten können. — Darf ich Ihnen ein wenig helfen,

Herr Oberſchulrath? fragte Chriſtlieb, ſich nach ein Paar Bouteillen bückend, welche noch am Boden ſtanden. — O! bitte! bitte! ſich nicht zu incommodiren, liebwertheſte Mademoiſelle! erwiederte Herr Fergus; ich will wohl, ohne Sie zu bemühen, zurechte kommen. Das geht ja ganz charmant, ſetzte er hinzu, gleich draſtiſch ergriffen von Chriſtliebs Reitz und zuvorkommender Artigkeit. Ganz charmant! wiederhohlte er, und trat vor das Kohlhaupt, aus welchem der Sachſenfürſt hervorſah. Du und deine Parteygänger, ſagte er; ihr ſeyd eine Rotte böſer Geſellen. Ihr habt des Mutterwitzes nur gar zu viel; euch muß man auf eine andre Weiſe beykommen.

Damit lüpfte er den Stöpſel der Flaſche, in welcher ſich das unſchätzbare Temperirwaſſer befand, und ſtülpte einen guten Theil desſelben über den muthigen Wittekind und deſſen Mitſtreiter aus. Langſam, wie Regenwürmer ſich ausſtrecken, dehnten ſie ſich in die Höhe, und gähnten Herrn Fergus ins Geſicht, als wären ſie zu träge, ſelbſt nur zum Gähnen den Mund zu öffnen. Aha! rief Herr Fergus, haben wir's getroffen! da haben ſich ja alle Lebendigkeit und alles raſche Jugendfeuer mit einem Mahle in ein geſetztes und ſolides Weſen verwandelt. Ey das geht ja herrlich! Nur weiter! nur weiter! — Aber da, Carl dem Großen — was möchte wohl dem für eine Miſchung die zuträglichſte ſeyn? Ein wenig mehr Muth? — Ey! wir brauchen keine Helden zu erziehen! Lieber ein Schlückchen Beſcheidenheit; hat

der Junge das Maul doch ohnedieß so voll genommen, als wenn er seinen Gegner auf einen einzigen Bissen hätte hinab schlingen wollen.

Mit diesen Worten zog Herr Fergus den Stöpsel aus der Bouteille, in welcher er das wirksame Präservativ gegen Carls Heldenmuth enthalten glaubte, und begoß daraus den fränkischen Heerführer so unvorsichtig, daß auch die neben ihn gepflanzte Elsbeth reichlich beträuft wurde. Aber unglücklicher Weise hatte sich Herr Fergus in der Bouteille vergriffen. Ähnlich einer blutdürstenden Poissarde sprang ihm die sanfte Elsbeth, wie ein betrunkener Grenadier Carl der Große entgegen. Zehn Schritte prallte Herr Fergus zurück, und warf die verhängnißvolle Flasche weit von sich, die, auf dem Rande des Korbes zerschellend, den ganzen Vorrath der darin übrig gebliebenen Kohlpflanzen benetzte. Ein Heer rasender Bachanten und Bachantinnen sprang daraus hervor; mit tollem Gelächter, Gelärme, Geziſche, Genecke; mit Hollah und Hurrah jagten sie den unseligen Oberschulrath Hügel auf, Hügel ab, durch Dick und Dünn, über Stock und Stein, bis er ermattet von übermäßiger Anstrengung hinstürzte, und vom Falle — erwachte.

Gebadet in Schweiß, legte er eine Weile den Kopf in die Hand; nicht zum Besten sich bewußt, wie ihm eigentlich zu Muthe sey. War es ein Traum? fragte er sich; die neue Educationsmethode? das wüthende Heer? und — ein Schauder überlief ihn — daß ich Oberschulrath geworden? Scheu wendete

er den Blick auf den Nachttiſch, auf welchen er geſtern das Beſtallungsdecret hingelegt hatte. Mit zitternder Hand griff er darnach, und las zum zehnten Mahl die tröſtlichen Worte:

»ihn mit einem Gehalt von tauſend Thalern zum »Oberſchulrath ernannt haben.«

Oberſchulrath! wiederhohlte er mit ſalbungsvoller Erbauung — tauſend Thaler Gehalt! — Gottlob! das iſt kein Traum geweſen; und was die Educationsmethode betrifft: Himmel und Erde ſollen daran ihre Freude haben! —

Nun, wie hat Ihnen mein Mährchen gefallen? fragte ich Auguſten, indem ich mein Heft zuſammenrollte.

Es ſey recht hübſch, meinte ſie; und da der Blick, den ich auf ſie hingleiten ließ, um zu erforſchen, wie ehrlich es mit dieſer Beyfallsbezeigung gemeint ſeyn möchte, den Umweg über ihre Pflaumen nahm: ſo konnte ich nicht dazu gelangen, dem Geſichte, welches ſie dazu machte, eine ſchlimme Deutung zu geben.

Und Ihnen, Eliſabeth?

»Es hat mir gewiß recht viel Vergnügen gemacht.«

Bey Eliſabeth hätte ich die Frage ſparen können. Sie würde mir für meine Vorleſung mit einem freundlichen Lächeln gedankt haben, wenn ich ihr auch die tödtlichſte Langeweile verurſacht hätte,

nur, um mir keine Freude zu verderben. Bey Gott! ſelbſt wenn ich ihr eine alterthümliche Erzählung voll ahnungsreicher Himmelskinder, und breiter, frommer Knechte vorgeleſen hätte — ſie würde auch dann noch eben ſo freundlich gelächelt haben.

Das Ding iſt drollig genug, ſagte der Alte, und es mag wohl auch ein Sinn darin liegen; nur daß ich ihn nicht zu errathen weiß.

Ein Sinn, mein beſter Herr Förſter, erwiederte ich, — ärgerlich über ſein abgeſchmacktes: Es mag wohl auch ein Sinn darin liegen — ein Sinn liegt allerdings darin; wenn es gleich ſeyn könnte, daß er zu tief —

Ich hätte etwas darum gegeben, wenn mir das Wort nicht entfahren wäre, da ich mir ſelbſt heimlich das Wort darauf gegeben hatte, daß es im Kreiſe dieſer Ungeweihten, und vorzüglich in Gegenwart des Arztes, nicht mehr über meine Lippen kommen ſolle. Nicht, daß ich mich vor letzterem gefürchtet hätte; nein, aber ich wollte wenigſtens zu neuem Streit keine Veranlaſſung geben.

Tiefe, ſagte der Arzt, der mir das Wort richtig auffing, finde ich in Ihrem Mährchen gerade gar nicht, wenn dasjenige, was Sie uns vorgeleſen haben, überhaupt ein Mährchen heißen kann. Denn der Verfaſſer hat Mährchen und Traum ganz willkürlich zuſammengeworfen. Wenn aber in Ihrem Mährchen gerade keine tiefe Anſicht des Lebens, wie Sie ſonſt Sich auszudrücken belieben, enthalten ſeyn ſollte: ſo glaube ich, daß es doch zu einer ſolchen hinführe, und viel-

leicht, freylich auf einem Umwege, aus einer solchen hervorgegangen sey.

Wie meinen sie das? fragte ich mit gespannter Erwartung.

Kann das eine Frage seyn? erwiederte er. Der Zusammenhang unserer sittlichen, wie unserer geistigen Bildung mit den Eindrücken, welche wir durch die Erziehung erhalten, ist ein Labyrinth, in welchem sich der Denker nur immer mehr verirrt, je weiter er sich hinein wagt. Ihr Mährchen führt uns an den Eingang desselben, und scheint mir eben dieß allein zur Absicht zu haben.

Es war mir gar nicht unangenehm, daß der Doctor dem Dinge eine bestimmte Absicht unterlegte, die mir selbst, weder beym Abschreiben, noch beym Vorlesen aufgefallen war. Natürlich ließ ich mir davon nichts abmerken.

Leicht möglich, sagte ich, daß Sie den Verfasser errathen haben, und daß dieser Aufsatz mit den übrigen, welche ich von der nähmlichen Hand besitze, aber selbst noch nicht gelesen habe, durch irgend eine gemeinschaftliche Idee zusammengehalten wird. Hier inzwischen scheint es mir auf nichts weiter, als auf einige Mißgriffe der Erziehung im Allgemeinen abgesehen zu seyn.

»Doch wohl zunächst auf denjenigen, der auf unsre geistige und sittliche Bildung am entscheidendsten, wie am verderblichsten einwirkt.«

»»Und dieser wäre?««

»Kein anderer, als eben der, welcher die Er-

ziehung zu einer so subtilen Kunst gemacht hat, daß sie glaubt, jedes Rechnungsexempel ohne weiters mit dem glücklichsten Erfolge auflösen zu können.«

Sie glauben also, rief ich mit wenig verhehltem Unwillen, da ich sah, daß er seine frechen Hände nach einem neuen, mir höchst theuren Zweige unsrer Literatur ausstrecke — Sie glauben also, die Verdienste unserer Literatur um die Erziehung eben so dreist herabsetzen zu dürfen, wie die Verdienste unserer schönen Geister um Aufklärung und die Belebung der edelsten Interessen des Lebens?

Ich will Ihnen, erwiederte der Arzt, für diese Frage eine andere zurückgeben, die mir ganz besonders hierher zu gehören scheint, und die schon sonst einmahl ein ausgezeichneter französischer Schriftsteller gethan hat. Sagen Sie mir doch: wie kommt es nur, daß unsre Schulen voll geistreicher Knaben sind, und die Welt, gerade unsrer Zeit, so voll gehaltloser Flachköpfe ist? —

Ich habe das Unglück, daß jede ganz unerwartete Frage mich auf ein Mahl aus dem Sattel wirft, und daß ich dann fast immer etwas Albernes sage. Das kommt von unsrer Erziehung, sagte ich ganz treuherzig, mit einer Art von Wohlbehagen; indem ich nur den ersten Theil der fatalen Frage im Auge hatte.

Das mein' ich auch, entgegnete der Doctor mit einem sarkastischen Lächeln; von der Erregungstheorie unsrer sublimen Erziehungskunst kommt das. Man bringt die Kinder jetzt weit früher auf die pädagogische Drehbank, als man es sonst that, und ver-

ſucht tauſend Werkzeuge an ihnen, die man ſonſt nicht einmahl dem Nahmen nach kannte. Man ſucht Witz, Phantaſie und Urtheilskraft, nicht ſowohl in ihnen zu wecken, als aufzureitzen. Man gewöhnt ſie ſchon früh, viel und vielerley zu leſen. Sie hören von tauſend verſchiedenen Dingen ſprechen, man gewöhnt ſie zu fragen, man unterhält ſich mit ihnen, man läßt ſie mitſprechen. So lernen ſie eine Menge Dinge kennen, von welchen ſonſt nie die Rede war; ſie ſammeln einen Vorrath von Begriffen, der über ihre Jahre hinausreicht, und der Lebhaftigkeit ihres Alters muß wohl die eine oder die andere glückliche Verbindung derſelben gelingen. Wir preiſen, wir bewundern ſie dafür; ſie gewinnen Muth, Keckheit, Selbſtvertrauen; das witzige, geiſtreiche Kind iſt fertig; und jetzt — bleibt uns nur noch der darauf folgende Dummkopf zu erklären.

Halten Sie es denn für ein ſo großes Unglück, fragte Albert, wenn Kinder ſchon früh einen reichen Vorrath von Ideen einſammeln, und eben dadurch in den Stand geſetzt werden, denſelben in der Folge nur um ſo leichter zu vermehren?

Wenn ihnen die Erziehung, entgegnete der Arzt, mit den fortſchreitenden Jahren nicht zugleich etwas gibt, wodurch ſie den eingeſammelten Vorrath ſicher zur Einheit verbinden mögen: ſo halte ich es allerdings für ein großes Unglück; denn ſehen Sie, theurer Freund! gerade in dieſem Falle iſt dann der Flachkopf in vollem Anzuge.

Ich ſehe nur Eins dabey, fiel ich ein: daß Sie Sichs nähmlich vorgeſetzt haben, weder unſerer ſchönen, noch unſerer pädagogiſchen Literatur, weder unſrer Erziehung, noch unſeren Schulen die gebührende Ehre zu laſſen.

Wer ſpricht von den Schulen? fragte der Angegriffene. Kaum habe ich an dieſe gedacht. Sie leiſten für wiſſenſchaftliche Bildung weit mehr, und haben in dieſer Hinſicht in den neueren Zeiten weit weſentlichere Verbeſſerungen erhalten, als freylich leidenſchaftliche Schreyer, die mit dem Organismus derſelben nur oberflächlich bekannt ſind, gerne zugeſtehen werden; mag gleich im Einzelnen immer noch Manches zu wünſchen übrig bleiben. Wenn ſie aber auf die ſittliche Bildung nicht entſcheidender einwirken, ſo liegt die Schuld davon gewiß nicht ſowohl in ihrer Einrichtung, als dort, wo es mir, mit Ihrer Erlaubniß zu ſagen, der Erziehung überhaupt in unſern Tagen ſtark zu fehlen ſcheint.

Und woran glauben Sie denn nun, daß es ihr fehle? fragte ich.

An ſittlichem Ernſt, erwiederte der Arzt mit Nachdruck, durch den es allein möglich iſt, das Zerſtreute in unſerem Seyn und Erkennen zur Einheit zu bringen, und der allein die feſte Grundlage einer guten Erziehung abgeben kann.

An ſittlichem Ernſt! rief ich aus; nun fürwahr, das hätte ich nimmermehr in meinem Leben zu hören geglaubt. Wie! hat ſich die Erziehung wohl irgend jemahls mehr um den ſittlichen Ernſt bekům-

leicht, freylich auf einem Umwege, aus einer solchen hervorgegangen sey.

Wie meinen sie das? fragte ich mit gespannter Erwartung.

Kann das eine Frage seyn? erwiederte er. Der Zusammenhang unserer sittlichen, wie unserer geistigen Bildung mit den Eindrücken, welche wir durch die Erziehung erhalten, ist ein Labyrinth, in welchem sich der Denker nur immer mehr verirrt, je weiter er sich hinein wagt. Ihr Mährchen führt uns an den Eingang desselben, und scheint mir eben dieß allein zur Absicht zu haben.

Es war mir gar nicht unangenehm, daß der Doctor dem Dinge eine bestimmte Absicht unterlegte, die mir selbst, weder beym Abschreiben, noch beym Vorlesen aufgefallen war. Natürlich ließ ich mir davon nichts abmerken.

Leicht möglich, sagte ich, daß Sie den Verfasser errathen haben, und daß dieser Aufsatz mit den übrigen, welche ich von der nähmlichen Hand besitze, aber selbst noch nicht gelesen habe, durch irgend eine gemeinschaftliche Idee zusammengehalten wird. Hier inzwischen scheint es mir auf nichts weiter, als auf einige Mißgriffe der Erziehung im Allgemeinen abgesehen zu seyn.

»Doch wohl zunächst auf denjenigen, der auf unsre geistige und sittliche Bildung am entscheidendsten, wie am verderblichsten einwirkt.«

»»Und dieser wäre?««

»Kein anderer, als eben der, welcher die Er-

ziehung zu einer so subtilen Kunst gemacht hat, daß sie glaubt, jedes Rechnungsexempel ohne weiters mit dem glücklichsten Erfolge auflösen zu können.«

Sie glauben also, rief ich mit wenig verhehltem Unwillen, da ich sah, daß er seine frechen Hände nach einem neuen, mir höchst theuren Zweige unsrer Literatur ausstrecke — Sie glauben also, die Verdienste unserer Literatur um die Erziehung eben so dreist herabsetzen zu dürfen, wie die Verdienste unserer schönen Geister um Aufklärung und die Belebung der edelsten Interessen des Lebens?

Ich will Ihnen, erwiederte der Arzt, für diese Frage eine andere zurückgeben, die mir ganz besonders hierher zu gehören scheint, und die schon sonst einmahl ein ausgezeichneter französischer Schriftsteller gethan hat. Sagen Sie mir doch: wie kommt es nur, daß unsre Schulen voll geistreicher Knaben sind, und die Welt, gerade unsrer Zeit, so voll gehaltloser Flachköpfe ist? —

Ich habe das Unglück, daß jede ganz unerwartete Frage mich auf ein Mahl aus dem Sattel wirft, und daß ich dann fast immer etwas Albernes sage. Das kommt von unsrer Erziehung, sagte ich ganz treuherzig, mit einer Art von Wohlbehagen; indem ich nur den ersten Theil der fatalen Frage im Auge hatte.

Das mein' ich auch, entgegnete der Doctor mit einem sarkastischen Lächeln; von der Erregungstheorie unsrer sublimen Erziehungskunst kommt das. Man bringt die Kinder jetzt weit früher auf die pädagogische Drehbank, als man es sonst that, und ver-

sucht tausend Werkzeuge an ihnen, die man sonst nicht einmahl dem Nahmen nach kannte. Man sucht Witz, Phantasie und Urtheilskraft, nicht sowohl in ihnen zu wecken, als aufzureitzen. Man gewöhnt sie schon früh, viel und vielerley zu lesen. Sie hören von tausend verschiedenen Dingen sprechen, man gewöhnt sie zu fragen, man unterhält sich mit ihnen, man läßt sie mitsprechen. So lernen sie eine Menge Dinge kennen, von welchen sonst nie die Rede war; sie sammeln einen Vorrath von Begriffen, der über ihre Jahre hinausreicht, und der Lebhaftigkeit ihres Alters muß wohl die eine oder die andere glückliche Verbindung derselben gelingen. Wir preisen, wir bewundern sie dafür; sie gewinnen Muth, Keckheit, Selbstvertrauen; das witzige, geistreiche Kind ist fertig; und jetzt — bleibt uns nur noch der darauf folgende Dummkopf zu erklären.

Halten Sie es denn für ein so großes Unglück, fragte Albert, wenn Kinder schon früh einen reichen Vorrath von Ideen einsammeln, und eben dadurch in den Stand gesetzt werden, denselben in der Folge nur um so leichter zu vermehren?

Wenn ihnen die Erziehung, entgegnete der Arzt, mit den fortschreitenden Jahren nicht zugleich etwas gibt, wodurch sie den eingesammelten Vorrath sicher zur Einheit verbinden mögen: so halte ich es allerdings für ein großes Unglück; denn sehen Sie, theurer Freund! gerade in diesem Falle ist dann der Flachkopf in vollem Anzuge.

Ich ſehe nur Eins dabey, fiel ich ein: daß Sie Sichs nähmlich vorgeſetzt haben, weder unſerer ſchönen, noch unſerer pädagogiſchen Literatur, weder unſrer Erziehung, noch unſeren Schulen die gebührende Ehre zu laſſen.

Wer ſpricht von den Schulen? fragte der Angegriffene. Kaum habe ich an dieſe gedacht. Sie leiſten für wiſſenſchaftliche Bildung weit mehr, und haben in dieſer Hinſicht in den neueren Zeiten weit weſentlichere Verbeſſerungen erhalten, als freylich leidenſchaftliche Schreyer, die mit dem Organismus derſelben nur oberflächlich bekannt ſind, gerne zugeſtehen werden; mag gleich im Einzelnen immer noch Manches zu wünſchen übrig bleiben. Wenn ſie aber auf die ſittliche Bildung nicht entſcheidender einwirken, ſo liegt die Schuld davon gewiß nicht ſowohl in ihrer Einrichtung, als dort, wo es mir, mit Ihrer Erlaubniß zu ſagen, der Erziehung überhaupt in unſern Tagen ſtark zu fehlen ſcheint.

Und woran glauben Sie denn nun, daß es ihr fehle? fragte ich.

An ſittlichem Ernſt, erwiederte der Arzt mit Nachdruck, durch den es allein möglich iſt, das Zerſtreute in unſerem Seyn und Erkennen zur Einheit zu bringen, und der allein die feſte Grundlage einer guten Erziehung abgeben kann.

An ſittlichem Ernſt! rief ich aus; nun fürwahr, das hätte ich nimmermehr in meinem Leben zu hören geglaubt. Wie! hat ſich die Erziehung wohl irgend jemahls mehr um den ſittlichen Ernſt bekümm-

mert, als es jetzt geschieht? Versetzen wir durch das Medium der Druckerschwärze nicht schon die Muttermilch mit den schmackhaftesten moralischen Kraftsuppen? Haben wir daran nicht von einer Messe zur andern einen erfreulichen Überschuß? Schreibt man nicht überall moralische Erzählungen, moralische Romane, moralische Dramen und moralische Bilderbücher für die liebe Jugend nach allen Abstufungen ihres Alters? Biethet man sie nicht überall feil? kauft man sie nicht überall? und werden sie nicht überall gelesen? Und dennoch behaupten Sie, daß es unsrer Erziehung an sittlichem Ernst fehle. Nein gewiß! das ist sonderbar!

Ich wendete mich, wie man es im lebhaften Streit wohl zu thun pflegt, einen Augenblick von meinem Gegner ab, nach Augusten hin. Sie hatte das Gestrickte mit den Nadeln in den Schooß sinken lassen, und schien bloß neugierig, wer von uns beyden das Feld behaupten würde. Elisabeth blickte nur von Zeit zu Zeit forschend ihren Vater an, den die Beschränkte wohl für ein besseres Orakel, als mich und den Arzt halten mochte.

Schriften dieser Art, sagte Albert, scheinen mir wenigstens das Gute zu haben, daß sie Kindern schon früh eine Menge sittlicher Begriffe beybringen, und ihrer Urtheilskraft rücksichtlich solcher Gegenstände Übung verschaffen.

Das kann ich zugeben, entgegnete der Arzt. Nur sehe ich nicht ein, daß für die Ehre unsrer Erziehung viel dabey gewonnen wäre. —

Warum ſollte aber nichts dabey gewonnen ſeyn? fragte Albert.

Wenn Sie, verſetzte der Arzt, von der bloßen Entwicklung ſittlicher Begriffe bey Kindern reden: ſo darf unſre Erziehungsweiſe ſich allerdings einiges Verdienſt anmaßen. Allein bey der Frage: ob in unſrer Erziehung ſittlicher Ernſt heimiſch ſey, oder nicht, werden Sie mir erlauben, den Begriff von Erziehung in einem weiteren Sinne zu nehmen. Nicht erſt von dem Zeitpunkte an, wo wir in das thätige Leben eintreten: ſchon in unſrer frühern Kindheit beginnt neben jener Erziehung, die wir durch Eltern und Hofmeiſter erhalten, eine andere, deren Einfluß weit entſcheidender iſt: ich meine die Erziehung durch das Leben ſelbſt. Eine Reihe von Erſcheinungen zieht an unſerem geiſtigen Auge vorüber, mehr beachtet, oder minder; nie aber ohne einen Eindruck in uns zurückzulaſſen, wie ſchwach oder ſtark dieſer auch ſeyn, wie dunkel er bleiben, oder wie klar er uns immer werden möge. Jeder ſolche Eindruck verſchmilzt mit einem früheren; jeder bereitet einen ſpäteren vor. Dieſe Erziehung nun ſchlägt weit tiefere Wurzeln, als jede andere; ſie veranlaßt Vorſtellungen, die uns nicht von Andern gegeben werden, ſondern die wir uns ſelbſt ſchaffen; ſie beſtimmt nicht einzelne Begriffe allein, ſondern nicht weniger die ganze Eigenthümlichkeit unſrer Denk- und Empfindungsweiſe, als die Richtung unſerer Willenskraft.

»Was Sie da sagen, scheint mir ganz richtig zu seyn; nur sehe ich nicht, wo Sie damit hinauswollen.«

Der Arzt verzog bey dieser Äußerung das Gesicht ganz seltsam, und fragte in einem scharfen, fast schneidenden Tone: Wie? auch dann nicht, wenn es wahr wäre, daß der sittliche Ernst täglich mehr aus dem Leben verschwinde; daß es mit demjenigen, was ungefähr so aussehen soll, auf wenig mehr als ein bald freches, bald albernes Fratzenspiel, und auf die elendesten Taschenspielerkünste hinauslaufe; daß wir statt Thatkraft und eines sichern Maßstabes sittlicher Würdigung nur phantastisch verbrämte Phrasen haben; und daß Selbstsucht und jene Philosophie, der Genießen des Lebens Zweck ist, unter allen Geschlechtern und Ständen die herrschende geworden? Glauben Sie im Ernst, daß die moralischen Kraftsuppen, die wir unsern Kindern eintröpfeln, nahrhaft genug seyen, um den heranreifenden Jüngling und den Mann gegen diese bösartige Influenza und vor der Erschlaffung seiner besseren Kräfte zu verwahren, eh' diese noch zu ihrer völligen Reife gediehen? Oder glauben Sie vielleicht, daß ein festes Streben, das Gute und Wahre klar zu erkennen; warmer Eifer, es zu befördern; Muth und Selbstverläugnung, solchen Zwecken den eignen Vortheil aufzuopfern bey der allgemein verbreiteten Aria cattiva einer theils nackten, theils lächerlich aufgestutzten Gemeinheit, bey dieser allgemeinen Verwirrung und Verzerrung sittlicher Begriffe, und dieser so schamlos

ſich ausſprechenden Selbſtſucht anders als kümmerlich ſich entwickeln werden: wie reichlich die Stallfütterung mit den gewöhnlichen Moralien von Seite der Eltern und Erzieher ſonſt auch immer ausfallen möchte?

Wenn aber, ſagte ich, der Zeitgeiſt ſo arg iſt, wie ſie behaupten, ich aber nimmermehr zugeben werde, und wenn ihm vorzüglich die Schuld des ſchlechten Erfolges in der Erziehung zur Laſt fällt: warum wollen Sie dieſelbe höchſt ungerechter Weiſe unſerer pädagogiſchen Literatur aufbürden?

»Weil ich ſie keineswegs davon freyſprechen kann, an dieſer Schuld weſentlichen Antheil zu haben. Schon beym Beginnen der Reform unſers Erziehungsweſens zerſplitterte ſich die Thätigkeit derſelben, und artete häufig genug in die kleinlichſte Mückenfängerey aus. Wenn einige jener Reformatoren den Begriff der Erziehung richtig aufgefaßt hatten: ſo fehlte es ihnen doch an jener überwiegenden Kraft des Geiſtes, deren ſie bedurft hätten, um ihren Anſichten einen kräftigen und dauernden Einfluß zu verſchaffen. Aber auch von andern Vorwürfen können jene Reformatoren nicht freygeſprochen werden. Sie haben zuerſt den ſtrengen Ernſt aus der wiſſenſchaftlichen Bildung verbannt, und ihr jene encyklopädiſche Richtung gegeben, die, indem ſie die Thätigkeit zerſtreut und die Kräfte zerſplittert, tauſendfältig anregend, einem gründlichen Wiſſen noch immer weniger Eintrag thut, als dem Streben nach einer feſtbegründeten, in ſich ſelbſt geſchloßnen Bildung über-

haupt genommen. Wenn man der früheren Bildungsweise mit Recht Beschränktheit und pedantische Formen vorwarf: so kennt die unsrige überall keine Begränzung, noch hinreichend bestimmte Formen. Das Zerstückelte, Zerrissene, Widersprechende und Unbestimmte der geistigen Bildung aber wirkt nothwendig nachtheilig auf die sittliche zurück: weil, was jene vernachläßigt, ein festes, selbstbewußtes Streben, eben der schädlichste aller Mängel ist, woran diese leiden kann; und so glaube ich mit Recht behaupten zu dürfen, daß wir auch von dieser Seite her dem Einfluß der sittlichen Gehaltlosigkeit des Zeitgeistes kräftig in die Hände arbeiten.

Irre ich nicht, fuhr der Arzt fort, so ist die Erziehungskunst die einfachste aller Künste. Wo sie mehr seyn will, als dieses, und nach künstlichen Berechnungen verfährt, da ist sie jeden Augenblick in Gefahr, sich zu vergreifen; und der Einfluß ihrer Mißgriffe ist nur um so schädlicher, je entscheidender er ist, und je dauernder er fortwirkt.

Albert mochte deutlich in meinen Mienen lesen, wie verdrießlich mir Alles war, was der Arzt sagte. Unser Wirth wenigstens, sagte er, an mich sich wendend, scheint die Behauptung, daß die Erziehung eine sehr einfache Kunst sey, mehr als hinreichend bewährt zu haben. Denn er hat seinen beyden Töchtern eine treffliche Erziehung gegeben, ohne, wie ich glaube, jemahls ein pädagogisches Journal in den Händen gehabt zu haben.

Was Auguſten betrifft, ſagte ich: ſo mag es noch billig in Zweifel gezogen werden, ob ſie gut erzogen ſey.

Alberts Abſicht, dem Geſpräch eine gefälligere Wendung zu geben, war gut, und meine Antwort konnte für einen leichten Scherz gelten. Der Doctor nahm dieſen auf eine geiſtreiche Art auf, und der Alte ſtimmte mit ſeiner gutmüthigen Laune ein; ich aber war verſtimmt, und ließ den Ernſt meiner Verſtimmung — noch jetzt überfliegt mich glühende Schamröthe bey der Erinnerung — nur allzudeutlich durch den gezwungenen Scherz hindurch ſchimmern. Anfangs ſcherzte Guſtchen in heiterer Unbefangenheit ſelbſt mit — dann ſchmollte ſie ein wenig — dann ward ſie ſtille, und nur ihre Blicke machten mir ſchüchtern den Vorwurf: wie ich ſo hart gegen ſie ſeyn könne; — und, als auch das mich noch nicht rührte, drängten ſich zwey große Tropfen in ihre Augen; ſie zog raſch ihr Tuch hervor, ſtand auf, und entfernte ſich. — —

Nennt ſie üble Laune, die grauſamſte, hartherzigſte aller Furien, und glaubt es immerhin, daß ſie die haſſenswertheſte unter allen ihren Schweſtern iſt. Weil ſie kein offenbares Brandmahl an der Stirne trägt, wagt ſie ungeſcheut ihr ſcheußliches Antlitz zu zeigen und ſich in die Bruſt zu werfen; aber raſch zernagt ihr giftiger Zahn alle Fäden des Wohlwollens; und Menſchlichkeit, Milde,

Schonung und Vergebung fliehen ſcheu und bebend aus dem Buſen, in welchen ſie einzieht. —

Zum erſten Mahl, ſeit ich unter dieſen Menſchen wohnte, ſuchte ich mein Lager erbittert gegen mich ſelbſt; da ich ſie, die niemand kränkten, ſchonungslos gekränkt hatte.

Am folgenden Morgen ſtand ich nicht weniger verdrießlich auf, als ich Abends zuvor mich niedergelegt hatte. Eliſabeth brachte mir das Frühſtück, und ich wagte es kaum, ſie anzuſehen. Endlich, nachdem ich ein paar Stunden, immerfort grämelnd, herumgeſtackt hatte, nahm ich meine Papiere, und ſchlich mich in den Garten, in der Hoffnung, Auguſten dort anzutreffen und ſie zu verſöhnen.

Sie war nicht zugegen. Verdrießlich ſetzte ich mich in die Laube, und ſchickte mich zum Schreiben an; aber es wollte nicht gehen. Ich dachte immer nur an meine geſtrige Härte; und um mich recht ernſtlich dafür zu ſtrafen, mahlte ich mir Auguſtens Bild, ihre Gutmüthigkeit, ihre unbefangne Heiterkeit, und ihren reitzenden Muthwillen mit den lieblichſten Farben. Ja ich ging gar ſo weit, ſie mir in die grüne Erkerſtube meines Hauſes als Frau an meiner Seite zu denken; und mußte meine ſonſtige Berechnung ihrer äſthetiſchen Gehaltloſigkeit Stück für Stück aufs neue durchgehen, wenn ich dieſes Bild ſo ſchnell, als es mir nöthig war, wieder los werden, und meinen Reiſeplan nicht muthwillig in Gefahr bringen wollte.

Endlich kam ſie aus dem Walde zur Hinterthür herein, einen Büſchel Kräuter in der Hand — der

Was? fragte ich haſtig.

»Daß Sie —«

Daß ich einen Sparren zu viel habe? daß ich ein Narr ſey? platzte ich hitzig heraus.

So gar arg war es nicht, ſagte die Erſchrockene, und machte Miene aufzuſtehen. —

Auguſte! rief ich in beſchwörendem Tone, indem ich ihre Hand ergriff, und ſie feſthielt; Auguſte! wenn Sie mir auch nur ſo viel gut ſind — ich zeigte mit dem Daumen und dem Goldfinger: wie viel — ſo ſagen Sie nicht ein Wort mehr zu Gunſten dieſes alten Griesgrams, der mir nun einmahl in der Seele zuwider iſt, und mir in ein paar Tagen ſchon mehr Verdruß gemacht hat, als ich in zehn Jahren werde verdauen können.

Auguſte packte, ohne auf meine peremtoriſche Erklärung etwas zu erwiedern, ihre Kräuter zuſammen, hing ihren Sonnenhut wieder über den Arm, und ging ſchmollend nach dem Hauſe zu; ich aber verſtockte mich in meinem Ärger gegen ſie und den Arzt nur noch mehr, da mir der Streit über ihn die ganze empfindſame Ausſöhnungsſcene rein verdorben hatte. —

Heute kam der Arzt gar gleich nach Tiſche herauf, als wir kaum noch abgegeſſen hatten, um den Alten abzuhohlen. Ich hatte mir vorgenommen, mich gegen ihn und Auguſten auf das hohe Pferd zu ſetzen; allein dieſe war heute ſo freundlich und zutraulich, und jener benahm ſich ſo gut, daß ich meinen Vorſatz bald wieder vergeſſen hatte. Als

der Doctor mit dem Vater fortgegangen war, kam Elisabeth, ich weiß selbst nicht wie, aufs neue auf ihn zu sprechen; und da ich nicht den Muth hatte, den dankbaren Ergießungen des Mädchens etwas entgegenzusetzen, was auch nur von ferne einem Widerspruch ähnlich gesehen hätte: so mußte ich ganz geduldig zuhören. Auguste saß dabey im Fenster, und nähte, ohne nur einen Laut von sich zu geben, so emsig, als wenn sie an unseren Gesprächen nicht den geringsten Antheil nähme, und kein Wasser getrübt hätte; aber an ihrem verstohlnen Lächeln, wenn sie sich auf ihre Arbeit bückte, merkte ich gar wohl, daß eben sie den ganzen Handel angestellt hatte.

Gegen Abend hin ging ich mit den beyden Mädchen in den Wald. Wir waren noch keine tausend Schritte vom Hause entfernt, als auch Freund Mondschein schon zu uns stieß. Wir lösten uns jetzt in zwey Paare auf. Ich ging mit Augusten voraus, und bemerkte, als ich mich umsah, recht gut, daß der Selenit Elisabeth gar zärtlich die Hände küßte. Hatte ich nun gleich nicht übel Lust, bey meiner Begleiterinn das nähmliche zu versuchen: so hielt ich dennoch an mich, und nahm mir vor, auch mit Elisabeth darüber bey erster Gelegenheit ein ernstes Wort zu sprechen.

Beym Nachhausegehen wußte Auguste, die in ihrer heitersten Laune war, und jetzt fröhlich hierhin und dorthin sprang, jetzt wieder traulich sich in meinen Arm hing, trotz aller meiner Beschwörungsfor-

Was? fragte ich haſtig.

»Daß Sie —«

Daß ich einen Sparren zu viel habe? daß ich ein Narr ſey? platzte ich hitzig heraus.

So gar arg war es nicht, ſagte die Erſchrockene, und machte Miene aufzuſtehen. —

Auguſte! rief ich in beſchwörendem Tone, indem ich ihre Hand ergriff, und ſie feſthielt; Auguſte! wenn Sie mir auch nur ſo viel gut ſind — ich zeigte mit dem Daumen und dem Goldfinger: wie viel — ſo ſagen Sie nicht ein Wort mehr zu Gunſten dieſes alten Griesgrams, der mir nun einmahl in der Seele zuwider iſt, und mir in ein paar Tagen ſchon mehr Verdruß gemacht hat, als ich in zehn Jahren werde verdauen können.

Auguſte packte, ohne auf meine peremtoriſche Erklärung etwas zu erwiedern, ihre Kräuter zuſammen, hing ihren Sonnenhut wieder über den Arm, und ging ſchmollend nach dem Hauſe zu; ich aber verſtockte mich in meinem Ärger gegen ſie und den Arzt nur noch mehr, da mir der Streit über ihn die ganze empfindſame Ausſöhnungsſcene rein verdorben hatte. —

Heute kam der Arzt gar gleich nach Tiſche herauf, als wir kaum noch abgegeſſen hatten, um den Alten abzuhohlen. Ich hatte mir vorgenommen, mich gegen ihn und Auguſten auf das hohe Pferd zu ſetzen; allein dieſe war heute ſo freundlich und zutraulich, und jener benahm ſich ſo gut, daß ich meinen Vorſatz bald wieder vergeſſen hatte. Als

Eugenius.

Am 26. Julius des Jahres 1789, tief in der Nacht, kam ich in Königsberg an, und ging am folgenden Vormittag aus, um die Stadt zu besehen. Ich verweilte einige Zeit an der Brücke, welche über den Pregel führt, und betrachtete, da ich nie ein Seeschiff gesehen hatte, mit großer Aufmerksamkeit eine schwedische Polacre, als ein junger Mann, der über die Brücke herkam, hastig auf mich zustürzte, und mit dem Ausruf: Bist du es, Georg!? mich feurig an seine Brust drückte. Eh ich noch von meinem Erstaunen zu mir selbst kommen konnte, wiederhohlte er seine stürmischen Umarmungen mit solcher Heftigkeit, daß die Vorübergehenden aufmerksam wurden, und bedenklich die Köpfe schüttelten. So groß daher meine eigne Überraschung auch immer seyn mochte, so suchte ich dennoch, ohne auf seine rasch auf einander folgenden Fragen und Ausrufungen anders als abgebrochen zu antworten, so geschwind als möglich mit ihm aus dem Gedränge in eine Quergasse zu kommen. Gut, sagte ich, als mir das gelungen war, hier sind wir aus dem Getümmel; und nun, lieber Eugenius, erzähle, wie es dir ergangen, seit wir uns verlassen haben.

»Nicht zum besten, ich könnte es nicht rühmen; aber jetzt, Georg, jetzt bin ich der glücklichste Mensch auf Gottes weitem Erdboden.«

»Du hast also einen Schatz gefunden?«

»»Den größten, den ich finden konnte; einen

edlen Gönner, der es großmüthig über ſich nimmt, das glühende Streben meiner Seele zu ſeinem Ziele zu führen. Und nun laß dir erzählen, Bruder Herz! Du warſt kaum weg von Frankfurt, als ich es ebenfalls verließ, und hieher zog. Du weißt, ich ſollte nach dem Willen meines Vaters Theologie ſtudieren; allein ich trieb es damit hier, wie dort; Crayon und Pinſel waren mir lieber, und beſchäftigten mich weit öfter als Dogmatik und Exegeſe. Ich wurde mit einigen jungen Künſtlern bekannt, und erhielt von ihnen manchen glücklichen Wink, manche theilnehmende Belehrung. Vor zwey Monathen vollende ich eine große Zeichnung: Potemkins letzten Abſchied von Katharina der Zweyten im tauriſchen Pallaſte, die hier bey Kennern und Nichtkennern einen lebendigen Antheil erregt. Noch rang ich zwiſchen der Abneigung vor der mir angewieſenen Beſtimmung, und dem Wunſche meiner Seele, mich ausſchließend der Kunſt zu widmen. Ein glücklicher Augenblick beſtimmt meinen Entſchluß. Ich ſende meine Zeichnung an den Fürſten W —, dem mein Vater das Glück hat zu dienen; ich bekenne ihm den innerſten Drang meiner Seele, mich ganz der Kunſt hinzugeben; ich wage es, ihn um ſeinen Schutz und ſeine Verwendung zu bitten; und vorgeſtern Abends erhalte ich von dem Großmüthigen ein Schreiben, in welchem mir die Erlaubniß und die Koſten zu einem dreyjährigen Aufenthalte in Italien zugeſichert werden. Unmöglich, Georg, kann ich dir beſchreiben, wie mir da zu Muthe war. Ich lachte und weinte

in einem und demſelben Augenblicke; ich bethete und jauchzte; ich zog Dupaty, Brydone, Swinburne, und alle Reiſebeſchreibungen, die ich mir vom Munde abgeſpart hatte, vom Bücherbrete; ich küßte ſie, ſchlug hier und dort ſie auf, ohne eine Zeile zu leſen, und gebehrdete mich, mit einem Worte, wie ein Tollhäusler. Noch jetzt kommt es mir vor, als ob ich von einem Rauſche befangen ſey. Daß ich aber, da ich morgen abreiſe, heute dich noch ſo unvermuthet antreffe — das macht mich noch einmal ſo glücklich als ich es ſchon war; denn ich weiß, daß du an meinem Glücke den innigſten Antheil nimmſt.««

O gewiß, liebſter Eugenius! rief ich, nehme ich den wärmſten Antheil an der Erfüllung deines Lieblingswunſches. Liebe ich die Kunſt nicht wie du? War jenes Zauberland nicht auch der Gegenſtand meiner Sehnſucht von Kindheit an? und würde ich nicht Alles von mir werfen, um mit dir zu pilgern, wäre ich nicht durch Feſſeln gebunden, die ſich nicht zerreißen laſſen? — —

Ich ſaß in dieſem Augenblicke ſo gut zu Pferde als Eugenius, und trat unverzüglich mit ihm die Reiſe nach Rom und Neapel an. Auch ich hatte meine Phantaſie durch das Leſen von Reiſebeſchreibungen über Italien erhitzt, und durchwanderte es jetzt mit ihm vom Lago Maggiore bis Taranto; ſetzte mit einem Schritt über die Meerenge von Meſſina, und durchſtreifte nach allen Richtungen Siciliens glückliche Thäler; — alles unter lauten Ausrufungen, und mit ſo auffallenden Geſticulationen,

daß die Vorübergehenden aufs neue kopfschüttelnd uns nachsahen. Am Artushof, wo Eugenius ein Geschäft hatte, fanden meine Wanderungen endlich vor der Hand ihre Gränze. Ein Freund, sagte Eugenius, dessen Tante in geringer Entfernung von der Stadt ein Landhaus besitzt, über welches er während ihrer Abwesenheit zu verfügen hat, gibt mir heut Abend ein Abschiedsfest. Du darfst nicht fehlen dabey, und ich werde dich, da dein Gasthof zu entfernt liegt, um fünf Uhr hier abhohlen, wenn du mich hier erwarten willst.

Ich versäumte es nicht, zur bestimmten Stunde mich einzufinden, und Eugenius führte mich nach dem Landhause seines Freundes, das nicht weit von der Stadt sehr anmuthig an der See lag. Wir fanden die Gesellschaft bereits im Garten versammelt. Sechs bis acht junge Männer, deren erster Anblick frischen Jugendsinn und frische Jugendkraft verkündigte, standen an einem niedern Parapettmäuerchen, wo man die offenste Aussicht auf die See hatte, auf welcher gerade ein dänischer Kauffahrer, begrüßt vom Kanonendonner der Festung, mit vollen Segeln dem Hafen zuflog. — Der wäre im Hafen, sagte ein junger Mann, mit blonden, schlicht herabhängenden Haaren, indem er seine Hand auf Eugenius Schulter legte, und wir —

Cras ingens iterabimus aequor! —

So trifft die Reihe, sagte sein Nachbar, einen von uns nach dem andern; und wer weiß, wohin Wind und Wetter uns noch Alle verschlagen werden.

Pah! rief ein Anderer, dem ein langes, schmales Gesicht, bey einer Überfülle krauser, schwarzer Locken ein etwas abenteuerliches Aussehen gab: Pah! gebt mir eine Handvoll guten Wind, und es soll mir nicht bange seyn, mein Schiffchen glücklich in den Hafen zu bugsiren. Aber jetzt kommt, und laßt uns die Flaschen entsiegeln, womit Lothar den Tisch heute so anlockend geschmückt hat.

Die ganze Gesellschaft begab sich auf diese Aufforderung in eine Laube von blühenden Weinreben, wo der Tisch mit einigen Leckereyen der Jahrszeit und einer erklecklichen Anzahl von Champagnerflaschen besetzt stand. Schon nach einer Viertelstunde war ich heimisch in dem fröhlichen Kreise. Lothar machte den Wirth mit der einnehmendsten Gefälligkeit, und Jeder von uns seiner Bewirthung die möglichste Ehre. Ein Kork ward um den andern gelüftet; der brausende Most rollte lustig durch unsre Adern, und gab unsrer Fröhlichkeit ätherische Schwingen. Hin und wieder flog der Scherz; ein drolliger Einfall jagte den andern. Dennoch floh die Charis nicht aus unserem Kreise; und manches treffende Wort, mancher geistreiche Gedanke mischte sich ins krause Gewühl der dreisten, unbefangenen Scherze.

Es war ein milder Frühlingsabend. In allen Gebüschen des Gartens zwitscherten brütende Vögel, und die Blumen verhauchten jetzt ihre lieblichsten Wohlgerüche. Als es schon dämmerte, ließ Lothar, von Eugenius dazu aufgefordert, mit den Lichtern zu-

daß die Vorübergehenden aufs neue kopfschüttelnd uns nachsahen. Am Artushof, wo Eugenius ein Geschäft hatte, fanden meine Wanderungen endlich vor der Hand ihre Gränze. Ein Freund, sagte Eugenius, dessen Tante in geringer Entfernung von der Stadt ein Landhaus besitzt, über welches er während ihrer Abwesenheit zu verfügen hat, gibt mir heut Abend ein Abschiedsfest. Du darfst nicht fehlen dabey, und ich werde dich, da dein Gasthof zu entfernt liegt, um fünf Uhr hier abhohlen, wenn du mich hier erwarten willst.

Ich versäumte es nicht, zur bestimmten Stunde mich einzufinden, und Eugenius führte mich nach dem Landhause seines Freundes, das nicht weit von der Stadt sehr anmuthig an der See lag. Wir fanden die Gesellschaft bereits im Garten versammelt. Sechs bis acht junge Männer, deren erster Anblick frischen Jugendsinn und frische Jugendkraft verkündigte, standen an einem niedern Parapettmäuerchen, wo man die offenste Aussicht auf die See hatte, auf welcher gerade ein dänischer Kauffahrer, begrüßt vom Kanonendonner der Festung, mit vollen Segeln dem Hafen zuflog. — Der wäre im Hafen, sagte ein junger Mann, mit blonden, schlicht herabhängenden Haaren, indem er seine Hand auf Eugenius Schulter legte, und wir —

Cras ingens iterabimus aequor! —

So trifft die Reihe, sagte sein Nachbar, einen von uns nach dem andern; und wer weiß, wohin Wind und Wetter uns noch Alle verschlagen werden.

lebte in meiner Seele der glühende Wunſch, mich ausſchließend der Kunſt weihen zu können. An eine Beſtimmung geſchmiedet, die mir ewig fremd bleiben mußte — wie unglücklich habe ich mich nicht tauſend Mahl und wieder tauſend Mahl gefühlt! wie mühſelig, wenn gleich immer beharrlich, habe ich mich nicht meinem Ziele zu nähern geſucht! In heiterer Himmelshöhe, in reinem Glanz hehrer Verklärung ſchwebte die Göttinn vor meinen ſehnſüchtigen Blicken; und nur um ſo ſchwerer drückten mich die Ketten, welche abzuſchütteln ich keine Möglichkeit vor mir ſah. Jetzt ſind ſie mir abgenommen! Freundlich reicht mir die Himmliſche die Hand, um mich in ihre Heimath zu führen, und dort mir ihr Heiligthum aufzuſchließen. Mit reinem Herzen, mit ungeſchwächter Jugendkraft nahe ich ihm; und wie weit meine Kräfte immer reichen mögen — nicht unwerth der empfangenen Weihe ſollt ihr mich wiederſehen!

Gewiß, lieber Eugenius! ſagte Lothar, wird es dir gelingen, bey deiner ſchönen Begeiſterung für die Kunſt, bey deiner feſten Beharrlichkeit, in der Folge Treffliches zu leiſten, und den vorzüglichſten Künſtlern unſers Vaterlandes dich würdig anzuſchließen. Wir Andern werden, Jeder auf der gewählten Bahn, tapfer zuſchreiten müſſen, wenn wir nicht allzuweit hinter dir zurückbleiben wollen.

Ihr ſeyd mir insgeſammt wackere Burſche! rief Henning; geboren vom Weibe, um die Welt einſt mit Gewalt zum Maulaufſperren zu zwingen, und

gleich ſeine Guitarre herbeybringen. Er ſang einige höchſt anziehende Lieder; und ſein ſchöner Geſang, wie der Lieder Inhalt, verwandelte die laute Fröhlichkeit bald in eine ernſtere Stimmung.

Wenn wir dich, ſo theuer du uns auch biſt, dennoch ein wenig beneiden, lieber Eugenius! ſagte Lothar, als er zuletzt Göthes bekanntes Lied: Kennſt du das Land ꝛc. geſungen und dann die Guitarre hinter ſich an einen Baum gelehnt hatte; wenn wir dich insgeſammt ein wenig beneiden, lieber Eugenius! ſo darfſt du uns das keineswegs übel nehmen; denn es iſt wohl Keiner unter uns, der nicht gerne in das Land, wo die Gold-Orangen glühen, mit dir ziehen möchte.

Ich wahrhaftig nicht! rief der Krauskopf, welcher nicht mehr, als eine Handvoll guten Wind verlangte, um ſein Schifflein glücklich in den Hafen zu ſteuern. Mit ihm ziehen? Um ihn unter jeder Myrthenſtaude ein petrarkiſches Sonett hergirren, und vor jedem Stück bemahlter Leinwand ihn Ach! und O! rufen zu hören? Seht ihr denn nicht, daß der Menſch hier ſeit ein paar Tagen in einer beſtändigen Trunkenheit lebt; und daß keine Ausſicht dazu iſt, daß er wieder nüchtern werde.

Kannſt du mir das zum Schlimmen deuten, Henning? fragte Eugenius, da du weißt, welcher peinlichen Lage, welchem unerträglichen Widerſtreit ich mich durch einen ganz unerwarteten Glücksfall entriſſen ſehe? Seit meinen erſten Jünglingsjahren

lebte in meiner Seele der glühende Wunsch, mich ausschließend der Kunst weihen zu können. An eine Bestimmung geschmiedet, die mir ewig fremd bleiben mußte — wie unglücklich habe ich mich nicht tausend Mahl und wieder tausend Mahl gefühlt! wie mühselig, wenn gleich immer beharrlich, habe ich mich nicht meinem Ziele zu nähern gesucht! In heiterer Himmelshöhe, in reinem Glanz hehrer Verklärung schwebte die Göttinn vor meinen sehnsüchtigen Blicken; und nur um so schwerer drückten mich die Ketten, welche abzuschütteln ich keine Möglichkeit vor mir sah. Jetzt sind sie mir abgenommen! Freundlich reicht mir die Himmlische die Hand, um mich in ihre Heimath zu führen, und dort mir ihr Heiligthum aufzuschließen. Mit reinem Herzen, mit ungeschwächter Jugendkraft nahe ich ihm; und wie weit meine Kräfte immer reichen mögen — nicht unwerth der empfangenen Weihe sollt ihr mich wiedersehen!

Gewiß, lieber Eugenius! sagte Lothar, wird es dir gelingen, bey deiner schönen Begeisterung für die Kunst, bey deiner festen Beharrlichkeit, in der Folge Treffliches zu leisten, und den vorzüglichsten Künstlern unsers Vaterlandes dich würdig anzuschließen. Wir Andern werden, Jeder auf der gewählten Bahn, tapfer zuschreiten müssen, wenn wir nicht allzuweit hinter dir zurückbleiben wollen.

Ihr seyd mir insgesammt wackere Bursche! rief Henning; geboren vom Weibe, um die Welt einst mit Gewalt zum Maulaufsperren zu zwingen, und

wenn sie aus den Angeln gekommen seyn sollte, sie wieder zurecht zu heben. Daß du dir ja den grandiosen Styl recht eigen zu machen suchst, mein verehrlicher Eugenius! und nebenher ja das Porträt nicht vernachläßigest, um einst mittelst Pinsel und Farbe die Großthaten dieser künftigen Heroen, der Nachwelt zu ihrer Erbauung getreu überliefern zu können!

Soll ich nicht auch die Albanos studieren? fragte Eugenius; um ihr gelegenheitlich auch einen hübschen Faun oder Satyr zu hinterlassen?

»Wie du willst; denn, wie ätherisch du auch bist, so glaube ich dennoch kaum, daß du, ohne ein wenig zu blinzeln, an den Albanos vorbeykommen werdest. Vor der Hand ist es mir inzwischen vorzüglich um diese edlen Herren hier zu thun. Studiere ja auf das sorgfältigste die Krönung des Dichters von Vaucluse: denn ich sehe schon im Geiste unsern Theobald auf das Capitol hinaufziehn, um auf sein Haupt die Lorberkrone zu empfangen. Die Behandlung des Sammtes und der gestickten Gewänder kann dir noch für eine andere Gelegenheit äußerst lehrreich werden, wenn du nähmlich einst den Friedens-Congreß mahlst, auf welchem unser Lävinus hier das Präsidium führen wird. Die ganze Welt wird einst das Bildniß des Arztes haben wollen, gegen welchen Boerhave und Hufeland Stümper sind; Werner wird als Priester der Themis zuverläßig einst noch in effigie aufgehangen werden; und von dem, was Willibald, Immanuels Schooßkind, künftig als theoretischer, und Lothar als praktischer Philosoph lei-

ſten werden — davon mag ich gar nicht reden, weil ich es ſchwerlich thun könnte, ohne größere Tropfen der Rührung zu weinen, als eine Paſtorswittwe beym Examen ihres Söhnchens, wenn ſie ſich den Augenblick denkt, wo er einſt Kragen und Mantel umthun, und die Kanzel des Seligen beſchreiten wird, um ſeine Antrittspredigt zu halten.

Weine immerhin, wenn es dir ſo gefällt, verſetzte Willibald, der älteſte, wie der ernſteſte unſers Kreiſes; nur, guter Henning, vergiß nicht über dich ſelbſt zu weinen, wenn gleich keine Freudenthränen. Denn von der Natur mit einer lebendigeren Empfänglichkeit für das Gute und Schöne begabt, als irgend einer von uns, haſt du im Conflict jenes Strebens mit deiner ſinnlichen Natur, erſteres allzu leichtſinnig aufgegeben, und in leidenſchaftlichem Unmuth allzu frevelhaft an das Heiligthum deiner beſſeren Natur Hand angelegt, als daß du der Begeiſterung Anderer ſpotten dürfteſt. Auch kennſt du ihren Werth zu gut, und es iſt dir, wie ernſtlich du es auch ſeit einigen Jahren darauf anlegſt, ihn vor dir ſelbſt herabzuſetzen, noch viel zu wenig damit gelungen, um ſolchen Frevel anders als mit verſtohlnem Schmerze üben zu können.

Ich hoffe zeitlebens mich ehrlich im Lande zu nähren, verſetzte Henning, ſo gut als jeder Andere, weſſ' Alters und Standes er immer ſeyn möge. Aber übrigens denke ich im Ernſte mir ohne Begeiſterung und ohne Ideale durchzuhelfen; es müßte denn das Ideal eines Cynikers beſſerer Art ſeyn, welcher von

der Welt so wenig als möglich verlangt, und eben deßwegen um ihr Urtheil sich so wenig als möglich bekümmert.

Bilde dir das nicht ein, mein Freund! erwiederte Willibald; dazu bist du der Mann gar nicht. Du wirst ewig begehren, und ewig grollen, daß du vergeblich begehrtest: und weil du eben dieses Grolles wegen weder deiner besseren Kraft zu vertrauen, noch sonst sie zu ertödten vermagst, nie oder erst sehr spät zur Ruhe gelangen.

Es ist recht hübsch von dir, sagte Henning, daß du als der Lieblingsjünger des Großmeisters der deutschen Philosophen beständig im Costüme bleibst, und auch beym Champagner mit Schild und Lanze gegen jeden leichten Scherz zu Felde ziehst.

Gern, entgegnete Willibald, will ich den deinigen als einen solchen gelten lassen; wohl wissend, daß du, nicht tückisch beleidigt, den feindseligen Unmuth mehr gegen dich selbst, als gegen Andere zu kehren gewohnt bist. Aber verhaßt sind mir überall der dreiste Spott wie die kühl berechnende Klugheit, wenn sie bald keck, bald kleingeisterisch der jugendlichen Begeisterung in den Weg treten. Sie ist der Verklärungsschimmer des Heiligen im Menschen; die schönste Blüthe seines Lebens; und wenn sie mit der Zeit hinwelkt, wie jede Blüthe: so ist es wenigstens der unverzeihlichste Frevel, sie übermüthig vor der Zeit zu zerstören.

Wohl gesprochen! rief Gottschalk, indem er sein Kelchglas aufs neue anfüllte; daß niemand mir

meine erhabenen Vorsätze und meine schönen Hoffnungen für die Zukunft antaste. Ich schätze sie höher

Als das Faß vom Königsstein;
Trüge gleich das Ungeheuer
Seinen Bauch voll Cyperwein!

Von dir, sagte Hennig, ist das in der That viel gesagt; denn du kannst nicht läugnen, daß du unter uns Allen die größte Anlage zum Gutschmecker hast.

»Dat Galenus opes! ich werde es bezahlen können; Austern und Meerbütten, Trüffelpasteten und indianische Vogelnester! Reich will ich werden, und meine Kunst hat einen goldenen Boden. Dabey aber, glaubt es, ist mir der Gedanke, als Rettungsengel in die Hütte der Armuth und unter das Dach des Dürftigen zu treten, nicht weniger theuer, als die Hoffnung, Gicht und Fieber aus dem Pallaste der Gewaltigen zu vertreiben, und ein Röllchen Louisd'ors nach dem andern dafür einzustreichen. Darum mag Henning sich für seinen Schraubstock einen Anderen aussuchen, unsern Werner etwa. Denn wenn der wochenlang über seinen Büchern gesessen; so sagt er immer mit tiefsinnigem Ernste: Bey Gott! es ist noch viel Wust in dem, was wir das Recht nennen; es thäte wohl noth, daß einmahl jemand aufräume. Und seht ihn nur an darauf, und sagt es selbst, ob er nicht die Miene hat, einst selbst rüstig die Hand ans Werk zu legen.

Gesteh' ichs euch, sagte Werner — wie mir auch bey dem Gedanken bange werden mag, — dennoch reift täglich mehr der Entschluß in meiner Seele,

jede Kraft, die in mir ist, und Alles, was ich verlieren kann, einst an den Versuch zu setzen.

Dir, versetzte Lothar, dem die männliche Kraft, dem beharrliche Entschlossenheit und der Muth, Alles an die Erreichung eines edlen Zweckes zu setzen, aus wohlgesparter Jugendkraft, so sicher und stätig sich entwickelt — dir ist es erlaubt, einen solchen Traum zu träumen, und zu sagen: ich will ihn einst wahr machen. Doch magst du früh auf Kampf und Streit dich gefaßt machen, und ernstlich dich rüsten zur Wehre gegen Ritter und Knappen. Ein ruhigeres Ziel ist es, welches ich selbst mir vorgesteckt habe. Ich bin einst der Erbe meiner Tante; und die Bewirthschaftung dieses reitzenden Landgutes öffnet meiner Thätigkeit ein eben so weites Feld, als es mir, wie ich glaube, Ansprüche auf ein heiteres, vergnügtes Leben gibt. Der Landwirth, der sein Werk ohne kleinliche Berechnung mit Umsicht und liberalem Sinne betreibt, ist doch zuletzt der unabhängigste und glücklichste von allen. So wie seine Beschäftigung dem einfachen Naturleben noch am nächsten verwandt bleibt: so erfreut er sich auch noch am meisten der Vorzüge desselben, und es wird ihm am leichtesten, mit diesem die Vortheile und Genüsse des verfeinerten Lebens zu vereinigen. Darum, wenn ihr einst nun Thaten gethan habt,

Werth des Dankes der Enkelwelt!

mögt ihr freundlich in meiner geräumigen Behausung einsprechen, und an dem Wohlstande des achtbaren Besitzers, wie an dem Walten der züchtigen

Hausfrau und den lieblichen Kindern eure innige Freude haben.

Recht, Lothar! rief Lävinus. Wie weit unsere Wege auch aus einander liegen mögen, da der Wille meines Oheims mich in die diplomatische Laufbahn ruft: in einem Puncte laufen sie dennoch zusammen. Wie es mit dem Frieden aussehen mag, den ich Mephistopheles Hennings Weissagungen zu Folge einst abschließen soll: das wird der Himmel wissen; aber daß ich mir durch selbstständiges Streben und durch die Verbindung mit meiner guten Amalie ein zuverläßiges Familienglück zu gründen hoffe: das will ich euch eben so gerne eingestehen, als daß der Gedanke daran mich schon jetzt zum glücklichsten Menschen macht.

Ey! — nahm Theobald jetzt das Wort, ein Jüngling von der glücklichsten Gesichtsbildung, mit blonden, gescheitelten Haaren, und eben so viel heiterem Frohsinn, als sanfter Schwärmerey im Blicke — ey! da seyd ihr nun Alle voll der muthigsten Hoffnungen eines schönen Glückes, und tauscht sie so zuversichtlich gegen einander aus, daß ein Dritter, der, wie ich, gar nichts dergleichen auskramen kann, und der euch dabey nicht so lieb hätte, wohl ein etwas trübes Gesicht machen, und euch insgesammt ein wenig beneiden dürfte. Willibalds Beruf ist entschieden, und Gottschalks Kunst hat, wie er sagt, einen goldenen Boden; Lävinus hat mächtige Verwandte und eine liebenswürdige Braut; und unser Lothar darf, als Erbe dieser reichen Besitzung, sich mit

Recht das vergnügteſte und anmuthigſte Leben verſprechen, welches man ſich nur wünſchen mag. Was ſoll aber ich nun ſagen? ich, der ich, früh verwaiſt, faſt vereinzelt daſtehe. Die Kunſt, zu der ich mich hingezogen fühle, hat nicht nur keinen goldenen — ach! Freunde! ſie hat gar keinen feſten Boden! Im luftigen Reiche der Phantaſien irrt ſie herum, verlockt vom magiſchen Farbenſpiel wechſelnder Geſtalten, und vom Schimmer einer helleren Sonne, als jene, welche dieſe erwerbreiche Erde beſcheint, auf der ſie daher auch nur ſelten ein freundliches Plätzchen findet, wo ſie ſich ausruhen mag. Dennoch will ich ihr treu bleiben! denn eine Göttinn iſt ſie doch; und ich wüßte nicht, wie ich's anfangen ſollte, ſie nicht als eine ſolche andächtig zu verehren. Wie mißlich es daher um meinen von Henning prophezeyten Zug nach dem Capitole auch immer ausſehen mag: ſo will ich es mich darum doch nicht verdrießen laſſen, meine Weihe zu erproben, und, ſo weit ihre Kraft reichen wird, durch muthiges Streben nach dem Höchſten mich euch anzuſchließen. In dieſem Entſchluß, liebſter Eugenius! fuhr er fort, indem er zärtlich die Hand ſeines Freundes ergriff; bin ich durch dein eignes beharrliches Ausdauern unter den ungünſtigſten Verhältniſſen oft wunderbar geſtärkt worden, und tief dadurch in deine Schuld gerathen. Daß ich dich ſelbſt jetzt jeder Noth entnommen ſehe, gilt mir als eine erfreuliche Bürgſchaft, daß auch mir noch ein freundlicher Stern aufgehen werde.

Wir Alle, ſagte Lothar, ſind auf gleiche Weiſe deine Schuldner geworden, lieber Eugenius! Denn es iſt wohl Keiner unter uns — und eben das ſcheint mir die ſchönſte Blüthe jugendlicher Freundſchaft — der durch dein muthiges Vorſchreiten nicht den eignen Muth geſtärkt, und dem ſich nicht an deiner lautern Begeiſterung für alles Gute, Wahre und Schöne, die eigne Begeiſterung dafür höher entflammt hätte.

So laßt dieß den Segen des Freundes ſeyn in der Stunde des Scheidens! rief Eugenius mit tiefer Rührung, und feuchtem Auge; daß ihr treu bleibt, dieſer Begeiſterung, und redlich nähren wollt die beſſere Kraft, die ihr jetzt lebendig in eurer Bruſt empfindet!

Er war aufgeſtanden, und wir Alle hingen in ſeiner Umarmung. Er trat noch ein Mahl an den Vorſprung des Gartens, wo man die Ausſicht auf das Meer, die Stadt und die umliegende Gegend hatte. In ſtiller Feyer hing der Vollmond am Himmel, und ein goldner Strahl von tauſend Monden zitterte auf dem hellen Spiegel der leichtbewegten Wellen. Ihr leiſes Rauſchen allein unterbrach die feyerliche Stille.

Lebt wohl, meine Freunde! rief er, nachdem er einige Augenblicke ſchweigend vor ſich hingeſehen, jetzt ſich umwendend, und uns Alle noch ein Mahl umarmend; lebt wohl! du Lothar! du Willibald! und du Georg! und ihr Alle, die ihr bisher die einzigen Roſen auf meinen rauhen Weg geſtreut habt,

Lebt Alle wohl! und denkt eures Schwures: treu zu bleiben dem Guten und Wahren; unverlockt von Selbstsucht und Gemeinheit festzuhalten an dem Glauben an die bessere Kraft, die euch einwohnt, und so fest und selbstständig zu ruhen auf euch selbst. Lebt wohl! Erst mit meinem letzten Athemzuge werd' ich von diesem Glauben und von der Erinnerung an eure Liebe scheiden. So werde ich, wo ich auch seyn mag, euch nahe, und innig mit euch verbunden seyn! Lebt wohl! —

Ich hatte keine Ursache, mit dem Erfolge meiner heutigen Vorlesung unzufrieden zu seyn. Daß die Mädchen und Albert an meinen jungen Leutchen Geschmack finden würden, hatte ich mir mit ziemlicher Zuversicht versprechen dürfen. Auch Vater Jakob nickte beyfällig; und mein Antagonist sagte artiger, als ich es von ihm erwarten durfte: wenn ich mehr solche Stücke vorzulesen habe, werde er mit Vergnügen einen Zuhörer dabey abgeben. Ich aber fand mich beym Vorlesen noch mehr, als schon früher beym Abschreiben, so mannigfaltig angeregt; daß weder Augustens Possen, noch Elisabethens Gespräch mir viele Erheiterungen verschaffen konnten; und darum entzog ich mich der Gesellschaft so bald als möglich, um auf einem einsamen Spaziergange meinen Gedanken ungestört nachhängen zu können.

Ich kehrte in die Zeit zurück, wo ich, stand ich gleich gegenwärtig noch im frischen Mannsalter einem

Kreiſe, wie der geſchilderte, weit näher angehört hatte. Zwar hatte ich mich damahls von mancherley Noth und Verlegenheit eingeklemmt gefunden, wovon ich mich jetzt frey fühlte; aber dennoch ſchien es mir, als wenn jene Zeit die glücklichſte meines Lebens geweſen wäre; und brachte ich gleich den reichen Gewinn an tiefen Anſichten des Lebens, den die letzteren Jahre mir verſchafft hatten, wie billig dabey in Anſchlag: ſo ſchien mir die Bilanz, wenigſtens für den Augenblick, darum nicht minder zum Nachtheil derſelben auszuſchlagen.

Schöne Zeit des heiteren Jugendlebens! rief ich mit wehmüthiger Rührung aus, als ich wieder aus dem Walde hervortrat, und das Thal mit dem Städtchen, mit ſeinen Weilern und Gebüſchen in verbleichender Abendgluth vor mir lag; ſchöne Zeit raſcher Kraft und fröhlich aufſtrebender Hoffnungen! warum enteilſt du ſo ſchnell, und kehrſt, einmahl entſchwunden, nimmermehr wieder! Wer wünſchte dich nicht zurück, oder wer könnte ohne wehmüthige Sehnſucht ſich deiner erinnern! Iſt es in irgend einer Zeit ſeines Lebens dem Menſchen gegönnt, ſich eines reinen Gefühls ſeines Daſeyns zu erfreuen: ſo iſt es nur, ſo lange du währſt, ſchöne Blüthenzeit des Lebens! Wie leichte Wölkchen am heitern Frühlingshimmel zerfließen da noch die Sorgen vor ſeinen Blicken. Noch hat fremdes Elend ihn nicht bange für ſich ſelbſt zittern gelehrt, und der Anblick der ſcheußlichen Verzerrungen des Laſters den Glauben an Tugend und Menſchlichkeit in ſeiner Bruſt noch

nicht erschüttert! Noch hat keine Leidenschaft ihr verzehrendes Gift in sein Herz gehaucht, das warm und kräftig Allem, was gut und schön ist, entgegen schlägt! Noch hält er die Freundschaft für ewig, und für unverwelklich die Kränze der Liebe. Das Leben ist ihm ein Bundesfest der Edelsten und Besten, wo Glück und Tugend im schwesterlichen Verein sich umarmen; und nicht früher ahnet er diesen Glauben aufgeben zu müssen, als bis das Leben selbst ihn unwiederbringlich zerstört hat. — Schöne Frühlingszeit des Lebens! rief ich; warum enteilst du so schnell! Wenn du uns nicht einst wiederkehrtest nach des Sommers schwüler Hitze, nach dem Froste des Herbstes und der traurigen Öde des Winters: würde es sich der Mühe lohnen, sie zu ertragen, und die Hand auszustrecken nach den dürftigen Geschenken, welche sie uns zu biethen haben? —

An die Handschrift des Aufsatzes, welchen ich zuletzt vorgelesen, und der den Beyfall des Arztes gewonnen hatte, waren einige Bogen angeheftet, von Leos Hand mit Rothstift beschrieben, deren Überschrift eine Fortsetzung desselben »nach Georgs Taschenbuche« ankündete. Abgesehen von der mehr als zweydeutigen Ächtheit ihrer Abstammung, und Leos mir wohlbekannten Schalkslaune, schien mir die ganze Urkunde gleich auf den ersten Anblick ein ziemlich verdächtiges Aussehen zu haben; und als ich mich einiger Maßen in ihren Inhalt hineinbuchstabirt hatte — denn zu lesen vermochte dieses Gekritzel Niemand — fand ich meine Vermuthung nur allzu sehr bestätigt. Gern hätte ich diese Fortsetzung bey Seite gelegt; allein ich hatte ihrer gestern bereits erwähnt, und versprochen, sie heute Abends vorzulesen. Zwar nahm ich mir vor; dieses zu unterlassen, wenn der Arzt nicht selbst mich daran erinnern würde; aber als hätte er meine Verlegenheit geahnet, that er es wirklich, und mir blieb jetzt kein andrer Nothbehelf, als meine Vorlesung auf gutes Glück hin anzufangen, und mich, sollte ich ungebührlich angegriffen werden, zu möglichst tapferer Gegenwehr bereit zu halten.

Die Zusammenkunft im Prater.

Am 26. Julius des Jahres 1819 zog Alles, was nur Geld oder Credit hatte, in den Prater, um dort lustig zu schmausen und das Feuerwerk zu sehen, welches von Wiens galantem Pyrotechniker den schönen und häßlichen Annen zu Ehren an diesem Tage abgebrannt werden sollte. Von allen den Tausenden aber, welche um die Mittagszeit durch die Jägerzeile dem prächtigen Lusthaine zuwandelten, ging zuverläßig niemand an den Kaffeehäusern nächst der Schlagbrücke vorüber, ohne wenigstens einen Blick auf die seltsame Figur zu werfen, welche dort in die Ecke einer Bank sich hingekauert hatte. Trotz der drückenden Juliushitze trug der Mensch einen mit verschossenem Felbel ausgeschlagenen Pauvre, der offenbar nur darum so sorgfältig zugeklappt war, um als nothdürftige Parodie eines Kaputes gelten, und dem Auge die wahrscheinlich nach größeren Anomalien der Unterkleider entziehen zu können. Noch weit auffallender aber als solche Kleidung war die Physiognomie ihres Besitzers. Zwischen den Flügeln des blauen Felbelkragens ragte ein Kopf hervor, der von einer Überfülle gebleichten, struppichten Haares umgeben, in seinen Umrissen ein gleichschenkliches, auf die Spitze gestelltes Dreyeck darstellte, und in ein spitzes Kinn auslief, dessen Ausschweifung man füglich mit einem stark gekrümmten Husarensäbel vergleichen konnte. Zwischen der hohen Habichtsnase und den dichten Braunen aber lagen ein paar Augen ver-

ſteckt, deren Blicke ſich ſchwer beſchreiben laſſen. Es lag in ihnen zu gleicher Zeit etwas vom Fuchſe und vom Wolfe, ſo wie der Ausdruck von lauerndem Spott und boshaftem, verbiſſenem Ingrimm, der im Geſichte des ſeltſamen Gaſtes beſtändig abwechſelte, und hinreichend zu beweiſen ſchien, daß die Natur beyder Thiere mit der ſeinigen nahe verwandt ſeyn müſſe. Übrigens ſaß er beynahe ſchon zwey Stunden, jenes Muskelſpiel in ſeinem Geſichte abgerechnet, faſt unbeweglich auf ſeiner Stelle, ohne von den eleganten jungen Herren, die ſich in ſeiner Nähe befanden, und ihrem kauſtiſchen Witz in mancherley Anſpielungen auf ſeine Figur und ſeinen Anzug freyen Lauf ließen, weiter Notiz zu nehmen, als daß er ihnen von Zeit zu Zeit, wenn ihr Witz etwa fehlſchoß, einen Blick voll der entſchiedenſten Verachtung zuwarf.

Schon nahe gegen die Mittagszeit hin ſchritt ein ſtattlicher Mann über die Brücke, der bey der anſehnlichen Circumferenz ſeines Unterleibes das Vergnügen, heute im Prater zu ſpeiſen, mit ſaurem Schweiße erkaufen mußte, und daher bey jedem zehnten Schritte mit dem feinen, ſchneeweißen Taſchentuche ſich die Stirne trocknete. Auch er warf im Vorübergehen einen Blick auf die beſchriebene Geſtalt, ſtutzte, ging ein paar Schritte weiter, kehrte wieder um, blieb vor jenem ſtehen, und rief mit zweifelnder Verwunderung: Henning! biſt du es? oder täuſchen mich meine Augen? — Keine Antwort. —

»Du biſt es ja! Kennſt du mich denn gar nicht mehr? Ey! Ey! ſo rede doch!«

Keine Antwort. —

»Nun fürwahr noch immer der Alte! Sag' mir nur, ums Himmelswillen! wie du hierher kommſt; und das in dieſem ſonderbaren Aufzuge.«

Geht zum Henker! Herr Doctor! rief jetzt der Fremde, mit ausbrechendem Unwillen! was geht euch mein Aufzug an? Ich halte mich in meinem Überrocke für eben ſo gut, als irgend ein junger Laffe, der ſeine mercurialiſirten Glieder in einen engliſchen Frack ſteckt, den er dem Schneider noch ſchuldig iſt.

Die jungen Herren zogen lange Geſichter, und auch der Doctor befand ſich in nicht geringer Verlegenheit. Er wollte von dem unvermuthet gefundenen Jugendfreunde nicht ſo geradezu wieder ablaſſen, und doch fand er es bedenklich, die Unterhaltung in Gegenwart mehrerer Zeugen fortzuſetzen. Das Klügſte ſchien, den ſonderbaren Kauz mit ſich zu nehmen. Ohnehin gab es für den Doctor keine größere Qual, als allein zu ſpeiſen: der Zufall hatte ihn um die Geſellſchaft zweyer Freunde gebracht, mit denen er ſich heute beym Eremiten gütlich zu thun gedachte; und ſchon auf dem ganzen Wege vom Graben bis zum Rothenthurme hatte er links und rechts ſich fleißig umgeſehen, ob er keinen Bekannten gewahr werden könne, der die Stelle jener treuloſen Ausreißer ihm zu erſetzen vermöchte. Hennings bizarre Laune konnte ihm eine willkommne Unterhaltung verſchaffen; aber — mit einer ſo gekleideten Figur in den Prater zu gehen!

Henning ſchien inzwiſchen gar nicht weiter auf

ihn zu achten, langte nach seinen Hute, der, so abgegriffen wie er war, kaum mehr für einen solchen gelten konnte, stand langsam auf, und machte Miene, ohne Abschied zu nehmen, wegzugehen.

Willst du nicht mit mir gehen, Henning? fragte der Doctor, und mit mir im Prater zu Mittage speisen? — Ihm war nähmlich eingefallen, daß Henning an seiner Seite gar wohl für einen reichen Mann gelten könne, deren so viele aus Geiz oder Bizarrerie noch weit bettelhafter gekleidet einhergehen.

So schafft einen Wagen! sagte Henning; ich habe Leichdörner an den Füßen, und keine Lust, die endlose Straße da hinab, bey jedem Schritt laut aufzuächzen. —

Der Wagen paßte nicht übel in den Plan des Doctors, Henning als einen reichen Mann zu produciren. Er winkte daher ungesäumt einem Fiaker, der mit einer artigen Pirutsche in der Nähe hielt; stieg in diese zuerst ein, um seinem verehrlichen Gaste die rechte Hand zu lassen, und fing, als die rollende Maschine sich in Bewegung setzte, nun aufs neue an, diesen zu quästioniren, welcher Wind ihn nach Wien getragen habe. Allein Henning saß da an seiner Seite, stumm wie ein Öhlgötze, und mit solcher Apathie, daß von allen Versuchen des Doctors, ihm Rede abzugewinnen, kein einziger sein Trommelfell zu erreichen schien, und jener zuletzt gern oder ungerne sich selbst Stillschweigen auferlegen mußte.

Alle Herren und Damen wendeten, als der Doctor mit seinem Begleiter, im Prater angelangt, dem

Keine Antwort. —

»Nun fürwahr noch immer der Alte! Sag' mir nur, ums Himmelswillen! wie du hierher kommſt; und das in dieſem ſonderbaren Aufzuge.«

Geht zum Henker! Herr Doctor! rief jetzt der Fremde, mit ausbrechendem Unwillen! was geht euch mein Aufzug an? Ich halte mich in meinem Überrocke für eben ſo gut, als irgend ein junger Laffe, der ſeine mercurialiſirten Glieder in einen engliſchen Frack ſteckt, den er dem Schneider noch ſchuldig iſt.

Die jungen Herren zogen lange Geſichter, und auch der Doctor befand ſich in nicht geringer Verlegenheit. Er wollte von dem unvermuthet gefundenen Jugendfreunde nicht ſo geradezu wieder ablaſſen, und doch fand er es bedenklich, die Unterhaltung in Gegenwart mehrerer Zeugen fortzuſetzen. Das Klügſte ſchien, den ſonderbaren Kauz mit ſich zu nehmen. Ohnehin gab es für den Doctor keine größere Qual, als allein zu ſpeiſen: der Zufall hatte ihn um die Geſellſchaft zweyer Freunde gebracht, mit denen er ſich heute beym Eremiten gütlich zu thun gedachte; und ſchon auf dem ganzen Wege vom Graben bis zum Rothenthurme hatte er links und rechts ſich fleißig umgeſehen, ob er keinen Bekannten gewahr werden könne, der die Stelle jener treuloſen Ausreißer ihm zu erſetzen vermöchte. Hennings bizarre Laune konnte ihm eine willkommne Unterhaltung verſchaffen; aber — mit einer ſo gekleideten Figur in den Prater zu gehen!

Henning ſchien inzwiſchen gar nicht weiter auf

ihn zu achten, langte nach ſeinen Hute, der, ſo abgegriffen wie er war, kaum mehr für einen ſolchen gelten konnte, ſtand langſam auf, und machte Miene, ohne Abſchied zu nehmen, wegzugehen.

Willſt du nicht mit mir gehen, Henning? fragte der Doctor, und mit mir im Prater zu Mittage ſpeiſen? — Ihm war nähmlich eingefallen, daß Henning an ſeiner Seite gar wohl für einen reichen Mann gelten könne, deren ſo viele aus Geiz oder Bizarrerie noch weit bettelhafter gekleidet einhergehen.

So ſchafft einen Wagen! ſagte Henning; ich habe Leichdörner an den Füßen, und keine Luſt, die endloſe Straße da hinab, bey jedem Schritt laut aufzuächzen. —

Der Wagen paßte nicht übel in den Plan des Doctors, Henning als einen reichen Mann zu produciren. Er winkte daher ungeſäumt einem Fiaker, der mit einer artigen Pirutſche in der Nähe hielt; ſtieg in dieſe zuerſt ein, um ſeinem verehrlichen Gaſte die rechte Hand zu laſſen, und fing, als die rollende Maſchine ſich in Bewegung ſetzte, nun aufs neue an, dieſen zu quäſtioniren, welcher Wind ihn nach Wien getragen habe. Allein Henning ſaß da an ſeiner Seite, ſtumm wie ein Öhlgötze, und mit ſolcher Apathie, daß von allen Verſuchen des Doctors, ihm Rede abzugewinnen, kein einziger ſein Trommelfell zu erreichen ſchien, und jener zuletzt gern oder ungerne ſich ſelbſt Stillſchweigen auferlegen mußte.

Alle Herren und Damen wendeten, als der Doctor mit ſeinem Begleiter, im Prater angelangt, dem

Eremiten zuschritt, verwundert die Köpfe nach dem seltsamen Paare, um so mehr, da Henning, seiner Leichdörner wegen, stark hinkte, und nur äußerst langsam sich fortbewegen konnte. Gottschalk inzwischen blieb aus Verlegenheit seinem Plane standhaft getreu; er behandelte seinen abenteuerlichen Gast mit der achtungsvollsten Aufmerksamkeit, und wie bedenkliche Augen der Aufwärter zum Eremiten auch immer machen mochte: er bestellte kein einziges Gericht, ohne jenen vorher stillschweigend um seine Einwilligung befragt zu haben.

Ißt man gut hier in Wien? fragte Henning seinen Wirth, als jetzt die aromatische Bisque de pigeonneaux auf dem Tische dampfte.

Köstlich! Herzensfreund! rief Gottschalk, und ließ vor freudigem Erstaunen, das Siegel, welches bisher den Mund seines Freundes verschlossen gehalten hatte, so unerwartet gelöset zu sehen, beynahe Teller und Vorleglöffel aus den Händen fallen; köstlich! Brüderchen! und man trinkt noch weit köstlicher als man ißt. Die österreichischen Gebirgsweine wollten zwar Anfangs meinem Gaumen keineswegs behagen, da ich die französischen Weine gewohnt war; aber dieses Vorurtheil mußte vor ihrem ächten innern Werthe bald die Segel streichen. Ein alter Brunner, Petersdorfer, Bisamberger darf sich ungescheut mit dem besten Rheinwein auf einen Wettstreit einlassen. Dann kommen die edlen Ungarweine, die hier in reichlichem Maße hinabgeschwemmt werden; der König aller Weine, gereift auf Tarzals Hügeln;

der feurige Ruſter, der balſamiſche Erlauer, und der liebliche Ödenburger. Das Ausland ſendet der reichen Kaiſerſtadt die Blüthe ſeiner trefflichſten Weine; und es gibt, auch wenn ich nur vom Mittelſtande rede, ſolide Häuſer in Menge hier, in welchen jährlich Tauſende an dieſe Auslage gewendet werden, und wo Hautvilliers und Bouzy fließen, als wären ſie gemeines Brunnenwaſſer.

In was für Häuſern ſpeiſet man wohl am beſten? fragte jetzt Henning ſeinen redſeligen Begleiter.

Hätte er dem Doctor durch ſein früheres hartnäckiges Schweigen auch zehnmahl mehr Verdruß gemacht — über eine ſolche Frage würde dieſer Alles vergeſſen, und Alles verziehen haben. Er ließ die ausgezeichnetſten Lebemänner und Feinzüngler Wiens —ſämmtlich ſeine Freunde und Bekannte — der Reihe nach die Muſterung paſſiren, jedes Einzelnen Geſchmack gewiſſenhaft prüfend und würdigend; ging darauf zu einer kritiſchen Aufzählung ſämmtlicher Reſtaurateurs und Italiäner über, die nur von einiger Bedeutung waren; führte jedes Gericht und jeden Leckerbiſſen an, welchen ſie von beſonderer Güte lieferten, und ſetzte, da Henning ihn durch dazwiſchen geworfene Fragen und Zweifel immer aufs neue in Athem zu bringen wußte, ſeinem lehrreichen Vortrage nicht eher eine Gränze, als bis er den ganzen Vorrath ſeiner culinariſchen und oinognoſtiſchen Kenntniſſe, und den ganzen reichen Schatz ſeiner erfreulichſten Erinnerungen bis auf die Hefen erſchöpft hatte. — Und nun ſey vernünftig, Henning, ſetzte er mit der letzten

Anstrengung seiner Lunge hinzu, und gib Bescheid — wie geht es unsern einstigen Universitätsfreunden? Sag an, wie gehts dem biedern Lothar, den ich immer vor allen Andern lieb hatte, und der uns so freygebig mit Austern und den trefflichsten Weinen seiner Tante bewirthete?

»Der bewirthet keine Seele mehr.«

Wie? ist er so geitzig geworden.

»Das nicht; er hat selbst nichts mehr.«

Mein Gott! er hat doch eine so reiche Erbschaft gethan, und versprach ein so thätiger, umsichtiger Landwirth zu werden.

»Richtig; die Thätigkeit und Umsicht die haben es eben gemacht. Er sah sich um in allen ökonomischen Schriften; that was da geschrieben stand, und so sah er sich zuletzt genöthigt, den Schauplatz seiner Thätigkeit mit dem Rücken anzusehen. Er ist jetzt Zollschreiber in Insterburg; ein wenig podagrisch, ein wenig misanthropisch, sonst aber kerngesund an Leib und Seele.«

Was du sagst! Und der sanfte, gutmüthige Lävinus, der Niemanden böse seyn konnte. Hat er seine Amalie geheirathet?

»Ja.«

Und lebt er glücklich mit ihr?

»Seit ihn ihre Aufführung in die Charité gebracht hat, und sie selbst mit einem russischen Offiziere durchgegangen ist, habe ich von Beyden wenig mehr sprechen gehört.«

Armen Lävinus! — Was iſt denn aus dem wackern Werner geworden? der verſprach nicht weniger, als ein zweyter Hugo Grotius oder Puffendorf zu werden.

»Mit Erſterem hat er es wirklich zu einiger Ähnlichkeit gebracht. Man ſchickte ihn auf eine Feſtung an der Oder, wie jenen auf die Feſtung Löwenſtein an der Maas.«

Nicht möglich! Hat er uns nicht tauſend Mahl geſchworen, er wolle ſein Leben an Recht und Wahrheit ſetzen? Mein Gott! wer hätte das geglaubt! Kaum getrau ich mich mehr nach Willibald und Theobald zu fragen.

»Willibalds Nahmen habe ich vor zehn Jahren in einer Literaturzeitung geleſen; Theobald ſchreibt noch immer Trauerſpiele; und wenn ſich ein Verleger findet, der ſie drucken, und eine Direction, welche ſie aufführen mag, ſo iſt nicht zu zweifeln, daß er es noch weiter bringen werde, als Göthe und Schiller.«

Aber Eugenius! ſagte der Doctor ermuthigt, und ſchenkte ſein Glas voll; der wird uns doch Wort gehalten haben mit ſeiner lebendigen Begeiſterung für die Kunſt, und ſeinem edlen unentweihten Gemüthe?

Er ſtarb ein Jahr nach ſeiner Abreiſe, verſetzte Henning finſter, und ohne jenes boshafte Grinſen, womit er die übrigen panegyriſirt hatte — an den Folgen ſeines Umganges mit einer Dame, die den Unerfahrnen durch ſeine Kunſtſchwärmerey ſelbſt in ihr Netz gezogen hatte.

Der Doctor ſetzte das Glas wieder auf den Tiſch, und ſchwieg. Dem Himmel ſey Dank, ſagte er nach einer Weile; da iſt es mir beſſer gelungen. Ich habe —

Ihr! ſagte Henning, indem er aufſtand, und nach ſeinem Hute griff, mit einem Blick voll der kälteſten Verachtung; ja, Ihr habt redlich Wort gehalten; Ihr ſeyd Alles geworden, was Ihr zu werden verſprachт — ein Schlemmer von der gemeinſten Sorte! —

Wenn ich, ſagte der Arzt, als ich meine Vorleſung beendigt hatte, nicht annehmen ſoll, daß Ihr Freund ſeine Darſtellungen mit Rückſicht auf irgend eine beſondere Idee geſchrieben oder geſammelt habe; ſo ſehe ich in der That nicht ein, was ihn habe bewegen können, das eben geleſene Stück niederzuſchreiben, oder Sie, es uns vorzuleſen. Denn an ſich ſelbſt iſt es wenig geeignet, das Gemüth zu erheben, oder eine angenehme Erheiterung zu gewähren; und mehr widerlich, als anſprechend. Sollte aber der Verfaſſer, ſo wie er in jenem Kindermährchen darauf hindeutete, wie theils durch zufällige, theils durch übelberechnete äußere Einwirkungen die edelſten Keime zerſtört werden, hier vielleicht daran haben erinnern wollen, wie die ſchönſten Blüthen jugendlicher Begeiſterung meiſtens gar keine oder nur taube Früchte bringen: ſo würden wir, vor der Hand wenigſtens, noch nicht mit ihm rechten dürfen.

Auguſte erklärte rund heraus, daß ihr die ganze Vorleſung höchlich mißfallen habe. Es ſey höchſt verdrießlich, ſagte ſie, ſich in Leuten, von denen man eine ſo gute Meinung gefaßt habe, ſo garſtig betrogen zu ſehen. Eliſabeths Recenſion fiel noch weit ſchlimmer aus. Es ſey unglaublich, daß, wer ein Mahl ſo gut geweſen ſey, ſo ſchlimm ausarten könne. Vater Jakob ſchien an dem ganzen Gericht noch das meiſte Behagen gefunden zu haben. Er hatte während des Vorleſens mehr als ein Mahl beyfällig genickt, nahm jetzt nachdenkend die Pfeife aus dem Munde, blies den Rauch weit von ſich weg, und gab mit einem gedehnten: »Ja! Ja! ſo gehts; der Menſch denkt's, und Gott lenkt's,« ſein Sentiment mit gewohnter Wortkargheit, zwar etwas dunkel, aber doch darin klar zu erkennen, daß er in Eliſabeths Anklage poetiſcher Unwahrſcheinlichkeit nicht mit einſtimme.

Wenn ich auch Ihre Hypotheſe gelten laſſen wollte, ſagte Albert zum Arzte: ſo ſeh ich doch nicht ein, was für beſagte Darſtellung viel dabey gewonnen wäre. Wenn ihr Verfaſſer es nöthig fand, an eine Erfahrung zu erinnern, die gewiß nicht zu denjenigen gehört, welche die ſittliche Kraft fördern und ermuthigen: ſo hätt' es meiner Meinung nach doch nicht im ſchroffen Gegenſatze zu dieſer, und nicht auf eine ſo kahle, unintereſſante Weiſe geſchehen ſollen.

Wir wollen hierüber das Beſte denken, erwiederte der Arzt, und annehmen, er habe ſeinen Leſern und ſich ſelbſt über eine ſchlimme Stelle ſo ſchnell

rung ausschließendes Eigenthum des reiferen Alters seyn?«

Fast möchte ich Ja sagen, entgegnete der Arzt; jene Begeisterung wenigstens, welche aus den geprüftesten und sichersten Ansichten über den Werth des Lebens und der Tugend hervorgeht; und deren schönste Frucht jene heitere, gleichförmige Ruhe, jenes unwandelbare Streben nach dem sittlich Guten und Schönen ist, welches wir nur bey den besten und edelsten Menschen antreffen. Wahre Begeisterung für das sittlich Gute darf inzwischen dem jugendlichen Gemüthe nicht abgesprochen werden. Bey ihr ersetzt die heilige Scheu, das sittliche Ideal zu verletzen, was an Klarheit des Erkennens ihr abgehen mag. Wo aber der Antheil des letzteren im Verhältniß zu demjenigen, welchen die Phantasie dazu hergibt, allzugering ist, um ein beharrliches, wenn gleich noch unsicheres Streben zu begründen; oder wo eine durch die Bilder eines üppigen Lebensgenusses überreitzte Einbildungskraft jene heilige Scheu, deren ich erwähnte, ausschließt: da löst die hochgepriesene Begeisterung des Jünglings für seine Ideale sich zuletzt in Flachheit und Gemeinheit, wenn nicht in etwas noch Schlimmeres auf.

Ich stimme Ihnen bey, sagte Albert; nur kann ich dann nicht umhin, den Verfasser jenes zweyten Aufsatzes, wie Elisabeth, einer falschen Behandlung der von seinem Vorgänger aufgestellten Charaktere zu beschuldigen: da dieser, wie mir scheint, den meisten

derſelben ein hinreichend klares Erkennen des Guten und Wahren zur Unterlage gegeben.

Ich kann Ihre Beſchuldigung ſo unbedingt nicht gelten laſſen, entgegnete der Arzt. Auch in dieſem Falle konnten die Reſultate ſo unerfreulich ſeyn, wie der Verfaſſer ſie angedeutet hat. Jugendliche Begeiſterung iſt eine ſo zarte Blüthe, daß auch der leichteſte Gifthauch ſie zu zerſtören vermag. —

Die traurige Wahrheit! rief Albert aus.

Ich will Sie nicht an die Gewalt der Leidenſchaften erinnern, fuhr der Arzt fort; nicht, wie leicht das Gemüth des Jünglings ihren Samen in ſich aufnimmt, wie raſch ſie darin in üppigem Wuchſe emporſchießen, und wie ſie bald alle edleren Keime unterdrücken, und die Lebenskraft derſelben wegſaugen. Auch an den harten Kampf will ich Sie nicht erinnern, welchen das Streben nach dem Beſſern überall mit der geſtaltloſen Gemeinheit, mit dummdreiſter Mißgunſt, mit engherziger Beſchränktheit und kleinlicher Selbſtſucht zu beſtehen hat. Nur das will ich berühren, wie leicht die Begeiſterung, nicht des Jünglings allein, auch die des Mannes, ihr Ziel verfehle; wie leicht der Fuß auf der ſchmalen Bahn ausgleite; wie ſchnell Mißgriff zum Mißgriff, Irrthum zum Irrthum führe; und wie leicht dann im Drange innern Unmuthes und feindſeliger Einwirkungen von außen her das befangene Gemüth mit ſich ſelbſt und ſeinen Idealen zerfalle.

Auf ſolche Weiſe, ſagte Albert, dürfte es freylich wenig befremden, daß die jugendliche Begeiſte-

rung in späteren Jahren nur selten hält, was sie in früheren versprochen hat.

Am wenigsten zu unsrer Zeit, versetzte der Arzt, wo der ungemessene Antheil einer regellosen, überreitzten Phantasie an dem, was man Begeisterung zu nennen beliebt, überall nur allzudeutlich sichtbar wird.

Schön! rief ich höhnisch aus; ein Verdienst läßt sich also dem vorgelesenen Aufsatze dennoch nicht absprechen: er gibt Ihnen, mein Herr, eine treffliche Gelegenheit, aufs neue auf unsre Sitten und unsre Literatur zu lästern.

Zu lästern? fragte der Arzt mit einer Miene und in einem Ton, der meinen gehofften Sieg über seine zu potenzirende Gemeinheit etwas problematisch zu machen schien; ich dächte, Sie kennten mich noch bey weitem nicht lange genug, mein Herr! um mit Recht mir einen solchen Vorwurf machen zu dürfen. Unsre Ansichten über jene Gegenstände scheinen freylich etwas stark von einander abzuweichen. Wer kann dafür? Mögen Sie doch bedenken, daß das Talent, Alles unbedingt lobzupreisen, eben so wenig jedem angeboren seyn könne, als das Talent, auf dem Seile zu tanzen, oder auf dem Kopfe zu stehen.

Albert wollte wieder tischen; aber er traf es schlecht; denn er verdarb es mit dem alten Herrn und mit mir zugleich.

Was ihm an meinem Aufsatze noch am meisten

gefalle, sagte er zu mir sich wendend, sey, daß der Verfasser die Scene nach Wien verlegt habe; denn dort sey, wie man sagt, das wahre Gosen aller Lebemänner. Zugleich ließ er sich in eine gar zierliche Auseinandersetzung dieses beliebten Thema ein; und ermangelte nicht, sie durch alle Autoritäten zu unterstützen, und sie mit allen Anecdötchen zu würzen, welche seine Belesenheit in Reiseausflügen und Flugschriften ihm darbiethen konnte.

Doch wie gesagt, er traf es schlecht. Ich liebe meine Vaterstadt, und mein Vaterland, weil ich beyder Werth erkenne, und mag es nicht leiden, daß eine oberflächliche oder leidenschaftliche Beurtheilung ihnen zu nahe trete. Darum trat ich gegen den kecken Angreifer sogleich rüstig in die Schranken; kräftig unterstützt vom Arzte, mit dem ich unverzüglich Frieden schloß, um jenem mit desto größerem Nachdrucke begegnen zu können.

Der Vorwurf, schloß ich meine Philippica, daß es den Bewohnern meiner Vaterstadt bey überwiegendem Hange zum Wohlleben an regem Sinn für geistige Bildung fehle, ist, seit Nicolai seine, wie ein deutscher Schriftsteller sich ausdrückt, Gott und den Menschen verhaßte Reisebeschreibung schrieb, von tausend Scriblern so oft und auf so läppische Weise wiederhohlt worden, daß man leicht erkennen mag, wie er für sie eine Art von Gemeinplatz geworden, und wie sie sich darin gefielen, ein Land herabzusetzen, in welchem sie eine weit freundlichere Aufnahme gefunden hatten, als sie verdienten. Aber

anders- haben Männer von reiferer und unbefangenerer Beobachtungsgabe — zum Theil die ausgezeichnetſten unſrer Nation, wie des Auslandes — die deutſche Kaiſerſtadt beurtheilt. Auch wird der rege Sinn derſelben für geiſtige Bildung, das thätige Beſtreben, dieſe überall zu befördern, und die einzelnen Lücken auszufüllen, von keinem ſolchen überſehen werden. Er wird überdieß der Meinung ſeyn, daß ein reger Sinn für Bildung ganz eigentlich dort zu Hauſe ſey, wo man ihn unter den höheren, wie unter den mittleren Ständen am allgemeinſten verbreitet finde; und daß man ihn denjenigen nicht abſprechen dürfe, welche die ſonſt ſehr leichte Kunſt verſchmähen, damit zu prunken, und die ganze Welt zu lauter Bewunderung des Geleiſteten aufzurufen.

Doch es ſind noch andre Vorzüge, fuhr ich fort, die meine Mitbürger in die Wage legen dürfen, wenn ſie gegen Andere gewogen werden ſollen, und die ſie eben ſo achtenswerth als liebenswerth machen. Eine gewiſſe Geradheit des Verſtandes und des Gefühls, die ſich ſelbſt am gemeinen Volke nicht verkennen läßt, und die doch wohl immer ſo viel werth iſt, als der Schwindelgeiſt oder die koſtbare Ziererey einiger unſrer Nachbarn, ſcheint dem Öſterreicher angeboren zu ſeyn. Gewöhnlich weiß er ſie mit einem heiteren, unbefangnen Humor zu verſetzen, der ihr zur Folie dient, ſo wie ſie ſelbſt die Grundlage desſelben ausmacht. Auch glaube ich mit Recht einen andern Vorzug an ihm rühmen zu dürfen, den er mit allen deutſchen Nationen theilt: ich meine eine

reine, ſich ſelbſt bewußte Gemüthlichkeit, ſo oft dieſe auch jetzt dem kläglichſten Witze zum Stichblatte dienen muß. Inzwiſchen, denke ich, mögen gewiß ſelbſt diejenigen, die der Gemüthlichkeit immer und überall ſpotten zu müſſen glauben, in jeder ihnen wichtigen Angelegenheit lieber mit ſolchen, denen ſie eigen, als mit Leuten ihrer Art verkehren; und ich bin der Meinung, wir werden ſie erſt dann richtig ſchätzen lernen, wenn Flachheit und Selbſtſucht ihre letzten Überreſte weggeſpült haben werden.

Ganz recht, lieber Herr Willms! ganz recht, ſagte der Alte, indem er langſam die Pfeife aus dem Munde nahm; ich lobe mir ihre Landsleute. Wackere Leute! Und was mir gefiel an ihnen, als ſie im Jahr vierzehn ſich in unſrer Gegend hier herumtrieben, war, daß ſie mit ſo vieler Anhänglichkeit an ihrem Kaiſer hingen, und immer tauſend Dinge von ihm zu erzählen wußten, die er geſagt und gethan hatte, und die mir wieder alle außerordentlich wohl gefielen.

Auch dieſe Anhänglichkeit an ſeine angeſtammten Herrſcher, ſagte ich, ſcheint dem Öſterreicher angeboren zu ſeyn. Treu und ſtandhaft hat er ſie bewährt in einer drangvollen Zeit, und wird mit nicht minder beharrlicher Treue ſie auch künftig ſo bewähren. Auch ſind die Bande, welche ihn an ſeine Fürſten knüpfen, feſter als diejenigen, welche ſonſt Herrſcher und Volk zu verbinden pflegen. Man hat es ſo oft wiederhohlt, das ſittliche wie das politiſche Verderbniß einer uns benachbarten Nation ſey vom

Hofe ausgegangen. Der Einfluß, welchen der persönliche Charakter der Regenten Österreichs auf die Bildung ihres Volkes ausübte, war, wenn gleich anderer Art, doch gewiß nicht weniger entscheidend. Strenge Rechtlichkeit und einen offnen redlichen Sinn haben sie in langer Reihefolge in allen Lagen und Verhältnissen unter ihren übrigen Fürstentugenden so glänzend und so beharrlich bewährt, daß sie dadurch die Vorbilder ihres Volkes geworden sind; und da sie diesem dabey immer ein wahrhaft väterliches Wohlwollen zeigten — weit edler als dasjenige, was man sonst Popularität zu nennen pflegt: so war nichts natürlicher, als daß sie die Liebe in reichlichem Maße wieder empfingen, welche sie so reichlich gegeben hatten.

Der Arzt stimmte diesen Äußerungen so warm und so aufrichtig bey, daß ich den Groll beynahe vergaß, welchen ich gegen ihn gefaßt hatte. Albert benahm sich, seine Übereilung entschuldigend, gewandt und artig; und so hatte ich noch immer Ursache, mit dem heutigen Abende zufrieden zu seyn. —

Daß Sie Ihr Vaterland so lieb haben, sagte Auguste beym Hineingehen zu mir, ist recht; daß Sie aber mit unserm alten Freunde bald wieder Streit bekommen hätten, zeigt, wie Sie eigensinnig und in Ihren Vorurtheilen hartnäckig seyn können.

Sie nehmen das, wie Sie es verstehen, Auguste, sagte ich, und warf den Kopf in die Höhe.

Ich verſtehe es recht gut, gab ſie mir zur Antwort; ich kenne die Menſchen; und hätte ich Macht dazu, ich wollte Ihnen den Kopf ſchon zurecht ſetzen. —

Daß es ihr an Luſt dazu nicht fehle, iſt gar nicht zu bezweifeln. Doch ich werde mich vorſehen. Ich begreife gar nicht, wie das Mädchen ſo dreiſt mit mir geworden! —

Am folgenden Tage kam Leo herüber, um mich zu beſuchen, und blieb zu Tiſche. Obwohl ich mich geſtern ohne beſonderen Unwillen von dem Arzte getrennt hatte: ſo fühlte ich dennoch wenig Luſt, heute aufs neue mit ihm in Geſellſchaft zu ſeyn. Ich machte daher Leo, der Anfangs gleich nach Tiſche hatte weggehen wollen, den Vorſchlag, ihn zu begleiten. Der aber hatte mit den Mädchen ſo viel zu plaudern, und insbeſondere mit Auguſten ſo viele Poſſen zu treiben, daß ich, ohnedieß verſtimmt, nur noch verdrießlicher wurde. Während wir nun ſo bis gegen Abend im Garten beyſammen blieben, kamen uns richtig, wie ich es gar nicht gewünſcht hatte, Albert und der Arzt über den Hals, die heute Leo bey weitem nicht ſo fremd zu ſeyn ſchienen, wie neulich, wo er auf meine Fragen über Beyde gar wenig Beſcheid hatte wiſſen wollen. Er wußte im Gegentheile gar bald ein Geſpräch einzuleiten. Zuletzt erklärte er, daß er, da der Abend ſo ſchön ſey, gar an kein Nachhauſegehen denken wolle, bis nicht der Mond aufginge; und als der Arzt bey einer Pauſe des Geſpräches ein geſchriebenes Heft aus dem Buſen zog, rief er: Schön! Sie werden uns wieder etwas aus Ihrem Reiſejournale vorleſen; nun freut's mich doppelt, daß ich ſo lange geblieben bin.

In der That iſt das die Abſicht, erwiederte der Arzt, warum ich dieſes Heft hier mitgebracht habe. Ihr Freund hat uns durch die Mittheilung einiger von Ihnen erhaltenen Aufſätze zu einem Schuldner gemacht; und es ſcheint billig, daß ich, ſo gut ichs vermag, einigermaßen an Wiedererſtattung denke.

Und von welcher Ihrer mannigfaltigen Reiſen wollen Sie uns heute unterhalten? fragte Leo.

»Von meiner Reiſe an das Nord-Cap.«

An das Nord-Cap! rief ich. Zum Geyer! was hatten Sie denn am Nord-Cap zu ſuchen?

Ich trat, entgegnete der Arzt, unmittelbar nach Vollendung meiner Studien in den Beſitz eines beträchtlichen Vermögens, das ich, frey und unabhängig, nicht beſſer verwenden zu können glaubte, als zu meiner Ausbildung durch Reiſen. Deutſchland, Italien, die Schweiz, Frankreich und England hatte ich geſehen; und wie ich das ſüdliche Europa kennen gelernt hatte, wünſchte ich jetzt auch das nördliche kennen zu lernen, und wo möglich bis an ſeine äußerſte Gränze vorzudringen. Der Arzt findet überdieß allenthalben Belehrung und Gelegenheit zur Ausübung ſeines Berufes. Auch will ich nicht gänzlich läugnen, daß die Eitelkeit, wie Regnard ſagen zu können:

Sistimus hic tandem, nobis ubi defuit orbis,

damahls auf meinen Entſchluß einigen Einfluß gehabt haben möge.

Etwas von einer Reiſe nach Norden zu hören, war mir im Grunde nichts weniger als unangenehm.

Mir fiel sogleich bey, wie reitzend einer unsrer gelesensten Dichter die Steppen und Wüsteneyen desselben gefunden, und wie er diese so unverdrossen umgerissen habe, um ihrem starrenden Boden die duftreichsten Blüthen der Romantik entsprießen zu lassen.

Du edles Erz aus Normansland!

und:

Im Norden nur gedeiht die Manneskraft,

und:

Schön blüht im Nord die zarte Blume
Der sitt'gen Liebe,

declamirte ich, mich selbst vergessend, Eines um das Andere, bis ich bemerkte, daß alle mich verwundert ansahen. O lesen Sie! rief ich, mich ermahnend, dem Arzte zu; lesen Sie uns doch etwas von dem Lande, wo selbst die Hunde ein tiefes Gefühl haben, und laut ** Zeugniß gar schöne, geheimnißvolle Andeutungen geben. Er schlug sein Heft aus einander, und las:

Der schwedische Pastor.

Am 3ten November verließ ich das gastfreundliche Uleaborg, von einer zahlreichen Schar seiner Einwohner zu dem Boote begleitet, welches mich an das andere Ufer des Flusses übersetzen sollte. Alle nahmen an meinem Entschlusse den wärmsten Antheil, obgleich viele die Beharrlichkeit desselben noch immer bezweifelten. Von ihren besten Wünschen begleitet, erreichte ich am 4ten Testile, und am 5ten noch vor der Mittagszeit Kemi, am gleichnahmigen Flusse,

der, nachdem er den See Kemijärvi gebildet, sich in den bothnischen Meerbusen ergießt. Ich fuhr gerade zu vor die Wohnung des Predigers, da es, mit Ausnahme der großen Heerstraßen, ein in ganz Schweden üblicher Gebrauch ist, daß Reisende im Hause des Predigers einkehren, und dort mit der nähmlichen Freyheit, wie in einem Gasthofe, ein Zimmer verlangen. Überdieß hatte ich an den Pastor ein Empfehlungsschreiben bey mir von einem angesehenen Manne in Uleaborg, welchem er seine einträgliche Stelle vorzüglich zu danken hatte.

Ich fand einen Mann von ungefähr vierzig Jahren, von hohem, starken Wuchse und blasser Gesichtsfarbe; dessen Züge einen düstern Ernst bezeichneten, der vielleicht abschreckend gewesen seyn würde, wäre er nicht durch einen unverkennbaren Zug des Wohlwollens gemildert worden. Er sprach wenig, gedämpft und langsam; und ging, als er mich auf eine anständige Weise willkommen geheißen, weg, um Anstalten zu meiner Bewirthung zu treffen.

Während ich allein blieb, betrachtete ich einige große Federzeichnungen, welche in Rahmen an den Wänden aufgehangen waren. Die Gegenstände derselben waren durchaus aus dem Sophokles genommen — Ödipous, der, schuldlos vom Verhängniß mit dem doppelten Fluche des Vatermörders und des Blutschänders beladen, geblendet den väterlichen Boden verläßt, und seine unmündigen Söhne und Töchter der Gnade seines Feindes empfiehlt; eben derselbe scheidend von dem Gastfreunde um sich in dem Hain

der Eumeniden zu begeben; Ajas, der ſein gegen den Boden geſtemmtes Schwert anredet, das ihn von dem brennenden Schmerz einer im Wahnſinn verdienten Schmach befreyen ſoll; und Antigone, die unglückliche Tochter des unglücklichſten Vaters in dem Augenblicke, wo ſie, als das Opfer frommer Schweſterliebe zum Tode geführt, ſo während ihr herbes Schickſal und ihr allzu frühes Hinwelken beklagt —

Ich ſterbe unbeweint und unvermählt,
Man ſchleppt mich ohne Freund zum Grabe fort!
Mir Jammervollen iſt nicht mehr erlaubt,
Der Sonne heiliges Aug' zu ſchaun;
Und meinen thränenarmen Tod
Beſeufzt kein Freund.

Kraft und eine überraſchende Wahrheit des Ausdrucks, ſo wie eine geiſtreiche, ganz eigenthümliche Behandlung gewannen den Beſchauer jedes dieſer Bilder: obwohl die Zeichnung bey keinem fehlerlos, und einzelne Theile faſt in jedem nachläßig behandelt waren. Ich war noch mit der Betrachtung derſelben beſchäftigt, als mein Wirth wieder hereinkam. Er trat zu mir, und beobachtete mich mit Blicken, welche die höchſte Spannung verriethen. Als ich nun laut meinen Beyfall ausſprach; ſchien zu gleicher Zeit ein lebhafter Strahl der Freude in ſeinem Auge aufzublitzen, und ein jäher Schmerz ihn zu durchzucken. Beyder Wirkung auf die Veränderung ſeiner Geſichtszüge war ſo ſchnell und auffallend, daß ich es nicht wagte, darüber eine Frage an ihn zu richten.

Bey Tiſche erſchien auch ſeine Schweſter, die Witwe des vorigen Berginſpectors in Kemi; eine

Frau, die einmahl ausgezeichnet ſchön geweſen ſeyn mußte, und noch jetzt nicht gänzlich verblüht war. Auch in ihrem Geſichte lag ein Zug von ſanfter Schwermuth, der es nur um ſo anziehender machte. Sie hatte vor ihrer Vermählung einige Jahre in Stralſund gelebt; ich kannte das Haus der liebſten unter ihren dortigen Freundinnen, und dieſer Umſtand brachte mich ihr ſchnell näher. Ich kam auf meine Reiſen zu ſprechen, und erzählte von Frankreich und Italien. Mein Wirth lauſchte auf jedes meiner Worte mit einer ſeltſamen Spannung ſeines ganzen Weſens, als wenn es zu gleicher Zeit zwiſchen ſchwärmeriſchem Entzücken und einer herben Empfindung getheilt wäre. Ich erwähnte eines jungen Mahlers, mit dem ich die zauberiſchen Gegenden des untern Italiens durchſtrichen hatte; ich erzählte von ſeiner begeiſterten Liebe für die Kunſt, von ſeinen ſchönen Leiſtungen; ich zog zuletzt eine Parallele zwiſchen dem ſüdlichen und nördlichen Himmel; und immer mehr ging die Stimmung meines Wirthes in einen düſtern Ernſt über, den ich nicht früher bemerkte, als bis ſeine Schweſter dem Geſpräche auffallend eine andere Wendung zu geben ſuchte.

Da es Anfangs mein Vorſatz geweſen war, ſchon am folgenden Tage wieder abzureiſen: ſo wollte ich nach Tiſche noch die Kirche beſehen, die gleich bey meiner Ankunft meine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte. In einer wilden Gegend, mitten unter finſtern Tannenwäldern, und umringt von einzelnen, höchſt elenden Hütten, macht ſie, ein architektoniſches Werk

in höherem Styl, und von den ſchönſten Verhältniſſen mit ihrer hochgewölbten Kuppel, und ihren drey, mit doriſchen Säulen geſchmückten Haupteingängen, einen eben ſo ſonderbaren, als impoſanten Eindruck *). Wir betraten ſie unter Fackelſchein, da, obwohl es erſt zwey Uhr nach Mittag ſeyn mochte, die Nacht in dieſer Jahreszeit in Begleitung eines dichten Schneegeſtöbers dennoch ſchon hereingebrochen war. Zuletzt beſuchten wir auch den Chor. Der Prediger ſetzte ſich an die Orgel, und ſpielte einige Gänge, um ſie vor mir zu probiren; aber ſchon nach wenigen Minuten ſchien er mich, ſich ſelbſt und Alles um ſich her vergeſſen zu haben. Die Studien, welche ich getrieben, das Ziel, welches ich bey meiner Ausbildung mir geſteckt, hatten mir, was man ekſtatiſche Zuſtände nennt, ziemlich fremd gemacht; aber dennoch weiß ich denjenigen, in welchen mich das Spiel dieſes Mannes verſetzte, nur als einen ſolchen zu bezeichnen. Es entrückte mich mir ſelbſt, es ſchloß die Wunder einer andern Welt vor mir auf! Erſt ſchienen die Töne leicht dahin zu ſchweben, wie leiſe Wünſche auf den Fittigen liebender Sehnſucht; dann verſtärkten und verſchlangen ſie ſich, und ſchwollen mächtiger und mächtiger wie die ſtürmiſche Begierde des leidenſchaftlich aufgeregten Gemüthes. Die

*) Der Plan dazu iſt von der Akademie in Stockholm entworfen, und von Guſtav dem III. genehmigt worden. Die Ausführung muß dieſen armen Gegenden, im Verhältniß zu ihren Hülfsquellen, eine unermeßliche Summe gekoſtet haben.

Accente des tiefsten Schmerzes drängten sich zwischen sie hinein, und gingen in eine Reihe von Accorden über, welche die erschütterte Seele mit dem Grauen der Vernichtung erfüllten, und sie dann wieder siegreich zur begeisterten Ahnung eines höheren Lebens erhoben. Ich glaubte die Posaune des Weltgerichtes zu hören; ich glaubte bey der düstern Beleuchtung des Ortes die Gräber sich öffnen, und die Schatten der Verstorbenen daraus hervorsteigen zu sehen. Eine unwillkürliche Bewegung, welche ich machte, weckte den Spielenden aus seiner Selbstvergessenheit. Er stand auf und schloß das Pult. Ich sah, daß Thränen über seine Wangen herabflossen; sein Blick war halb starr und geistlos, und mit gedämpfter Stimme, im gewöhnlichsten Tone fragte er mich, ob ich wieder ins Wohnhaus zurück gehen wolle.

Mein Wirth war mir so interessant geworden, daß ich mich wenig bedachte, als er beym Abendessen mich aufforderte, noch ein paar Tage zu bleiben. Vielleicht, sagte er, gehe ich dann mit Ihnen. Seine Schwester sah ihn bedenklich an, ohne etwas zu erwiedern.

Am folgenden Tage besah ich sein Portefeuille. Es enthielt fast nur historische, und nur wenige mythologische Zeichnungen. Ich staunte über die Tiefe dieses Gemüthes in Auffassung der gewählten Momente; über den Reichthum geistreicher Erfindungsgabe, über die Wahrheit des Ausdrucks; aber auch hier sprangen die Mängel einer incorrecten Zeichnung überall auffallend in die Augen; und ein-

zelne Partien waren meistens entweder offenbar vernachläßigt worden, oder gänzlich unausgeführt geblieben.

Die Theilnahme an meinem Wirthe spannte sich auf solche Weise immer höher, und als er nach Tische von einem Amtsgeschäfte abgerufen wurde, und ich bey seiner Schwester allein blieb, gestand ich ihr das unverhohlen. Sie kam meinen Wünschen mit einer edlen Freymüthigkeit entgegen, und ich erhielt von ihr folgende Mittheilungen:

»Mein Bruder und ich,« erzählte sie, »sind die Kinder eines armen, aber redlichen Töpfers in einer Vorstadt von Göthaborg. Die Beschäftigung meines Vaters, Blumen auf die von ihm verfertigten Kannen und Geschirre zu mahlen, mochte bey meinem Bruder den ersten Keim seiner Liebe zu den zeichnenden Künsten entwickeln, die in der Zuneigung eines alten, freylich höchst mittelmäßigen Mahlers, der uns öfters besuchte, reichliche Nahrung fand. So wenig dieser Mann auch fähig war, ihn zu belehren, oder zurecht zu weisen: so geschickt war er, trotz seiner Mittelmäßigkeit und Abenteuerlichkeit enthusiastisch für seine Kunst eingenommen, die junge Phantasie gewaltsam aufzureitzen. Auch einige Seeleute der ostindischen Handlungsgesellschaft, die, wenn sie im Hafen von Göthaborg einliefen, bey uns ihre Wohnung nahmen, und viel von fremden Ländern zu erzählen wußten, trugen nicht wenig dazu bey, schon damahls in dem Knaben die Sehnsucht nach einem schöneren Himmel als der seines Vaterlandes ge-

waltsam aufzuregen, und ihm den Aufenthalt in diesem, so sehr er es in der Folge schätzen lernen mochte, für immer unerfreulich zu machen. Ich übergehe einen kindischen Versuch, aus dem väterlichen Hause zu entfliehen, in seinem zwölften Jahre, und erwähne nur eines zweyten, den er einige Jahre später machte, als mein Vater, dessen einziger Wunsch es war, daß sein Sohn Prediger werden möchte, ihn zu einem Pastor in der Nachbarschaft gebracht hatte, um von diesem unterrichtet zu werden. Bey dieser zweyten Entweichung gelangte er bis Stockholm; erkrankte aber am nähmlichen Abend, als er anlangte, und sah sich so genöthigt, nach seiner Genesung in das väterliche Haus, und zu jenem Prediger zurückzukehren. Er blieb bey diesem noch über drey Jahre, und lernte von ihm auch die Orgel spielen. Mit der nähmlichen Leidenschaftlichkeit, wie das Zeichnen, ergriff und trieb er auch die Musik. Übrigens lernte er viel, und war rastlos thätig; aber immer beschäftigte ihn nur das, was auf seine Neigung Bezug hatte, und was seiner Phantasie und seinem Gefühle Nahrung gab. Alles andere blieb ihm gänzlich gleichgültig, und machte ihn, wenn es ihm näher gerückt wurde, düster und unfreundlich.«

»Die Zwietracht zwischen dem eigenthümlichen Streben seiner Natur und einem ihm aufgedrungenen Berufe sprach sich noch schärfer aus, als er endlich die Universität bezog. Auch hielt er es nur zwey Jahre dort aus. Er verließ Upsala und ging nach Stockholm, fest entschlossen, einige Jahre an der

dortigen Akademie zu studieren, wobey er sich seinen Unterhalt durch Unterricht zu verdienen dachte, dann eine Reise nach Italien machen, und dort oder in einem andern südlichen Lande sich niederlassen wollte. Aber auch dießmahl erkrankte er am nähmlichen Abend, als er in der Hauptstadt anlangte. Doch jetzt schien ein freundlicher Stern ihm aufzugehen. Ein Unbekannter, der von dem hülflosen jungen Manne zufällig gehört hatte, nahm sich seiner an; er sorgte für ärztlichen Beystand; er unterstützte ihn nach seiner Genesung. Er hatte meines Bruders Vertrauen gewonnen; er versprach, sich noch ferner seiner anzunehmen, und hielt Wort. Es war der Leibkammerdiener des Königs. Er fand eine günstige Gelegenheit, von meinem Bruder mit dem Könige zu sprechen, und dieser verlangte den jungen Mann zu sehen. Gustav, selbst voll selbstständiger Kraft des Geistes, und mit einer reichen, schöpferischen Phantasie begabt, liebte diese auch an Andern. Mein Bruder hatte das Glück, ihm zu gefallen; der König gewährte ihm eine reichliche Unterstützung; dabey sollte der junge Mann gänzlich sich selbst überlassen seyn, und nur halbjährig durch Überreichung einer Zeichnung von seinen Fortschritten Rechenschaft ablegen.«

»Ein Jahr lang lebte mein Bruder jetzt ausschließend der Kunst, die so mächtig ihn anzog. Aber er benützte seine günstige Lage nicht so, wie er es gesollt hätte. Er vernachläßigte nicht das Studium der Kunst, wohl aber den Unterricht der Meister. Überhaupt schien ihm, dem vom Anfange her eine

richtige Leitung gefehlt hatte, die Kunst schon damahls nur als ein Organ für sein Inneres, für die Schöpfungen eines rastlos thätigen Geistes, und eines tiefen Gemüthes, welches das Leben nach seinen höchsten Beziehungen zu erfassen strebte, Werth zu haben; in ihrer technischen Vollendung aber ihm, mehr als billig, gleichgültig zu seyn. So konnte denn auch seine künstlerische Bildung keinen festen Boden gewinnen. Sie haben den tiefen Sinn seiner Darstellungen, den Reichthum seiner Phantasie und seiner Erfindungsgabe, seine Kraft im Ausdrucke bewundert. Jedermann bewundert sie; aber auch dem Nichtkenner fallen die Mängel der technischen Ausführung auf; und wie sehr auch sein Spiel Sie gestern hingerissen haben mag: so macht es ihm dennoch Mühe, auch nur etwas Leichtes vom Blatte zu spielen.«

»Vielleicht würde er den Weg zum Ziele dennoch gefunden haben: wäre nicht am Ende des Jahres sein Wohlthäter ihm entrissen worden. Das fluchwürdige Verbrechen, das einem der edelsten Könige das Leben kostete, ist bekannt. Ich darf dabey eines Umstandes nicht vergessen, der tief in die Gemüthsstimmung meines Bruders eingriff. Er hing an seinem königlichen Wohlthäter mit schwärmerischer Liebe, und ging oft nach Haga hinaus, um jenem in den Gärten zu begegnen, oder ihn auch nur aus der Ferne zu sehen. Eines Tages irrte er eben so in den Gärten herum, und weilte in einem Gebüsche, dem Fenster eines Zimmers im Erdgeschosse gegenüber, an welchem der König arbeitete.

Die Dankbarkeit eines feurigen, jugendlichen Gemüthes hat etwas Schwärmerisches. Oft dachte mein Bruder schwärmend sich den König in Gefahren, aus denen er dann mit Aufopferung seines eignen Lebens ihn rettete. So auch jetzt, als er einen Mann langsam den Gang an den Fenstern heraufkommen sieht, dessen düstres Aussehen den Aufgereitzten mit einem unwillkürlichen Grauen, und mit der Ahnung von Mord erfüllt. Der Unbekannte bleibt ein paar Augenblicke dem Fenster gegenüber stehen; seine Rechte im Busen versteckt, zuckt, als wäre er unschlüssig, etwas daraus hervor zu ziehen. Schon ist mein Bruder, hingerissen von seiner erhitzten Phantasie, im Begriffe, hervorzuspringen, als der Fremde weiter geht. Es ist bekannt, daß Ankerström mit dem Vorsatze nach Haga gegangen war, den König dort zu ermorden, und durch den Anblick des arglos Unbefangenen erschüttert, damahls sein Verbrechen aufgeschoben hatte.«

»Ein andrer Vorfall verletzte bald darauf das Gemüth meines Bruders nicht minder schmerzlich. Er liebte die Tochter seines ersten Wohlthäters mit der ganzen Stärke jugendlichen Gefühles. Ich kam eben um jene Zeit nach Stockholm, und lernte dort meines Bruders Geliebte kennen. Nie habe ich wieder eine so harmonische, in dem Gefühl aufrichtig geliebt zu seyn, so vollkommen begnügte Natur gefunden. Sie würde meinen Bruder gewiß glücklich gemacht haben, wäre ihre Verbindung mit ihm durch den Tod ihres Vaters nicht zerrissen worden. Nach

dem Ableben desselben zwang sie ihr Oheim, ihm nach Helsingland zu folgen, und sich in eine noch nördlicher gelegne Provinz des Königreiches zu verheirathen.«

»Auch ich verheirathete mich um diese Zeit hierher, und erhielt mehrere Jahre von meinem Bruder auch nicht die geringste Nachricht. Endlich erfuhr ich, daß er, vom Drang der Umstände gezwungen, zu den verlassenen Studien zurückgekehrt sey, und in der Nähe von Gefle ein dürftiges Pastorat versehe. Der Einfluß eines vielvermögenden Freundes meines Gatten verschaffte ihm seine jetzige Stelle, welche für seine Bedürfnisse mehr als hinreichend ist.«

»Ein Anderer würde vielleicht in seiner Lage zufrieden seyn; er ist es nicht. Er ist mild, sanft, gütig, wohlwollend und menschenfreundlich; aber nie, fürchte ich, wird der Unglückliche eins mit sich selbst werden. Wenn ich als eine Frau ein solches Urtheil aussprechen darf: so möchte ich dennoch behaupten, es gebe äußere Lagen, die mit der eigenthümlichen Anlage unserer Natur in so schroffem Widerspruche stehen, daß dieser nie genügend sich ausgleichen könne. Hierin, glaube ich, liegt bey meinem Bruder der Grund einer unheilbaren Selbstentzweyung nicht minder, als in den herben Unfällen, welche ihn getroffen haben. Und wie könnte auch er, dessen Phantasie von den ersten Knabenjahren an unter einem südlichen Himmel unter Myrthen und in blühenden Hainen sich erging, und im Genuß der Kunstschätze schwelgte, welche er hervorbringt, in diesen starrenden Eisklüf-

ten zufrieden leben, wo sieben Monathe das Jahr hindurch der Schnee die Erde bedeckt, und eben so viele Wochen lang die Nacht, nicht dem Tage, nur auf wenige Stunden unwillig einer zweifelhaften Dämmerung weicht.«

»Sonderbar ist in dieser Hinsicht sein Wunsch einer noch nördlicheren Reise. Mehr als einmahl hat er ihn geäußert; nicht lebhaft, aber bestimmt; und am bestimmtesten gestern, als Sie uns Abends verließen. Frage ich ihn, was ihn zu diesem Wunsche veranlasse: so gesteht er, es selbst nicht klar zu wissen, und beruft sich auf ein dunkles Gefühl, daß es ihm leichter seyn werde, seine gegenwärtigen Umgebungen erträglich zu finden, wenn er noch schlimmere kennen gelernt haben werde. Einmahl fragte er mich auch bey solcher Gelegenheit, ob ich nicht glaube, daß es möglich sey, der nordischen Natur bey genauerer Bekanntschaft mit ihren Eigenthümlichkeiten ein ausschließendes Interesse abzugewinnen. Ich weiß nicht, ob ich unter diesen Umständen seinen Entschluß, mit Ihnen zu reisen, billigen oder mißbilligen soll; und bitte Sie daher, die Sache in ernste Überlegung zu ziehen, eh' Sie dazu ihre eigene Beystimmung geben.« — —

Die Entscheidung, zu welcher die würdige Frau mich aufforderte, war in mehr als einer Hinsicht höchst bedenklich. Ich betrachtete den Fall zuerst aus dem Gesichtspuncte des Arztes. Von hier aus gesehen, schien eine Reise, selbst in diesen Gegenden und in dieser Jahrszeit, durch Veränderung der Le-

bensweise, und ein wenigstens theilweises Heraustreten aus dem gewohnten Ideenkreise, mit Recht günstige Erfolge zu versprechen. Durch diese selbst ließ sich eine heilsame Rückwirkung auf das Gemüth meines Freundes erwarten. Überdieß war der Fall, welchen seine Schwester berührt hatte, wohl denkbar: daß er nähmlich ohne sich dieses Zweckes klar bewußt zu seyn, zerfallen mit seinen früheren Idealen, für seine Phantasie und sein Gemüth einen neuen Anhaltspunct suchte. Ein solches Streben unsrer innern Natur äußert sich in tausend Fällen der Selbstentzweyung; wenn es gleich nur selten von uns selbst, wie von Andern richtig erkannt, und noch seltner zweckmäßig unterstützt wird. Überdieß durfte ich mir einigen Einfluß auf ein Gemüth versprechen, das erregsam und für Liebe und Freundschaft empfänglich, ihrer wohlthätigen Einwirkung so lange entbehrt hatte. Alle diese Gründe zusammen genommen bewogen mich, für die Mitreise zu stimmen. —

Am 13ten November verließen wir Kemi, und gelangten am 15ten nach Tornea, bey einem von Schneegestöber begleiteten Sturme, der aus allen Himmelsgegenden zugleich zu wehen schien. Ich hatte Empfehlungsschreiben an Herrn Blahd, einen der wohlhabendsten Kaufleute, in dessen Hause wir eine Bewirthung fanden, wie wir sie unter dem 66sten Grade nördlicher Breite nicht erwarten durften. Wir hatten nur einen Tag hier verweilen wollen; aber ein Gast ist in diesen Gegenden eine allzuseltne, und allzuwillkommne Erscheinung, als daß man uns so bald hätte

sollen abreisen lassen. Auch konnte der Charakter unsers Wirthes uns das Bleiben nicht schwer machen. Herr Blayd, aus dem südlichen Baiern gebürtig, und durch sonderbare Zufälle in diesen kalten Winkel der Erde verschlagen, war ein rascher, jovialer Mann von ungefähr fünfzig Jahren, der sich theils aus Grundsätzen, theils aus glücklichem Leichtsinn mit den unfreundlichen Eigenheiten seines neuen Vaterlandes abgefunden hatte, und sehr ergötzlich darüber zu scherzen wußte. Auf meinen Begleiter machte dieses wenig Eindruck. Er schien an der Weise unsers Wirthes kein Mißfallen zu haben, aber eben so wenig daran Behagen zu finden. Überhaupt überzeugte ich mich bald, wie wenig ich hoffen durfte, auf sein Gemüth einen entscheidenden Eindruck zu machen. Wenn ich irgend eine Idee aussprach, die auf seine Gemüthsstimmung Bezug hatte: so erkannte ich aus seinen Äußerungen bald, daß sie ihm wohlbekannt war; daß er sie aber sonst schon aufgegeben oder verworfen hatte, und entweder keine Neigung oder keine Kraft mehr in sich fühlte, sie festzuhalten. Weit richtiger, als ich selbst, hatte ihn seine Schwester beurtheilt. Der Widerspruch zwischen seiner Natur und seinem Leben war zu schroff, und zu weit gediehen, als daß er sich ausgleichen konnte. Zu edel und zu verständig, als daß sein Unmuth in feindseligen Haß gegen das Leben hätte ausarten sollen, war dieser in eine kalte Resignation übergegangen, an welcher er vielleicht um so fester halten zu müssen glaubte, als eine andre Ausgleichung nicht möglich

schien, und sein empfindliches Gemüth noch immer durch jede leise Berührung seines eigenthümlichen Wesens sich erschüttert fühlte. Mehr als einmahl hatte ich noch Gelegenheit, den Reichthum, wie die Tiefe und angeborne Güte dieses Gemüthes zu bewundern; und nur inniger noch bedauerte ich es dann, eine so edle Natur zu Grunde gerichtet zu sehen.

Gänzlich hatten mich inzwischen meine Berechnungen dennoch nicht getäuscht. Keine psychologische Berechnung täuscht, wenn sie auf das vorherrschende Vermögen der Seele, wie sie soll, basirt ist. Dieses Vermögen war bey meinem Begleiter die Phantasie. Alles Eigenthümliche reitzt die Phantasie; nicht weil es ihr neu ist allein: sondern weil es ihre schöpferische Thätigkeit aufregt, und diese ihr leicht macht; weil sie klarer und bestimmter Bilder bedarf, und in jedem Eigenthümlichen diese findet. Die nordische Natur erfüllt diese Forderungen vielleicht in einem höheren Grade als jede andere; denn schärfer und bestimmter tritt ihr Eigenthümliches hervor, und leichter ist dieses zu erfassen bey ihrer Einförmigkeit. Trotz ihrer Erstarrung ist sie groß und erhaben; ein schlummernder Riese, von dessen Bild die erstaunte Seele sich mit übermächtiger Gewalt ergriffen fühlt. Selbst die ewige Nacht, in welche wir hineinfuhren, nur auf wenige Stunden von einer halben Dämmerung unterbrochen, erfüllte das Gemüth mit tiefem Ernste; und diese riesenmäßigen, mit ewigem Eise bedeckten Gebirge, diese tausendjährigen Tannenwälder, diese unübersehbaren Schneefelder,

vom Vollmonde, vom Widerschein der Sterne, deren Anzahl sich am nördlichen Himmel zu verdoppeln scheint, oder vom Nordlichte beglänzt, wiegten es in ein ruhiges Vergessen jeder Vergangenheit, in eine stille Feyer, die zu lauter war, um den Nahmen Schwermuth zu verdienen. Dadurch, daß ich mich sorgfaltig auf diese Reise vorbereitet, und mich mit der natürlichen Beschaffenheit, wie mit der Mythologie und der Geschichte des Landes genau bekannt gemacht hatte, war ich im Stande, die todte Natur zu beleben, und die Phantasie meines Begleiters auf mannigfaltige Weise noch lebhafter anzuregen; um so mehr, da er selbst über Griechenland und Italien diese Studien gänzlich vernachläßigt hatte. Die nordische Geschichte, wie die nordische Mythologie, aber haben eine Seite, wodurch sie die Phantasie eben so bald anzuziehen, als dauernd sie zu fesseln vermögen. Sie sind ganz eins mit dem Boden, aus welchem sie hervorgewachsen sind, und die Einheit dieses Charakters ist auf den ersten Anblick erkennbar. Riesenmäßig und abgeschlossen, wie die Fjällen des Landes, mit ihren scharfen, steil aufschüssigen Umrissen, stehen ihre Gestalten da, und wie zwischen diesen oft blühende Thaler sich hinwinden, zeigen auch sie nicht selten Anmuth vereinigt mit Kraft, Zartheit mit Größe.

Von Tornea aus reisten wir an den Ufern des Muonio, der im Sommer zwischen schroffen Felsen mit wildem Tosen sich durchdrängend, in unzähligen Cataracten zerstäubt, nach Muoniontska, und von

hier nach Kautokoino. Am 25. November erreichten wir Enontekis; sechs Tage später Alten-Gaard, wo wir zuerst das Eismeer erblickten; und am 9. December endlich das Ziel unsrer Reise.

Ein Ziel erreicht zu haben, zu welchem wir nur durch ungewöhnliche Anstrengungen gelangen können, ist immer erhebend, wie wenig auch sonst der Preis der Mühe werth seyn mag. Doch das war unser Fall keineswegs. Das Schauspiel, welches wir genossen, belohnte unsre Mühe reichlich, und noch jetzt, in der späten Erinnerung, glaube ich es unter dem Preise gewonnen zu haben. Das Erhabene ergreift das Gemüth nie mächtiger, als wenn es sich mit dem Schauderhaften vermählt. Hier, wo jedes Leben im Frost erstarrt, wo jeder Laut erstirbt, und nie auch nur ein dürftiger Grashalm dem Boden entkeimt, stand ich am Grabe der Natur. Von den zerfallenden Ruinen dieses Vorgebirges, das die wilde Wuth des Oceans seit Jahrtausenden bestürmt, blickten wir in die weite See, über welche der Dom des düster umwölkten Himmels sich hinwölbte, wie in eine unermeßliche Gruft hinab. Jetzt stieg uns gegenüber am Rande des schwarzen Horizonts eine lichte Wolke auf, die immer größer und größer wurde, und nach und nach die Hälfte des ganzen Firmamentes einnahm. Aus ihrem Schooße ging eine Reihe feuriger Säulen hervor, die sich bis an den Gesichtskreis herabsenkten, und deren oberer Theil sich in feurige Garben auflöste, aus welchen tausend und wieder tausend Strahlen in die Höhe schossen.

Bald vermengten ſich auch dieſe, mit wunderbarem Ebenmaß geordneten Feuerſäulen; und der ganze Himmel ſchien Gluth zu ſeyn; der flammende Thron des Richters über dem geborſtenen Grabe der Natur!

Wen große Naturſcenen nicht erſchüttern, in deſſen Gemüthe wird keine erhabne Vorſtellung einen tieferen Eindruck zurücklaſſen; wen ſie nicht zu dem Urheber der Natur ſelbſt zurückführen, der hat ſie gar nicht begriffen.

Noch nie, ſagte ich zu meinem Begleiter, als ich mich einen Augenblick meiner ſtaunenden Bewunderung entreißen konnte; noch nie iſt mir das Leben mit ſeinen Hoffnungen und Wünſchen, mit ſeinen Täuſchungen und Sorgen, mit Allem, was es geben und nehmen kann, ſo klein und dürftig vorgekommen, als in dieſem Augenblicke!

Er gab mir ſchweigend ſeinen Beyfall zu erkennen. —

Und iſt es mehr als ein Augenblick! ſetzte ich nach einer Pauſe hinzu.

Er legte ſeine Linke mit ſchweigendem Ernſt, und mit dem Ausdruck, mit welchem man eine tief empfundene Wahrheit billiget, auf meine rechte Schulter; doch ein leichtes Zucken um ſeinen Mund ſchien zu ſagen: Dieſer Augenblick aber, ſey er auch noch ſo kurz — iſt mir ſchmerzhaft.

Der Arzt ſchlug hier ſein Heft zuſammen, und legte es neben ſich auf die Gartenbank; Auguſte aber

hatte so viele Fragen in Betreff seiner Reise zu thun, daß ich gar nicht zum Worte kommen konnte. Erst dann konnte sie sich zufrieden geben, als sie erfahren hatte, der Arzt sey in einem, mit Pelzwerk wohl ausgefütterten Schlitten gefahren; sey mit einem russischen Zelte, mit einer Wildschur, mit einem Marderfell, das er um den Hals band, mit rohem Lachs, Pökelfleisch und Rum hinreichend versehen gewesen; und habe überdieß am Rennthierfleisch und an gefrorner Rennthiermilch erkleckliches Behagen gefunden. Küche und Keller sind immer das erste, wornach ein Frauenzimmer fragen wird, und auch dasjenige, was sie uns am höchsten anrechnen. Wenn ihnen nicht manchmahl eine Torte mißriethe: wer könnte mit ihnen zurechte kommen!

Und wie ging es weiter mit ihrem guten Pastor? fragte die theilnehmende Elisabeth.

»Ich habe seit meiner Rückkehr von jener Reise, trotz aller Nachforschungen, nichts weiter von ihm erfahren können.«

So! sagte ich mit einem ziemlich langen Gesichte, indem ich Leo ansah.

O! ich merke wohl, was dir nicht ansteht, rief dieser. Du hast so etwas von Elfen, Nixen, Kobolden, Galgenmännlein und Nornen zu hören erwartet; oder vielleicht gar gehofft, den Gott sey bey uns selbst als einen Fremden von seltsamem Aussehen auftreten, und ihn zuletzt unter schrecklichen Krämpfen und Zuckungen in einem Gasthofe verscheiden zu sehen. Und da ihm nun alle diese schönen

Hoffnungen zu Wasser geworden, fuhr er gegen den Arzt gewendet fort: so geräth er in üble Laune und möchte gerne Streit mit uns anfangen.

Es verdroß mich, daß Leo, wenigstens zum Theil, mich errathen hatte. Ich glaubte nähmlich, nach Anhörung der Erzählung des Arztes, gute Gelegenheit gefunden zu haben, meinen Mann auch einmahl zu fassen. Darum entgegnete ich dem Vorlauten etwas unfreundlich: Du magst deinen Witz ein anderes Mahl an mir üben. Ich habe nichts erwartet, als was man von jeder Erzählung zu erwarten berechtiget ist: eine interessante Verwicklung, und eine befriedigende Auflösung.

Vergessen Sie nicht, sagte der Arzt, daß ich Ihnen keine nach den Regeln der Ästhetik zusammengequirlte Erzählung, sondern nur ein Bruchstück aus meinem Tagebuche vorlesen wollte.

»Das mag hingehen. Viel scheint mir inzwischen damit nicht gewonnen zu seyn. Man fühlt sich durch dasjenige, was sie uns da gelesen haben, mehr gedrückt als erhoben.«

»»Ganz richtig!««

»Ein Streben nach Ausbildung, das mißlingt, oder den äußeren Umständen erliegt, ist wenig geschickt, unsre Theilnahme zu erregen; besonders wenn die Kraft des Gegendruckes nicht bedeutend, oder uns nicht klar genug vor das Auge gestellt ist.«

»»Wahr!««

Der Fall, welchen Sie uns da vorgelesen haben, ist ein ganz gewöhnlicher Fall. —

»Ein ganz gewöhnlicher! Sie haben Recht; so gewöhnlich, daß wir ihn faſt einen allgemeinen nennen dürften. Jedes geiſtige und ſittliche Streben nähmlich tritt in einen Conflict mit ſeinen äußeren Bedingungen.

Jedes, ſagen Sie? fragte Leo. Wie meinen Sie das? Ich verſtehe Sie nicht.

Auch mir iſt das nicht ganz klar, ſagte Albert; und ſetzte ſich, als wolle er dem Arzte näher ſeyn, um ihm recht aufmerkſam zuzuhören, neben Eliſabeth, die erröthend ihm Platz machte.

»Weil jedes geiſtige und ſittliche Streben auf ein Ideal gerichtet iſt.«

Ja ſo meinen Sie es! ſagte Albert mit ſcheinbarer Unbefangenheit. Ich aber dachte mit heimlichem Ärger: du Spitzbube!

»Wie unvollkommen ein ſolches Ideal auch ſey, wie nahe das Beſtreben, es zu erreichen, ihm auch kommen möge: immer wird dieſes hinter jenem zurückbleiben. Darum aber kann jedes geiſtige, wie jedes ſittliche Streben mit Recht ein mißlungenes genannt werden.

Ein mißlungenes! rief ich. Sie werden doch Abſtufungen dabey zugeben!

»Die ſind es eben, welche ich im Auge habe; und es lohnt ſich der Mühe, ſie etwas näher zu betrachten. Auf der unterſten Stufe ſtehen unſtreitig diejenigen, die nicht dazu gelangt ſind, über irgend ein beſtimmtes Ziel ihres Strebens mit ſich einig zu werden. Die wenigſten Menſchen wiſſen — nicht

dem Streben nach ſittlicher oder künſtleriſcher Ausbildung entgegentritt, die gehemmte oder ſich verirrende Anwendung der vorhandenen Kraft immer auf den Mangel eines hinreichenden Grades von Klarheit der ſittlichen Idee, und der Beziehungen, in welchen unſer Streben zu dieſer ſteht, zurückführen laſſen.

»Das, glauben Sie alſo, ſey der Fall auch bey Ihrem Reiſegefährten geweſen?

»»Unſtreitig. Die Entwicklung ſeines reichen Talentes war von ſeiner erſten Kindheit her, an äußere, und zwar ihr ungünſtige Bedingungen gebunden; und er hatte ſpäterhin nichts oder wenig gethan, um ſie davon unabhängig zu machen. Das wahre Weſen der Kunſt, die ſich über die äußeren Bedingungen ihrer Entwicklung erhebt, und mit ſelbſtſtändiger Kraft zur höchſten Idee aufſtrebt, war ihm nie klar geworden.««

Darum, fuhr er lächelnd fort, dürfte ich vielleicht ſogar behaupten, daß es dem, was ich Ihnen vorgeleſen, an einem befriedigenden Schluſſe gar nicht fehle. Der Charakter meines Freundes wenigſtens, erſcheint in der letzten Situation, deren ich erwähnt habe, wie ich glaube, als ein abgeſchloſſener. Wie erhaben dieſe auch ſeyn, wie richtig er dieſes Erhabne auch empfinden mag: es ergreift ihn nicht ſtark genug, es regt die höhere ſittliche Idee nicht lebendig genug in ihm an, um auch nur für den Augenblick ihm das Peinliche ſeines äußeren Seyns vergeſſen zu laſſen. Zu ſchwach aber wirkt dieſe Idee

erstere Fall eintritt, hat die Phantasie meistens fast allein die Farben ihres Ideales gemischt, und dem ruhig prüfenden Verstande zu wenig Spielraum gelassen. Daher sind dann die Umrisse immer schwankend, und die Farben selbst, wie lebhaft sie auch seyn mögen, verfließen, wie bey schlechten Gemählden, unbestimmt eine in die andere.

Bey Künstlern, bemerkte Albert, scheint dieser Fall in der That sehr gewöhnlich zu seyn.

Da das Streben des Künstlers zunächst von der Phantasie ausgeht: so ist das sehr begreiflich, sagte Leo.

Dennoch, fuhr der Arzt fort, tritt jener Fall bey allen andern geistigen und sittlichen Bestrebungen nicht minder häufig ein, als bey künstlerischen. Darum scheint Klarheit des Erkennens, und damit diese sich entwickeln könne, verständige Beschränkung der Phantasie, erste Bedingung jedes Strebens nach Bildung zu seyn, welches Ziel dieses sich immer gesetzt haben möge.

Lassen Sie uns nun auch hören, sagte Leo, was Sie über den zweyten Fall zu bemerken haben. Doch muß ich Sie bitten, kurz zu seyn; denn es wird spät, und es ist Zeit, daß ich an den Aufbruch denke.

Der Mangel an Kraft, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, ist entweder ein unbedingter, oder ein bedingter. Bey ersterem fällt die Schuld der Natur zu Last; der andere hat seinen Grund immer wieder in dem Mangel hinreichender Klarheit. So wird sich, glaube ich, wo zum Beyspiele die Leidenschaft

dem Streben nach sittlicher oder künstlerischer Ausbildung entgegentritt, die gehemmte oder sich verirrende Anwendung der vorhandenen Kraft immer auf den Mangel eines hinreichenden Grades von Klarheit der sittlichen Idee, und der Beziehungen, in welchen unser Streben zu dieser steht, zurückführen lassen.

»Das, glauben Sie also, sey der Fall auch bey Ihrem Reisegefährten gewesen?

»»Unstreitig. Die Entwicklung seines reichen Talentes war von seiner ersten Kindheit her, an äußere, und zwar ihr ungünstige Bedingungen gebunden; und er hatte späterhin nichts oder wenig gethan, um sie davon unabhängig zu machen. Das wahre Wesen der Kunst, die sich über die äußeren Bedingungen ihrer Entwicklung erhebt, und mit selbstständiger Kraft zur höchsten Idee aufstrebt, war ihm nie klar geworden.««

Darum, fuhr er lächelnd fort, dürfte ich vielleicht sogar behaupten, daß es dem, was ich Ihnen vorgelesen, an einem befriedigenden Schlusse gar nicht fehle. Der Charakter meines Freundes wenigstens, erscheint in der letzten Situation, deren ich erwähnt habe, wie ich glaube, als ein abgeschlossener. Wie erhaben diese auch seyn, wie richtig er dieses Erhabne auch empfinden mag: es ergreift ihn nicht stark genug, es regt die höhere sittliche Idee nicht lebendig genug in ihm an, um auch nur für den Augenblick ihm das Peinliche seines äußeren Seyns vergessen zu lassen. Zu schwach aber wirkt diese Idee

nur darum, weil sie nicht in voller Klarheit entwickelt in ihm vorhanden ist.

Die äußeren Verhältnisse, sagte ich, wirkten wenigstens entscheidend genug ein, um die Vollendung seiner Ausbildung zu erschweren, und ihn darin zu hemmen; so wie auch bey denjenigen, welche ihre geistigen und sittlichen Anlagen mit dem glücklichsten Erfolge ausgebildet haben, dieser, wenigstens größtentheils, als die Frucht des Zusammentreffens günstiger Verhältnisse erscheint.

Sie haben Recht, versetzte der Arzt. Es gibt Menschen, die von der Wiege an so sanft geschaukelt werden, daß man sie mit Recht Schooßkinder des Glückes nennen kann. Was immer das Leben erfreuen, und die Entwicklung ihrer Kräfte, mit der mindesten Reibung, fördern mag, führt die Hore ihnen entgegen; und was die Eine ihnen verweigert, wird, freundlicher gesinnt, ihre Schwester ihnen anbiethen. Die Natur hat ihre Säfte so glücklich gemischt; die Erziehung ihrer Anlagen so harmonisch ausgebildet, und ein freundlicher Genius hält so sorgfältig Alles von ihnen entfernt, was diese Harmonie stören könnte: daß es ihnen bald zur leichten Gewohnheit wird, alle Lebensverhältnisse mit unbefangener Klarheit zu überschauen, und überall sich mäßig zu halten. Erfahrung und Nachdenken erheben bey ihnen allmählich zur sichern Erkenntniß, was anfangs nur glücklicher Instinct war; und sie sehen sich am Ziele, und dürfen nach dem Kranze greifen, ohne die Beschwerde gefühlt zu haben, darnach ringen

bringen. Er verharrte bey seinem gewöhnlichen Phlegma; und rückte ich ihm näher, so wußte er sich durch einen kaustischen oder drolligen Einfall Luft zu machen. Ich entdeckte ihm meine Besorgnisse rücksichtlich eines Verständnisses zwischen Albert und Elisabeth; er aber meinte, ich möge die Sache dahingestellt seyn lassen; ein Dritter thue in solchen Fällen selten gut, sich einzumischen; man gehe oft aus um zu fischen, und krebse; und was dergleichen feine Dinge mehr waren.

Die Sache dahin gestellt seyn lassen? Mein guter Förster war gewiß der Letzte, der etwas merkte; Elisabeth die Unschuld und Unerfahrenheit selbst; und Albert, trotz seines wackeren Aussehens, wahrscheinlich dennoch ein Abenteurer. Als ich nach Hause zurückkehrte und der Mond schon aufgegangen war, sah ich, vor einem Gebüsche versteckt, daß Albert gerade das Haus verließ, und Elisabeth unter dem Schutze der Linde recht zärtlich an sich drückte und küßte. Ich ergrimmte mächtig in meinem Innern, und wünschte den Landstreicher in den Mond. Auch auf Elisabeth ward ich wie böse; und beschloß, es auch nicht einen Tag weiter aufzuschieben, ihr das Gewissen zu schärfen.

Als ich am folgenden Tage erwachte, und einen Blick nach dem Fenster warf, wurde ich gewahr, daß vor demselben einige Töpfe mit erlesenen Herbstblumen standen. Eine halbe Stunde darauf brachte mir Elisabeth das Frühstück. Sonst bringt es mir Auguste; aber der mochte der gestrige Spaziergang noch auf dem Herzen drücken. Sie warf einen schüchternen Blick auf die Blumen, und dann auf mich.

Haben Sie diese Blumen hingestellt, Elisabeth? fragte ich.

»Sie habe sie von der Tochter des Gärtners in Weiningen zum Geschenke erhalten, und mir eine kleine Freude damit machen wollen.«

Ich danke Ihnen, sagte ich, so gleichgültig als möglich.

Sie schlug die Augen nieder und ging; ohne Spur von Unwillen, aber nicht ohne Schmerz, daß sie ihre Absicht so wenig erreicht hatte.

Es gibt keine hassenswerthere Härte, als die, welche die Ansprüche eines einfachen, guten Herzens auf Liebe und Wohlwollen unfreundlich zurückweist. Ich fühlte das recht wohl; doch für den Augenblick, gute Elisabeth! sagte ich, indem ich aufstand und mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder ging,

für den Augenblick kann ich dir diese Härte nicht ersparen; eben weil du so gut und unschuldig bist. Du kennst die Gefahren der Leidenschaft noch nicht, die dich umstrickt hält. Deine arglose Unerfahrenheit würde dich, wollte ich nicht ein Einsehen haben, zu ihrer sichern Beute machen, und den schönen Frieden deines Herzens für immer zerstören, ehe du auch nur eine Ahnung davon hättest, daß du ihn verlieren könnest.

Ich hatte mir schon gestern vorgenommen, die Sache recht methodisch anzugreifen: darum schloß ich meine Thüre, schob mir einen Sessel ins Fenster, und griff nun nach meinem Collectaneenbuche, um alle Stellen, welche die Liebe betrafen, noch einmahl durchzulesen und reiflich durchzudenken. Ich liebe in allen Dingen die Ordnung; deswegen pflege ich die Kernstellen und Orakelsprüche, welche ich mir aufzeichne, immer unter zwey abgesonderte Rubriken zu bringen, je nachdem sie von einer Sache Gutes oder Böses besagen. Wenn ich nun Beyde mitsammen vergleiche: so geschieht es häufig, daß das Zünglein der Wage gerade mitten inne steht, und ich mich unvermuthet in dem Zustande befinde, welchen die alten Skeptiker so wünschenswerth fanden, und den sie Epoche nannten; ohne mich übrigens durch das Zurückhalten alles Beyfalls ihrer hochgerühmten Ataraxie viel näher gebracht zu sehen.

Ich suchte zuerst jene Stellen auf, welche von der Liebe nichts als Gutes rühmten. Denn es ist billig, sagte ich, gute Elisabeth! daß ich mich zuerst

mit demjenigen beſchäftige, was deiner Unerfahrenheit zur Entſchuldigung dienen kann. — Zur Entſchuldigung? Es fehlte wenig, daß die Stellen, welche ich las, nicht mich ſelbſt in Anklageſtand verſetzten; ſo viel Schönes wußten unſre großen Geiſter der Liebe nachzurühmen. Hilf Himmel! was für herrliche Dinge von Wonne, Entzücken, überirdiſchen Schauern, Sphärenmuſik, Frühlingsparadieſen, Lichtmeeren und Verklärungsſtrahlen bekam ich nicht zu leſen! Wenn man das Alles las, ſo fühlte man ſich verſucht, die Liebe für die höchſte Beſtimmung des Menſchen, für die offne Pforte des Paradieſes, und die Mädchen durch die Bank für lauter eingefleiſchte Engel zu halten. Wenn es ſo iſt, liebe Eliſabeth! ſagte ich — und warum ſollte es nicht ſo ſeyn? ſetzte ich hinzu, da doch das Alles gedruckt, und von mir ſelbſt excerpirt iſt — ſo wäre es ja ein grauſamer Frevel, dich aus deinen Paradieſen zu reißen, und gewaltſam die Harmonien zu zerſtören, die Unſchuld und Liebe in deinem Herzen hervorgerufen haben.

Mein Entſchluß dazu kam mir ſelbſt jetzt beynahe wie ein Verbrechen vor. Deſto mehr eilte ich, die andre Rubrik vorzunehmen. Gleich im Anfange fühlte ich mein Gewiſſen durch einige ſtarke Stellen gegen die Liebe beruhigt; und mein Vorſatz, zwiſchen Albert und Eliſabeth einzuſchreiten, tauchte ſchnell wieder auf, und wurde, je weiter ich las, immer entſchiedener. Dieſe Stellen waren unſtreitig die tiefſten, und nebenher die gelehrteſten; denn Aſtronomie, Phyſik, Analyſis, Katoptrik und Diop-

trik, Chemie, Botanik, Jurisprudenz, die Arzneykunde und sogar die Theologie hatten Stoff zu den Bildern und Vergleichungen hergeben müssen, worauf es meistens hinauslief. Wer alle diese Stellen so beysammen hatte, und sie gehörig durchstudierte, der machte einen vollständigen encyclopädischen Cursus aller möglichen Scienzen. Meine Besorgnisse für Elisabeth vermehrten sich mit jeder Seite; als ich aber las, daß der erste Kuß den niedrigsten Grad des magnetischen Schlafes der Liebe, alle andern Grade überspringend, zur plötzlichen Clairvoyance erhebe, und daß von dieser nur noch ein einziger Schritt zur Ekstase sey: so sprang ich erschrocken auf, und wenig fehlte, daß ich laut Feuer gerufen hätte. Elisabeth war offenbar verloren, wenn ich sie nicht rettete. Ich stieg mit großen Schritten in meinem kleinen Stübchen auf und nieder, und nach einer Stunde war ich mit meinem Plane im Reinen.

Elisabeth pflegte sich nach Tische, während ihr Vater sein Verdauungsschläfchen hielt, und Auguste im Hause zu thun hatte, gerne in die Laube zu setzen, und dort zu arbeiten. Dort fand ich sie auch jetzt, als ich sie aufsuchte. Sie hatte, in eine anziehende Träumerey verloren, das Gestrickte mit den Nadeln in den Schooß sinken lassen, und bemerkte es gar nicht, daß ich mich ihr nähere. Die Bilder, welche sie umgaukelten, hatten ein reitzendes Lächeln um ihren Mund hervorgerufen, und ihrem ganzen Ge-

sichte den Ausdruck einer so lieblichen Schwärmerey gegeben, daß ich sie nie so schön gesehen zu haben glaubte.

Meine Collectaneen haben Recht, sagte ich; die Liebe verschönt Alles; aber darum werden sie wohl auch im Übrigen Recht haben; und darum ist es hohe Zeit, daß ich Elisabeth aus ihrem magnetischen Schlummer aufwecke, wie schön er sie auch immer machen mag. —

Ich hatte mir vorgenommen, die Sache mit der möglichsten Feinheit anzugreifen; aber die Schwärmerey, die ich in Elisabeths Gesicht entdeckt hatte, mahlte mir die Gefahr auf einmahl so dringend, daß ich alle Feinheit beyseite zu setzen beschloß, um sie desto sicherer zu überraschen, und desto tiefer sie erschüttern zu können.

Ich ging also jetzt ganz gerade auf sie zu, und sie bemerkte mich erst, als ich schon dicht vor ihr stand. Sie erschrak ein wenig; sandte ihren Träumen noch einen zärtlichen Abschiedsblick nach, und rückte dann freundlich zu, um mir Platz zu machen.

Ich setzte mich. Ich will mich ein wenig zu Ihnen setzen, Elisabeth! hob ich an; ich habe mit Ihnen zu reden. Sie wissen, Elisabeth! ich bin Ihr Freund; darum seyen Sie aufrichtig. Sagen Sie einmahl, woran haben Sie eben gedacht, als ich mich Ihnen näherte.

Jetzt, Herr Willms? fragte sie mit einem leichten Erröthen.

Jetzt; eben jetzt, sagte ich, als ich zu Ihnen trat.

Ich kann es Ihnen unmöglich sagen, flüsterte sie, stärker erröthend, indem sie betheuernd die Hand auf die Brust legte. Es war gewiß nichts Unrechtes, setzte sie leiser hinzu; indem sie, wie es mir schien, die Hand noch fester auf das Herz drückte.

Nichts Unrechtes? fragte ich, und Sie können es nicht sagen? So will ich es Ihnen sagen, Elisabeth, woran Sie gedacht haben. An Albert haben Sie gedacht, wenn Sie es mir nicht vielleicht läugnen wollen.

Glühende Pupurröthe überzog ihr Gesicht, als ich Alberts Nahmen nannte.

An eben jenen Albert, fuhr ich fort, der im Lande herumschwärmt, um unschuldige Mädchen zu berücken; von dem niemand weiß, wer er ist; der sich in Ihr Haus eingeschlichen hat; den Sie lieben; und den Sie gestern Abends unter den Linden geküßt haben!

Bebend saß sie da, in sich zusammengesunken. Sie faltete schweigend die Hände vor der Brust, und wagte es kaum, den Blick emporzuheben.

Einen Verführer! fuhr ich fort, mich immer mehr erhitzend; einen Landstreicher! einen Tempelräuber! einen Vatermörder!

Schonen Sie meiner! bath sie kaum vernehmbar mit flehendem Blicke, und Thränen träufelten aus ihren frommen Augen. — Albert ist gewiß ein edler Mensch, hauchte sie nach einigen Secunden schüchtern hervor, indem sie den gesenkten Blick langsam wieder emporhob.

Ein edler Menſch? rief ich erboßt; ja Ihnen ſcheint er das, weil Sie ihn lieben, und weil die Liebe Alles verſchönert. Es ſteht in meinen Heften, und ich habe es zuvor an Ihnen ſelbſt geſehen. Ich aber bin nicht verliebt in Albert; ich ſehe ihn, wie er iſt. Und dieſen Menſchen, fuhr ich fort, indem ich aufſtand, und pathetiſch vor ſie hintrat: dieſen Menſchen, Eliſabeth, haben Sie geküßt! Zur Clairvoyante ſind Sie dadurch geworden; und nicht mehr als einen einzigen Schritt haben Sie noch — zur Ekſtaſe! —

Eliſabeth, die von den verſchiedenen Stufen des magnetiſchen Schlummers ſehr unvollkommene Begriffe haben mochte, ſchlug bey dieſen Worten die Hände vor das Geſicht, und verſuchte zu entfliehen; allein ſie war von ihrer Erſchütterung ſo heftig ergriffen, daß ſie ſchwankte, und niederzuſinken drohte. Hatte gleich die Macht meines Eifers die Rührung unterdrückt, die ich ſonſt beym Anblick der armen Dulderinn nothwendig hätte fühlen müſſen: ſo bemächtigte ſich dieſe jetzt im Gefolge eines heftigen Schreckens meiner mit ſolcher Gewalt, daß ich alle meine Vorwürfe und Warnungen unbedenklich zurückgenommen haben würde, wäre nicht Auguſte plötzlich in die Laube geſtürzt, und hätte, indem ſie mir einen zornigen Blick zuwarf, die Zitternde aus meinen Armen genommen. Komm zu mir, meine gute Eliſabeth! rief ſie; komm zu deiner Schweſter! Dieſer Menſch hier kennt dein weiches Herz nicht, er beurtheilt es nur nach ſeinen abgeſchmackten Büchern,

und glaubt es darum so hart und unempfindlich, wie sein eigenes!

Nach diesen heftig hervorgestoßenen Worten warf Auguste mir noch einen Blick voll Unwillens zu, und führte ihre weinende Schwester unter den zärtlichsten Schmeichelworten und Liebkosungen aus der Laube; ich aber wußte kaum wie mir geschah, und ob ich auf Augusten oder auf mich selbst zürnen sollte. Wie unsanft auch Augustens Unwille meine empfindlichste Seite berührt haben mochte — wenn ich an Elisabeths Schmerz, an die sanfte Geduld dachte, womit sie meine Streiche ausgehalten, oder an das rührende Flehen, womit sie meine Härte abzuwenden gesucht hatte: so schien mir mein Verfahren, so gut auch meine Absicht gewesen seyn mochte, dennoch so hart und grausam, daß ich jene Vorwürfe reichlich verdient zu haben glaubte. Ich hätte Elisabeth heute um keinen Preis mehr in die Augen sehen können: darum schlich ich mich ins Städtchen hinab, und miethete mir einen Gaul, um einen Ritt ins Gebirge zu thun. Meinem Förster ließ ich durch einen kleinen Jungen sagen, daß ich erst morgen, oder übermorgen Abends zurück kommen würde.

Man geht oft aus zu fischen, und krebst, hatte Leo neulich gesagt; dießmahl aber war er es selbst, der seine gottlosen Scheren nach mir ausstreckte.

Den jungen Amtmann in Steinberg solltest du einmahl besuchen, hatte er mir schon ein paar Mahl

gesagt; das ist ein tiefer Kopf; der würde dir deine Hefte mehr bereichern, als alle schönen Geister, die dir bisher Beyträge dazu geliefert haben.

Also trabte ich Argloser auf meinem Philistergaule, meine Hefte in der Tasche, ganz wohlgemuthet nach Steinberg. Doch Leo soll den Amtmann zu Steinberg zeitlebens bey mir im Buche stehen haben!

Ich bin ein guter ruhiger Bürger. Ich liebe meinen Fürsten; ich liebe mein Vaterland. Darum ist der revolutionaire Schwindelgeist unsrer Tage mir in der Seele zuwider, und man kann mir keinen schlimmeren Streich spielen, als mich mit jemanden, der damit behaftet ist, zusammen zu bringen.

Ärger aber als der Amtmann zu Steinberg konnte man schwerlich damit behaftet seyn. Ich werde mich wohl hüthen, sein Bild auszumahlen; im Gegentheile wollte ich meine beste Wiese darum geben, wenn ich es gänzlich aus meinem Gedächtnisse wegwischen könnte. Ich glaubte, als er gleich am ersten Abend seine politischen Ansichten vor mir entwickelte, einen Robespierre, einen Danton, einen Cloots auferstanden neben mir sitzen zu sehen. Dabey vermochte ich gegen alle seine ungeheuren Behauptungen kaum ein Wort vorzubringen; denn er sprach mit einer so kecken und unbesieglichen Suada, daß ich dem Strom seiner Beredsamkeit nichts entgegenzusetzen wagte. Ich saß da wie ein hölzerner Mann; und fing geduldig alle die Pfeile auf, welche der Unbesiegbare von seinem klingenden Bogen auf mich abdrückte.

Noch schlimmer ging es mir am folgenden Tage. Er brachte einen kleinen Globus mit zu Tische, und bezeichnete mir darauf alle Reformen, die, wie er sagte, nothwendig erfolgen müßten. Ich vergaß Essen und Trinken über dem, was ich hörte, und sah nur von Zeit zu Zeit verwundert meinen Nachbar an, einen bejahrten Mann, in fast dürftiger Kleidung, mit hellen, heitren Augen, den mein Wirth Onkel nannte; ohne ihm nur im geringsten etwas von jener Achtung zu beweisen, worauf diese Benennung demselben Ansprüche gab. Der alte Herr sprach äußerst wenig; wenn aber mein Wirth einmahl einen gar zu zuversichtlichen Ton anstimmte: so summte er wie vor sich hin:

Im Walde, im Walde
Da draußen sitzt ein Geist.

Der Neffe warf dem Onkel dann immer wüthende Blicke zu; worauf dieser jedoch nicht im geringsten zu achten schien.

Mein Wirth fand es für gut, mir seine politischen Offenbarungen auch nach der Mahlzeit noch aufzutischen, als wir uns, um den Caffee zu trinken, in den Garten begaben. Doch der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. Da es mir mein Mann zuletzt gar zu arg machte, so faßte ich mir ein Herz, und fragte ihn, wie er denn mit gar so großer Zuverläßigkeit behaupten könne, daß Alles gerade so kommen müsse, wie er sage. Ich zeigte ihm, daß er bey seinem Raisonnement von einigen theils offenbar falschen, theils nur halbwahren Gesichtspunkten aus-

gehe; und wußte meine Behauptungen ohne Mühe zu erhärten. Jetzt berief er sich auf den Zeitgeist, und machte von demselben die bunteste und sonderbarste Schilderung, die man hören konnte. Ich widersprach ihm, ermuthigt durch den kleinen Sieg, welchen ich errungen hatte, fast bey jedem einzelnen Zuge; er ereiferte sich; ich ereiferte mich ebenfalls; wir sprachen immer heftiger und leidenschaftlicher, und zuletzt beyde zugleich: während der Onkel immer lauter und in immer kürzeren Pausen sein:

Im Walde, im Walde,

wiederhohlte; der Neffe ihm immer wüthendere Blicke zuschleuderte, und zuletzt mit einem: Hohl der Henker Sie und Ihren Waldgeist! davon lief, und uns allein ließ.

Der Onkel brach jetzt in ein lautes Gelächter aus, in welches ich eben so laut einstimmte.

Die Radotage meines Neffen scheint Sie befremdet zu haben, sagte er, als wir ausgelacht hatten; ich hingegen bin ihrer gewohnt; denn auf solche Weise würzt er mir meine Mahlzeit alle Tage.

Ich gestand, daß ich das nicht lange aushalten würde

Was will ich machen? erwiederte er. Ich habe durch einen falschen Freund mein Vermögen und mein Amt verloren: und für den Augenblick fehlt mir ein anderes Unterkommen. So bin ich nun freylich gewissermaßen von meinem Neffen abhängig. Gar zu arg darf er mir's inzwischen, wie Sie gesehen haben, gerade nicht machen. Auch bin ich meinerseits

ihm ebenfalls unentbehrlich; denn er verſteht wohl Staaten zu reformiren, aber nicht den einfachſten Bericht aufzuſetzen.

Wenigſtens könne das Leben mit ihm auf ſolche Weiſe nicht ſehr erfreulich ſeyn, ſagte ich.

Iſt denn das Leben, fragte der Alte, durch dieſen Schwindelgeiſt nicht ſchon allgemein ſehr unerfreulich geworden? Haben Vertrauen und Geſelligkeit vielleicht zugenommen, ſeit er ſich von Tag zu Tage mehr verbreitet hat? Hat die Sicherheit in unſerm Seyn und Wirken, die Unbefangenheit eines fröhlichen Lebensgenuſſes dabey gewonnen, oder ſehen wir ſie im Gegentheile nicht vielmehr täglich ſich vermindern, um dem Mißtrauen, der Ungeſelligkeit, dem Schwankenden, Geſtaltloſen in Ton und Betragen, und tauſend ſelbſtiſchen Beſorgniſſen Platz zu machen, die ſonſt wenig Raum gewinnen konnten? Sie ſind noch ein junger Mann, und können die frühere Zeit nur vom Hörenſagen; doch wen Sie immer fragen mögen — ſie werden das einſtimmige Urtheil hören: man lebte ſonſt ruhiger, und rechtlicher; man hatte mehr Vertrauen zu einander; man war offner, theilnehmender, geſelliger, und Jedem wurde es leichter, als jetzt, ſeines Lebens froh zu werden.

Sie haben Recht, ſagte ich; alle Zeugniſſe lauten hier ſehr einſtimmig.

Wir ſind nicht beyſammen, ſagte er, um politiſche Doctrinen zu prüfen, und ſie gegen einander abzuwägen. Wir wollen dieſe alſo insgeſammt bey

Seite liegen lassen. Aber Eines lassen Sie mich fragen. Was sind das für Leute, die so viel von Staatsreformen schwindeln; die gern alle bestehenden Institutionen umstürzen, und sich selbst zu allgemeinen Gesetzgebern aufwerfen möchten? Indocti primum. Glauben Sie, daß auch nur Einer unter Tausenden derselben durch Kenntnisse und reifes Nachdenken berechtigt sey, sein Urtheil darüber auszusprechen? Sie schreiben viel, und schmähen viel; aber sie studieren wenig, und denken noch weniger. Keckheit und freche Zuversichtlichkeit ersetzen, wie sie meinen, gründliche Einsichten; und ihre, nur von ihnen geglaubte, Genialität den Mangel einer geübten und sicheren Urtheilskraft. Die meisten würden, wenn man ihnen die einfachsten Fragen über die Institutionen vorlegte, welche sie schmähen, gar schlecht Bescheid wissen; und jeden Augenblick sieht man sie die lächerlichsten Schiefheiten darüber zu Markte bringen.

Und dennoch werd' ich noch etwas mehr von demjenigen fordern dürfen, dem ich hier eine gewichtige Stimme zugestehen soll, als die ausgebreitetsten Kenntnisse in der Geschichte, als genaue Bekanntschaft mit dem Triebwerke der Verfassungen, als geübtes Nachdenken und Reife der Urtheilskraft. Ich werde mir meinen Mann genau darauf ansehen, ob seine Gesinnungen aus reiner Wahrheitsliebe, aus redlichem Eifer für Recht und Menschenwohl hervorgegangen; und ob er frey sey von Leidenschaftlichkeit, Selbstsucht, und jener Anmaßung, die gern sich und

Andre dadurch täuschen möchte, daß sie sich, und auch das meist erbärmlich genug, die Farbe kosmopolitischer Tugenden anpinselt. Gerade ein Solcher aber wird am lebhaftesten erkennen, daß es seine erste Pflicht als Bürger sey, die Institutionen seines Vaterlandes zu ehren; und daß das allgemeine Wohl desselben nicht sicherer befördert werden könne, als dadurch, daß jeder Einzelne dieser Pflicht zu genügen, Keiner aber frech zu verwirren suche, was er nicht zu lösen berufen ist.

Leidenschaftlichkeit aus Verworrenheit scheint Ihnen also der Nahme des Übels zu seyn, von welchem Sie sprechen? fragte ich.

Sagen Sie immerhin, entgegnete er, daß Leidenschaftlichkeit das allgemeine Übel unsrer Zeit sey. Dieser einzige Ausdruck ist vollkommen hinreichend. Denn nie ist Leidenschaftlichkeit ohne Verworrenheit, da sie überall auf Widersprüche stößt, und sich in Widersprüche verwickelt, eben weil ihr ganzes Streben eine unmäßiges, gewaltsames ist. Klarheit und Mäßigung sind es, die zuerst überall fehlen; und eine fieberhafte Überreitzung ist in allen Bestrebungen unsrer Zeit unverkennbar. Befremden kann dieses aber niemand, der bedenkt, wie mannigfaltige, gewaltsame und widersprechende Einwirkungen im Verlauf weniger Jahrzehende sie getroffen haben. —

Es fiel mir jetzt ein, ihn nach dem Liedchen zu fragen, durch welches er seinen Neffen so heftig aufgebracht hatte.

Die paar Verse, sagte er lachend, die Sie mich

einige Mahle ſumſen gehört haben, und die ich als eine Art Talisman gegen meines Neffen politiſche Radotage gebrauche, gehören zu einem Mährchen, das ich vor einiger Zeit in einer müßigen Stunde niederſchrieb, und ihm vorlas. Er bezog es ſogleich auf ſein politiſches Glaubensbekenntniß; obwohl es mit einem ſolchen auch nicht das Geringſte in der Welt zu ſchaffen hat. Wenn Sie es der Mühe werth finden, deßwegen noch eine Viertelſtunde zu verziehen: ſo will ich Ihnen das Ding vorleſen. Damit aber nicht auch Sie daran irre werden, ſo ſeh ich mich genöthigt, Ihnen zu ſagen, wie es entſtanden iſt. Ich habe mir, wenn ich die Geſchichte irgend einer Periode ſtudirte, immer vor allem Andern die Frage zu beantworten geſucht: Was wollten dieſe Menſchen? was waren ihre Plane, ihre Abſichten? Wie berechneten ſie die Gegenwart? wie die Zukunft? worauf gründeten ſie ihre Berechnungen, und was thaten ſie, um dieſe wahr zu machen? Mit einem Worte: ich ſuchte die Zeit entfernter Generationen mit ihren Augen, nicht mit den Augen meiner Generation zu ſehen, und dieſe Anſchauung mir ſo klar und lebendig als möglich zu machen. Auch kann ich nicht ſagen, daß ich Urſache fände, mich dieſe Methode, Geſchichte zu ſtudieren, gereuen zu laſſen. Sie iſt nicht unfruchtbar und die luſtigſte von der Welt; freylich für den menſchlichen Stolz ein wenig demüthigend. Denn da ich nur das Blatt der Geſchichte umwenden durfte, um mich über die Erfolge alles dieſes ruheloſen Drängens und Treibens, dieſer ausſchwei-

fenden Entwürfe, dieſer leidenſchaftlichen Kämpfe zu belehren: ſo fand ich dann ſtets, daß Alles immer etwas anders gekommen war, als man es erwartet und berechnet hatte. So bin ich denn wirklich zu der Überzeugung gekommen, daß die Vorſehung um unſre Plane und Berechnungen ſich wenig bekümmere, ſondern Alles nach ihrem Plane lenke. In dieſem Sinne iſt mein Mährchen geſchrieben. Zeitgeiſt, fuhr er fort, iſt das Wort, das jene Menſchen beſtändig im Munde führen; und das Einer dem Andern gedankenlos nachplappert. Jeder meint, ihn haarſcharf zu kennen, und durch kindiſches Geſchrey und alberne Formeln nach ſeinen ſelbſtſüchtigen Anſichten lenken zu können; und was ihnen am wenigſten einfällt, iſt, daß er nur dem Rufe einer höhern Macht gehorche, und ihren Zwecken allein diene. Doch ſchon zu viel Worte über eine Kleinigkeit, die Ihnen vermuthlich nur lange Weile machen wird.

Er holte nun aus dem Schreibtiſch eines Nebenzimmers des Gartenſalons, ein Manuſcript hervor, und las:

Der Geiſt im Walde.

Im Walde, im Walde,
Da draußen ſitzt ein Geiſt.
Er ſitzt ſo feſt auf ſeinem Stein,
Und ſagt nicht Ja, und ſagt nicht Nein;
Im Walde, im Walde
Da draußen ſitzt ein Geiſt.

An einem ſtürmiſchen Decembertage, Nachmittags um vier Uhr, trat der Gerichtsſchreiber der

Stadt Käferlingen, von Seeberg, einem entfernten Dorfe kommend, in das Haus des Bürgermeisters, strampelte auf der Flur den Schnee von den Füßen, schnellte ihn vom Hut, stieg langsam die eichene Wendeltreppe hinan, hing seinen Mantel an einen auf dem Corridor stehenden Kleiderstock, und klopfte jetzt leise an die Thür des bürgermeisterlichen Prunkgemaches, wo die Honoratioren der guten Stadt Käferlingen, nach einem zu Ehren ihres Oberhauptes abgehaltenen Geburtstagsschmause, bey einbrechender Dunkelheit in Erwartung der Lichter bey der Flasche beysammen saßen. Die Herren sprachen insgesammt mezza voce, und mußten dennoch tief in ihr Gespräch verloren seyn, da sie, als der Bürgermeister auf dreymahliges Klopfen ganz leise herein rief, und der Gerichtsschreiber eintrat, insgesammt erschrocken zusammen fuhren, wie ein Schüchterner zu erschrecken pflegt, wenn er unvermuthet im tiefen Nachsinnen gestört wird. Der Gerichtsschreiber aber trat zum Bürgermeister, stattete ihm über das in Seeberg verrichtete Geschäft Bericht ab, und setzte sich dann auf einen Wink desselben ans Ende des Tisches auf einen ledernen Stuhl, während der aufwartende Rathsdiener ein Stück kalten Hasenbraten, und ein volles Weinglas vor ihn hinstellte.

Sind Sie durch den Rabenwald gegangen? fragte jetzt der Bürgermeister den Gerichtsschreiber.

Dieser nickte.

Und haben ihn gesehen? fragte Jener weiter.

Der Gerichtsschreiber legte Messer und Gabel,

womit er den Hasenbraten zu bearbeiten angefangen hatte, zu beyden Seiten des Tellers nieder, und nickte Ja, mit einem bedeutungsvollen, ahnungsschweren Gesichte.

Wie sieht er aus? fragte der Bürgermeister hastig, obgleich noch immer mezza voce. Die Herren alle hier behaupten, ihn gesehen zu haben; wir sprechen schon eine Ewigkeit darüber hin und her; und noch immer ist es uns nicht eingefallen, uns darüber zu vereinigen, wie das Ungethüm von Geist eigentlich aussehe. Gut denn, meine Herren, sagte der Bürgermeister, indem er von dem Gerichtsschreiber wieder abließ, und sich zur übrigen Gesellschaft wendete: sagen Sie einmahl klar und nett, wie sieht der Geist aus?

Herr Melchisedech meinte, er sehe auf ein Haar so aus, wie der Versucher in der Bilderbibel.

Herr Trodel, der Oberälteste und Gewürzkrämer, meinte, er sähe aus wie ein Jude.

Hans Stürmer, ein pensionirter Fähnrich, meinte, er sehe aus wie ein Räuber, Plünderer und Mordbrenner.

Wie ein Spitzbube sehe er aus, meinte der Advocat Knifferling.

Wie der Wucherer, meinte der Stadtkämmerer, der neulich dem Galgen von Käferlingen entsprungen sey.

Der Senator Erdenkloß meinte, er sehe aus, wie der Versucher in der Bilderbibel; habe jedoch in seinen Zügen zugleich etwas von einem Juden, von einem Räuber, von einem Plünderer, von einem Spitzbu-

ben, und von dem Wucherer, der neulich dem Galgen von Käferlingen entſprungen ſey.

Herr Stäudelein, der Dichter aber, meinte, der Geiſt ſehe aus wie Herrmann der Cheruſker, und trage an der Stirne das unverkennbare Siegel deutſcher Mannskraft.

Der Gerichtsſchreiber Schaf legte, als die Reihe, ſeine Meinung zu ſagen, an ihn kam, Meſſer und Gabel auf einen Augenblick zur Rechten und Linken ſeines Tellers, und meinte: es ſey eine ganz eigene Sache um das Ausſehen des Geiſtes; und es ſey ſchwer zu ſagen, zu beſtimmen, anzugeben und feſtzuſetzen, wie dieſer eigentlich ausſehe.

Er ſehe aus wie ein brüllender Löwe, meinte Herr Melchiſedech.

Herr Trödel meinte, er ſehe aus wie ein Hamſter.

Der Fähnrich meinte, er ſehe vielmehr aus wie ein blutgieriger Tieger.

Er ſehe aus wie ein Fuchs, meinte der Advocat Knifferling.

Vielmehr wie ein Marder, meinte der Stadtkämmerer.

Der Senator Erdenkloß meinte, er ſehe zwar aus wie der brüllende Löwe, der da herumgehe, um zu ſehen, wen er verſchlinge; doch habe er in ſeinen Zügen zugleich etwas vom Hamſter, vom Tiger, vom Fuchſe und vom Marder.

Der Dichter Stäudelein aber meinte, es leuchte

womit er den Hasenbraten zu bearbeiten angefangen hatte, zu beyden Seiten des Tellers nieder, und nickte Ja, mit einem bedeutungsvollen, ahnungsschweren Gesichte.

Wie sieht er aus? fragte der Bürgermeister hastig, obgleich noch immer mezza voce. Die Herren alle hier behaupten, ihn gesehen zu haben; wir sprechen schon eine Ewigkeit darüber hin und her; und noch immer ist es uns nicht eingefallen, uns darüber zu vereinigen, wie das Ungethüm von Geist eigentlich aussehe. Gut denn, meine Herren, sagte der Bürgermeister, indem er von dem Gerichtsschreiber wieder abließ, und sich zur übrigen Gesellschaft wendete: sagen Sie einmahl klar und nett, wie sieht der Geist aus?

Herr Melchisedech meinte, er sehe auf ein Haar so aus, wie der Versucher in der Bilderbibel.

Herr Trodel, der Oberälteste und Gewürzkrämer, meinte, er sähe aus wie ein Jude.

Hans Stürmer, ein pensionirter Fähnrich, meinte, er sehe aus wie ein Räuber, Plünderer und Mordbrenner.

Wie ein Spitzbube sehe er aus, meinte der Advocat Knifferling.

Wie der Wucherer, meinte der Stadtkämmerer, der neulich dem Galgen von Käferlingen entsprungen sey.

Der Senator Erdenkloß meinte, er sehe aus, wie der Versucher in der Bilderbibel; habe jedoch in seinen Zügen zugleich etwas von einem Juden, von einem Räuber, von einem Plünderer, von einem Spitzbu-

ben, und von dem Wucherer, der neulich dem Galgen von Käferlingen entſprungen ſey.

Herr Stäudelein, der Dichter aber, meinte, der Geiſt ſehe aus wie Herrmann der Cherusker, und trage an der Stirne das unverkennbare Siegel deutſcher Mannskraft.

Der Gerichtsſchreiber Schaf legte, als die Reihe, ſeine Meinung zu ſagen, an ihn kam, Meſſer und Gabel auf einen Augenblick zur Rechten und Linken ſeines Tellers, und meinte: es ſey eine ganz eigene Sache um das Ausſehen des Geiſtes; und es ſey ſchwer zu ſagen, zu beſtimmen, anzugeben und feſtzuſetzen, wie dieſer eigentlich ausſehe.

Er ſehe aus wie ein brüllender Löwe, meinte Herr Melchiſedech.

Herr Trödel meinte, er ſehe aus wie ein Hamſter.

Der Fähnrich meinte, er ſehe vielmehr aus wie ein blutgieriger Tieger.

Er ſehe aus wie ein Fuchs, meinte der Advocat Knifferling.

Vielmehr wie ein Marder, meinte der Stadtkämmerer.

Der Senator Erdenkloß meinte, er ſehe zwar aus wie der brüllende Löwe, der da herumgehe, um zu ſehen, wen er verſchlinge; doch habe er in ſeinen Zügen zugleich etwas vom Hamſter, vom Tiger, vom Fuchſe und vom Marder.

Der Dichter Stäudelein aber meinte, es leuchte

aus seinem Blick zugleich die Kühnheit des Adlers, und die Milde der schuldlosen Taube.

Der Gerichtsschreiber Schaf endlich legte bedächtlich Messer und Gabel zur Rechten und Linken seines Tellers, und meinte dann, es sey äußerst schwer, zu sagen, zu bestimmen, anzugeben und festzusetzen, mit welchem der bezeichneten Thiere der Geist in Blick und Gesichtszügen die meiste Ähnlichkeit habe.

Es sey eine bedenkliche Sache, meinte der Bürgermeister.

Eine höchst gefährliche Sache sey es, meinte Herr Melchisedech.

Es sey eine Sache, die ihn mit ahnungsvollen Schauern erfülle, meinte der Oberälteste Trödel.

Auch den Muthigsten könne dabey ein Schauder überlaufen, meinte Hans Stürmer, der pensionirte Fähnrich.

Es sey ein intriganter Casus, meinte der Advocat Knifferling.

Ihm werde ganz unwohl dabey, meinte der Stadtkämmerer.

Es sey eine bedenkliche, äußerst gefährliche Sache, meinte der Senator Erdenkloß; eine Sache, die ihn mit ahnungsvollen Schauern erfülle; bey der auch den Muthigsten ein Schauder überlaufe; ein intriganter Casus, bey dem Einem ganz unwohl werde.

Der Dichter Stäudelein aber meinte, und, der Dichter Stäudelein wollte dafür gut stehen, daß

alles dieſes Grauen ſich auflöſen werde in Freude, Jubel und Herrlichkeit.

Der Gerichtsſchreiber Schaf endlich legte Meſſer und Gabel zur Rechten und Linken ſeines Tellers, und meinte, was den Ausgang der Sache betreffe — ſo wiſſe er durchaus nicht, was er darüber meinen ſolle.

Die Herren ſchienen ſämmtlich der nähmlichen Meinung zu ſeyn; denn es entſtand eine lange, gedankenvolle Pauſe.

Es müſſe etwas geſchehen, meinte der Bürgermeiſter.

Alle waren der Meinung, daß etwas geſchehen müſſe.

Der Gerichtsſchreiber legte Meſſer und Gabel zur Rechten und Linken ſeines Tellers, und ſperrte verwunderungsvoll den Mund auf.

Sie wiſſen, meine Herren! fuhr der Bürgermeiſter fort: es gibt Formeln, es gibt Sprüche. —

Alle meinten, es gebe Formeln und es gebe Sprüche.

Wir wollen noch heute hinaus, fuhr der Bürgermeiſter fort; und um uns Muth zu machen zu dem großen Unternehmen, welches wir vorhaben, will ich noch ein paar Flaſchen aus dem Mutterfäßchen kommen laſſen.

Er ſah jetzt hinter ſich, um dem aufwartenden Rathsdiener Befehl zu geben; doch eben trat dieſer mit einer vollen Flaſche ins Zimmer, und reichte ſie dem Bürgermeiſter mit den Worten: Aus dem Mutterfäßchen, Euer Geſtrengen!

Ein kluger Einfall von meiner Frau! sagte der Bürgermeister, und schenkte ein.

Auf das Wohl unsrer guten Stadt Käferlingen! rief der Bürgermeister!

Alle tranken, und Alle waren, als sie das edle Naß hatten hinabgleiten lassen, ganz in der Stille der Meinung, daß es weit besser gethan seyn würde, bey der Flasche sitzen zu bleiben, als jetzt in der kalten Nacht noch in den Wald hinaus zu gehen. Doch der Bürgermeister brach auf, und sie folgten.

Nicht ohne Mühe und Beschwerde erreichten sie, fußtiefen Schnee durchwatend, den Wald, und in diesem den freyen Platz, auf welchem der Geist seinen Sitz aufgeschlagen hatte. Er saß in der Mitte desselben, den Kopf in die rechte Hand gestützt, und in einen dunkeln Mantel gehüllt, auf einem Steine.

Schweigend und regungslos saß das Ungethüm da.

Was nun beginnen? fragte der Bürgermeister, als Alle bereits auf dem Platze versammelt waren.

Herr Melchisedech meinte: da es, wie der Augenschein lehre, mit der Löwenheit des Geistes seine Richtigkeit habe: so wolle er krähen, krähen was er aus dem Halse herausbringen könne; da er im Krähen eine besondere Kunstfertigkeit besitze, und es ja bekannt sey, daß der Löwe beym Krähen des Hahnes davon laufe.

Herr Trödel, der Oberälteste und Gewürzkrämer meinte: da er gelesen habe, daß man die Geister der Verstorbenen im heidnischen Alterthume durch

hingesetzte Speisen zu besänftigen pflegte, so möchte es vielleicht das Beste seyn, dem Geiste einige stark gewürzte Schüsseln vorzusetzen.

Hans Stürmer, der pensionirte Fähnrich, meinte, er wolle ihn mit seinem guten Schwert kurzweg in kleine Stückchen hauen.

Der Advocat Knifferling meinte, man solle es mit Fuchseisen versuchen.

Eine Marderfalle solle man bauen, von verhältnißmäßiger Größe, meinte der Stadtkämmerer, und sie gut mit Köder versehen; ob das Gespenst dann vielleicht hineinginge.

Der Senator Erdenkloß meinte: Herr Melchisedech solle krähen, was er aus dem Halse zu bringen vermöge; und zugleich solle man es versuchen, mit starkgewürzten Schüsseln, mit dem guten Schwerte des Fähnrichs, mit den Fuchseisen und mit der Marderfalle.

Herr Stäudelein, der Dichter, aber meinte: so böse der Geist auch seyn möchte, angenommen, daß er das doch wirklich sey: durch seiner Harfe Töne hoffe er zuversichtlich, den bösen Geist in einen guten umzuwandeln.

Es war Mitternacht eh alle diese verschiedenen Meinungen sich vereinigen konnten. Vom nächsten Thurme herab tönte —

Eintretender Besuch störte die Vorlesung. Ich nahm also Abschied, bestieg meinen Philistergaul,

und strabte noch weit mißmuthiger zum Thore hinaus, als ich hineingeritten war.

Natürlich waren es die Vorfälle des heutigen Tages, an welchen mein Unmuth zuerst sich übte.

Der junge Amtmann, sagte ich zu mir selbst, ist ein Narr; das bedarf keines Beweises. Doch daß Leo noch ihm in die Hände spielte, und daß ich in die Falle ging — das ärgert mich. Aber dafür will ich ihn ein andermahl wieder zu Boden reiten, daß er an mich denken soll.

Ich merkte eben, daß ich ein Hufeisen verloren hatte. Darüber aufs neue verdrießlich, fuhr ich fort:

Der alte Herr scheint ziemlich vernünftig zu seyn. Wenigstens sind seine politischen Ansichten die eines gemäßigt und unbefangen urtheilenden Mannes. Wenn sie doch allgemein wären! Aber der Himmel weiß, wie viele Stunden mir das leidenschaftliche, verworrene Geschrey jener Menschen schon verdorben hat! Man verstopfe sich die Ohren, wie man will, man hört sie doch schreyen.

Willst du nicht weiter, du störrisches Beest! rief ich meinem Gaule zu, der mauerfest stehen blieb, und nicht weiter wollte. Ich bearbeitete ihn nun aus Leibeskräften mit den Sporen, und jetzt fiel er in einen so tollen Galopp ein, daß mir um Hals und Beine bange wurde.

Dem Menschen ist nicht wohl zu Muthe, fuhr ich fort, als ich meine Rozinante wieder in den Trab gebracht hatte, wenn er Ruhe hat. Geht es einmahl ein wenig friedlich her: gleich ist der böse

Geist wieder geschäftig, Hader und Zwist, Streit und Unheil zu säen. — Freylich, sagte ich, hättest du zuvor die Sporen mehr schonen können. —

So ist es zu allen Zeiten gegangen, fuhr ich fort; aber wer kann dabey, wie der alte Herr sich ausdrückte, seines Lebens froh werden? —

Wenn ich einmahl grämlich werde — und leider geschieht das sehr oft — so reiht sich immer Eines zum Anderen.

Der alte Griesgram, sagte ich, hat nicht Unrecht; die Noth beginnt schon an der Wiege, und schon an dieser werden die Keime zu unseren Thorheiten, Verkehrtheiten, Lastern, Leiden und Plagen ausgesäet. Die Natur meint es überall gut mit uns; aber wann lassen wir sie frey sich entwickeln? Was thun wir nicht alles, ihr Werk zu verkrüppeln? stolz auf unsre Verkehrtheit, und weise uns dünkend bey unsrer Albernheit. Merken wir es dann in der Folge, daß man uns die Glieder verrenkt hat: so hilft es uns wenig, wenn wir sagen: Ich bin nicht Schuld daran. Was kann mein Gaul dafür, daß man ihn steif geritten hat? Und doch bekommt er die Peitsche! —

Auch mit unserer Begeisterung für das Gute und Schöne ist es nicht weit her; ich kann ihm nicht Unrecht geben. In der Jugend ist sie am lebendigsten; aber wie selten dauert sie über den ersten Bart hinaus. Ihre Blüthen fielen ab, meint er. Ey doch! Eigne und fremde Thorheit; Mißgunst des Glückes, Entbehrung, Leidenschaft und der Anblick

tausendgestaltiger Erbärmlichkeit schlagen sie mit Knütteln vom Baume. Kommt auch einmahl etwas davon durch — wie dürftig ist nicht die Fruchtlese gegen den Reichthum der Blüthen gehalten.

Verhält es sich mit unsrer Bildung und mit dem, was wir Glück nennen, anders? Dieses unruhige Drängen und Treiben, und sich Abmühen und Abquälen, um eine Spanne weiter vorwärts zu kommen; und dann dort wieder diese Sorgen, dieses Bangen, dieses Ringen, Laufen, Rennen, Jagen nach Etwas, und um Etwas, das, wie wir zuletzt finden, der Mühe nicht werth war.

Am Ende, sagte ich, geht es mir mit den Perlen der Weisheit, derentwegen ich ausgegangen, auch nicht anders! —

Es war schon ziemlich spät, als ich, nachdem ich dem Philister seinen Gaul zurückgegeben hatte, zu Hause anlangte. Auguste öffnete mir, und brachte Licht auf mein Stübchen. Ich konnte keine Spur des gestrigen Verdrusses an ihr gewahr werden. Sie stellte das Licht auf den Tisch, wünschte wohl zu ruhen, und entfernte sich. Ich aber legte mich so mißlaunisch zu Bette, als ich Morgens aufgestanden war.

Ein paar Tage darauf war im Städtchen Jahrmarkt. Ich machte den Mädchen den Vorschlag, mit mir hinabzugehen. Elisabeth gab mir einen Korb. Nicht aus Groll über meine anti-erotische Vorlesung; denn gab sie gleich keinen Grund an, warum sie nicht mitgehen könne: so war es doch leicht zu erkennen, wie ängstlich sie jene Idee von mir abzuhalten strebte. Gustchen zierte sich ein wenig; dann aber hüpfte sie zur Thüre hinaus, hohlte ihren Sonnenhut, setzte ihn auf, hing sich an meinen Arm, und wir gingen.

Elisabeth scheint noch böse zu seyn auf mich, sagte ich auf dem Wege; das ist wahrscheinlich der einzige Grund, warum sie nicht mitgegangen ist.

Lischen ist gar nicht böse, erwiederte Auguste; so guten Grund dazu sie auch hätte. Hätten Sie es mir so gemacht, Herr Willms! ich würde Sie zeitlebens nicht mehr ansehen können.

»So! — doch daß Sie Elisabeth die Brücke treten würden, das ließ sich erwarten. Ein Mädchen läßt in solchem Falle das andere so leicht nicht stecken. Doch ich als redlicher Freund mußte zum Rechten sehen.

Was es denn auch für ein großes Unglück wäre, meinte sie, wenn Elisabeth und Albert sich lieb hätten.

Nun beym Himmel! rief ich aus, indem ich ſtehen blieb; Ihre Frage iſt luſtig! Doch Sie wiſſen wohl von Elektrizität, Magnetismus, Clairvoyance und Ekſtaſe gerade ſo viel, als ich vom Perſiſchen!

Sie ſind gewiß ſelbſt ſchon in der Ekſtaſe geweſen, ſagte Auguſte, indem ſie mich ziemlich zweydeutig von der Seite her anſah.

In meinem Leben nicht! rief ich mit billigem Eifer. Sie aber, Auguſte! in Ihrer fleiſchlichen Sicherheit, Sie mögen Sich vorſehen; denn wie geneigt ihr Mädchen alle dazu ſeyd, das habe ich deutlich genug bey Eliſabeth und hundert Anderen geſehen. — —

Das Gewirre des Jahrmarktes, das Drängen der Käufer und Verkäufer brachte Auguſten dieſe wohlgemeinten Lehren vermuthlich geſchwinder aus dem Sinne, als ihr gut war. Tauſend Gegenſtände, ihr theils neu, theils ein Mädchen ſonſt leicht anſprechend, reißten ihre Aufmerkſamkeit, und gaben ihr bald zu einer glücklichen Bemerkung, bald zu drolligen Einfällen Veranlaſſung. Ich wollte, um die Ausſöhnung vollkommen zu machen, ein Kleid von feinem Perkal für ſie kaufen; allein ſie hielt mich zurück, indem ſie ſagte: ſie werde nie ein Kleid tragen, welches nicht ihr Vater oder ſie ſelbſt angeſchafft habe; Perkal ſey überdieß für ſie zu koſtbar; ſie ſpare ſich das, bis ſie einmahl eine Forſträthinn geworden. Ich kaufte nun, erfreut durch dieſe Äußerung ihres Zartgefühls, für ſie und Eliſabeth ein paar Kleinigkeiten, die Werth genug hatten, um, wenn ſie im Nothfalle wieder verkauft wurden, ein

hübscheres Kleid dafür anzuschaffen, als Auguste ausgeschlagen hatte.

Ich hatte dem Förster gesagt, daß ich mit Leo auf dem Jahrmarkte zusammentreffen, und in einem Gasthofe des Städtchens speisen würde. Der Alte hält auf Leo große Stücke, da der Schalk sich die Miene strenger Ehrbarkeit gar täuschend anzupassen weiß. Also hatte er gegen meinen Vorschlag, mit Augusten erst Abends zurück zu kehren, nicht das Geringste einzuwenden. Leo begegnete uns auch wirklich; allein er hatte wenigstens ein halbes Duzend Frauenzimmer bey sich, und wahrscheinlich für heute eben so wenig Lust, in meiner Gesellschaft zu seyn, als ich in der seinigen. Ich mußte also zusehen, wie ich mit meiner Begleiterinn sonst wo unter kam; und der Wirth zur goldnen Schlange versicherte, als ich vorfragte, daß er zu unserm Dienste eine herrliche Erkerstube, und vortrefflichen Gebirgswein habe.

Mit besagter Erkerstube konnte ich billigerweise unmöglich unzufrieden seyn. Sie hatte mit der meinigen zu Hause einerley Farbe, und überhaupt eine auffallende Ähnlichkeit. Überdieß konnte man daraus den ganzen Marktplatz übersehen. Ich legte mich daher mit Augusten ins Fenster, und wir musterten die Vorüberziehenden. Auguste wußte Jedem und Jeder etwas Lustiges oder Ungereimtes anzudichten; sie würde mich, wäre ich nicht sonst schon heiter gestimmt gewesen, bald in ihre Laune hineingezogen haben; und ich mußte mir für jeden Fall gestehen, daß es sich mit einem Mädchen, wie Auguste, in

einer so freundlichen Stube, gar nicht übel hausen lasse.

Der Wein des Schlangenwirthes war nicht weniger lobenswerth, als seine Zimmer, und weil ich ein äußerst schlechter Trinker bin, nichts natürlicher, als daß, da ich mit Augusten selbander so traulich zu Tische saß, der Umlauf der Ideen, welche die Ähnlichkeit der Erkerstube des Wirthes mit der meinigen angeregt hatte, mächtig dadurch beschwingt wurde. Ich beschrieb Augusten die letztere der Breite nach, und fügte zuletzt hinzu, daß ich sie für den Fall, wenn ich nach der Rückkehr von meiner Perlenlese mich verheirathen sollte, für meine Frau bestimmt habe. Da wir einmahl auf dieses Kapitel gekommen waren, so meinte Auguste, ich möge zwar im Ganzen einen ziemlich guten Ehemann abgeben; doch werde eine Frau ihre lieb Noth mit mir haben, wenn sie Alles nach den Büchern mir recht machen solle. Ich sey gar zu pedantisch, meinte sie. — Zuverläßig kann kein Vorwurf ungerechter seyn, als dieser; denn pedantisch bin ich nun einmahl gar nicht. Darum vertheidigte ich mich ernstlich, indem ich sie aufforderte, mir zuvörderst eine schulgerechte Definition von dem zu geben, was sie »pedantisch seyn« nenne. Zuletzt versuchte ich es sogar, so gut der treffliche Wein des Schlangenwirths nähmlich mir das gestatten wollte, meine gewöhnliche strenge Miene anzunehmen, die bey Augusten bisher noch immer so ziemlich angeschlagen hatte; allein ihr Zünglein war nun einmahl entbunden, und sie zählte eine ganze Reihe von Reformen auf, die sie mit mir vorneh-

men würde, wenn sie selbst meine Frau wäre; ein Fall, den ich vom bösen Feind, vom Schlangenwirth, und der Erkerstube desselben verleitet, im Verlaufe des Gespräches als einen wirklichen angenommen hatte. Für meinen Reiseplan mußte das Letztere um so gefährlicher werden, da mir Auguste in der Hitze des Streites mit jeder Minute hübscher vorkam. In der That machte ich mehrere Versuche, das Gespräch mit guter Art vom besagten Gegenstande wieder auf die Clairvoyance zu bringen, und erneuerte diesen Versuch sogar dann noch, als die Rechnung schon bezahlt war, und wir uns zum Weggehen anschickten.

Gewiß, liebe Auguste! sagte ich, Sie beurtheilen mich falsch. Sie sind eigentlich pedantisch; nicht ich. Denn wenn es gleich wahr ist, was ich Elisabeth neulich darüber sagte, daß sie von Albert sich küssen ließ: so —

»Ihren Zahnstocher, Herr Willms! dort haben Sie ihn liegen lassen.«

— So gilt das, fuhr ich fort, doch nur unter gewissen Einschränkungen. Beym Mondschein hat die Sache allerdings etwas Verfängliches. Doch wenn wir beyde —

»Ihren Hut, Herr Willms« —

— Wenn, fuhr ich fort, wir Beyde, bey hellem, klaren Sonnenschein — —

Ein Jäger-Regiment, das mit Sang und Klang ins Städtchen einzog, schnitt mir rein Alles vom Munde weg, was ich noch sagen wollte. Auguste hüpfte ans Fenster; ich folgte verdrießlich hinten drein; und als das Regiment vorbeygezogen war, stand der

Schlangenwirth hinter uns, und händigte mir, mit abgezogenem Käppchen, einen guten Groschen ein, um den ich mich beym Bezahlen überzählt hatte. Ich gab der Gewissenhaftigkeit des Redlichen das gebührende Lob, wünschte ihn heimlich zum Amtmann in Steinberg, fühlte in der Tasche nach, ob ich meinen Zahnstocher richtig zu mir gesteckt habe, und ging nun mit Augusten, um die Künste einer Truppe englischer Bereiter anzusehen, die sich auf dem Jahrmarkte eingefunden hätten. Augusten gefielen die Späße des Bajazzo über die Maßen; und bey mir brachte die Vorstellung wenigstens das Gute hervor, daß während derselben der Unwille über meine unterbrochne Vorlesung zugleich mit den Dünsten des Weines verfliegen konnte. Eine heitre, erfreuliche Stimmung blieb davon zurück; und lange hatte ich mich nicht so wohl und fröhlich gefühlt, als jetzt, da ich bey der freundlichsten Abendbeleuchtung mit Gustchen den Pfad zu unsrer Wohnung hinanstieg. Der Arzt, der Alte, Albert und Elisabeth erwarteten uns unter den Linden. Auguste erzählte, und ich kramte meine Geschenke aus. —

Haben Sie heute nichts vorzulesen, Herr Willms? fragte der Alte, als das Gespräch stockte; der Abend ist schöner, als seit langer Zeit, und ich bin es beynahe schon gewohnt, Sie, oder unsern Freund hier, in den Abendstunden etwas vorlesen zu hören.

Ich hatte mir zwar des Arztes wegen vorgenommen, nichts mehr vorzutragen, und deßwegen von Leos Sammlung nichts weiter abgeschrieben.

Doch heute war ich zu gut gelaunt, als daß ich meinen kleinen Tück nicht hätte vergessen sollen. Ich erinnerte mich, unter den Papieren neulich ein paar Bogen gefunden zu haben, die lesbarer als das Übrige geschrieben waren, und Anfangs sich meiner Aufmerksamkeit entzogen hatten. Ich ging fort, um sie zu suchen, fand sie, und las:

Die Erbschaft.

Ein Thor bist du! rief die Frau; ein Geck! ein Narr! ein Phantast! ein Pinsel! ein Tollhäusler!

Aber ich bitte dich, liebe Frau! sey doch vernünftig! Du weißt recht gut, daß ich das Alles nicht bin, was du da sagst, und dennoch —

Du bist es, rief die Frau noch erboßter; ein recht närrischer alter Narr bist du: da du einer Grille wegen Weib und Kind an den Bettelstab bringen willst.

So sey doch vernünftig, und bedenke was du redest. Erstlich will ich nicht; sondern ich muß. Das Testament, welches ich gestern zufällig fand, hat ein späteres Datum, als dasjenige, wodurch der Kammerrath uns das Gut vermachte. Folglich ist es klar, daß dieses dem jungen Manne, nicht uns gehört. Da nun der rechtmäßige Erbe davon nicht unterrichtet ist, ich die Sache aber weiß: so bin ich in meinem Gewissen verpflichtet, sie ihm anzuzeigen.

So bist du in deinem Gewissen verpflichtet, ein alter Esel zu seyn, fiel die Frau ein.

Wie du nur so reden kannst, liebe Frau! sagt er; du weißt doch —

Ich weiß, rief ſie, daß du mich und deine Tochter aufs neue dem Elend und dem Geſpötte preis geben willſt, aus purer, klarer Einfalt; und das eines Menſchen wegen, der dich überall verhöhnt und gelä-ſtert hat, und den du haſſen ſollteſt, wie die eingefleiſchte Erbſünde.

Sie ſprang mit dieſen Worten, die ſie halbheulend hervorſtieß, vom Sopha auf, und verließ das Zimmer; der Rector aber ging mit langſamen Schritten nach dem ſeinigen.

Haſſen ſollte ich den jungen Mann? ſagte er, indem er gleich im nächſten Nebenzimmer ſtehen blieb, und ſich nachdenkend an das Fenſter lehnte; haſſen? Gott verhüthe, daß ich das thun ſollte! Dem Himmel ſey Dank, außer dem Kaliphen Omar, dem man Schuld gab, die alexandriniſche Bücherſammlung verbrannt zu haben, habe ich nie irgend einen Menſchen auch nur eine Minute lang gehaßt; und es freut mich, daß auch jene Erzählung ungegründet iſt. Nein, ſagte er, haſſen kann ich den jungen Mann nicht, obwohl er überall ſchlecht von mir geſprochen hat; auch wüßte ich wahrſcheinlich nicht, wie ich es anfangen ſollte.

Er ging nun bis an die Thüre ſeines Zimmers, blieb dort einige Augenblicke ſtehen, drückte dann auf die Klinke, und trat hinein.

Sein erſter Blick, ſo wie er eintrat, fiel auf das Portrait ſeiner Tochter, welches der Thüre gegenüber über dem Sopha hing.

Armes Kind! ſagte er laut: wie es mir ſchwer fällt, dir weh' thun zu müſſen, das weiß der Him-

mel. Der Mangel, dem ich dich entgegen führe, und alle die tausend Entbehrungen, zu denen du künftig dich wirst verstehen müssen — wie gern möchte ich sie dir ersparen! Aber kann ich das? — Bey Gott! fuhr er fort, leiser als er bisher gesprochen: dir zu Liebe, meine gute Emilie, wollte ich meine Brust auch mit einem Verbrechen beladen, und gedrückt von dieser Last ruhelos dem Grabe zuwanken — wenn ich es nur anzufangen wüßte. — Ich müßte das Testament verbrennen, und den Brief gar nicht abschicken, sagte er langsam, als wenn er sich selbst erklären wollte, wie er es hätte anfangen müssen; — man sollte denken, die Erbschaft zu behalten, wie leicht das wäre! Nein gewiß nicht! Für einen Andern möchte es leicht seyn; ich aber wüßte fürwahr nicht, wie ich es anfangen sollte. — Meine Frau hat wohl Recht, zu sagen, daß ich ein schwacher Mann bin. —

Er trat ans Fenster, das die Aussicht in den Gärten hatte, und rief einen Knaben des Gärtners, den er unten spielen sah.

Nimm diesen Brief, mein Söhnchen, sagte er, indem er ein versiegeltes Schreiben vom Pulte nahm; und trage ihn auf die Post. Geh aber wieder über die Gartentreppe hinab, und durch das Hinterpförtchen; und sollte meine Frau dich gewahr werden, so verstecke den Brief, und sage kein Wörtchen davon, daß du bey mir gewesen.

Er hielt bey diesen Worten die Blicke auf das Bild seiner Tochter geheftet, schweigend den Brief

immerfort in seinen Händen, bis der Knabe fragte: wollen Sie mir den Brief nicht geben, den ich auf die Post tragen soll? — Leise seufzend gab er ihm jetzt das Schreiben, und der Knabe sprang fort. Dann ging er ans Fenster, um dem Knaben nachzusehen, bis dieser aus dem Garten war. Als er vom Fenster zurücktrat, wischte er sich mit der verkehrten Hand die Thränen aus den Augen; und ohne es zu wagen, einen Blick auf das Bild zu werfen, griff er nach seinem Hute, und ging hinunter auf die Straße.

Als er kaum noch zehn Schritte vom Hause entfernt war, stieß er auf einen Mann, der bleich und abgezehrt auf ihn zuwankte. Sogleich blieb er stehen, ließ den Kranken sich auf eine steinerne Bank setzen, und fragte nun theilnehmend nach seinem Zustande. Gott sey Dank! sagte der Mann: das Fieber hat jetzt aufgehört, und heute habe ich zum ersten Male das Haus verlassen, um Ihnen, Herr Rector! zu danken, daß Sie Sich meiner angenommen haben. Ich hätte sonst erliegen müssen. Matt bin ich noch; und selbst die paar Schritte bis hierher sind mir sauer geworden. Ans Arbeiten werd' ich vor ein paar Wochen wohl noch nicht denken dürfen!

Das sollt Ihr auch nicht, lieber Freund! sagte der Rector. Wer kann auch ans Arbeiten denken, wenn er eben erst von einer solchen Krankheit aufgestanden. Hier nehmt, sagte er; und wenn das zu Ende ist, so wollen wir schon weiter sehen, was sich thun läßt. —

Der Rector ging jetzt schnell seines Weges, um sich dem Danke des Unglücklichen zu entziehen. Doch am Ende der Straße blieb er stehen.

Zwey Thaler, sagte er zu sich selbst, indem er sich vorwärts auf seinen Stock stützte: zwey Thaler hätte ich dem Manne nicht geben sollen. Nein, gewiß nicht! Denn wenn ich das Gut und das Haus hier abtreten muß — er warf einen Blick nach dem Hause zurück — so beträgt dann mein ganzes jährliches Einkommen nicht mehr, als vierzig Thaler. Das Jahr hat zwölf Monathe; folglich kommen auf den Monath nicht mehr als drey Thaler; abgerechnet was ich vielleicht sonst noch verdiene. Nun bleiben aber noch vier Thaler übrig. Zwey Thaler habe ich dem kranken Manne da gegeben; für einen will ich mir die neu entdeckten Fragmente des Cicero de Republica kaufen; und dann habe ich immer noch einen Thaler für meinen kranken Nachbar, bis er gänzlich hergestellt ist, und, wie sonst, wieder arbeiten kann.

Er war jetzt außer dem Thore, und ging auf eignem Boden seines Gutes, das sich bis an die Mauern des Städtchens hin ausdehnte. Zahlreiche Schnitter und Garbenbinderinnen waren unter fröhlichem Gesang und Sichelklang noch auf den Feldern beschäftigt, den Segen der Ernte einzusammeln, und in die Scheunen zu bringen. Einzelne Gruppen derselben, an welchen er vorüber ging, oder die ihm begegneten, zogen ehrerbiethig vor ihm die Hüte und begrüßten ihn sonst auf eine zutrauliche Weise. —

Es ist eine hübsche Sache, sagte er, indem er

wieder ſtehen blieb, und das ganze reiche Beſitzthum überblickte, Herr eines ſolchen Landgutes zu ſeyn. Dort das nette, zierliche Wohnhaus; das Dörfchen, das ſo freundlich zwiſchen den Erlenbüſchen hervorſieht; der Weiher; am Saum des Weihers der ſchöne, dunkle Buchenwald, und hier alle dieſe Felder, reich mit Gottes Segen beladen. Wie viel heitere Tage habe ich hier nicht verlebt! Und nun muß ich nach zehn glücklichen Jahren das Alles mit dem Rücken anſehen! Aber kann ich anders? Wie ſollt' ich es anfangen, noch länger hier zu bleiben, und einen einzigen frohen Tag zu haben? — Herbe iſt der Verluſt freylich; aber bin ich nicht dennoch ein reicher Mann? bleibt mir nicht meine Emilie? Nein, keiner meiner künftigen Tage kann ſo düſter und traurig werden, daß ihre Liebe ihn mir nicht erheitern ſollte. Doch ſie ſelbſt! — Arme Emilie! —

Als er durch das Thor des Wohnhauſes trat, ging er nicht, wie er es Anfangs im Sinne gehabt hatte, zu ſeiner Schweſter hinauf: ſondern durch den räumlichen Hof ſogleich in den Garten, der ſich hinter dem Hauſe in mehreren Eſcarpen einen Hügel hinanzog; weil er am Eingange einer, auf der Höhe, dem Thore gerade gegenüber befindlichen Gitterlaube ſeine Tochter bemerkt zu haben glaubte. Er ſtieg jetzt zwiſchen dem mit den mannigfaltigſten Blumen und reichbeladenen Fruchtbäumen bepflanzten Beeten langſam hinan, und ſtand am Eingange der Laube.

Emilie ſaß, das Lockenköpfchen geſenkt, nachſinnend nahe am Eingange, den linken Arm über die

Bruſt gelegt, und den Zeigefinger der rechten Hand ſchlau an den Mund gedrückt. Der Rector betrachtete ſie einige Augenblicke ſchweigend; dann fragte er ſie freundlich: Was ſinnſt du denn da, Emilie?

Das Mädchen erſchrak, und fuhr ſchüchtern zuſammen.

Ach! ſind Sie es! ſagte ſie dann, indem ſie ihrem Vater die Hand küßte.

»Freylich bin ich es. Aber, ſage mir doch, Milchen, worüber du eben ſo ernſthaft nachgeſonnen haſt.«

Ich kann es Ihnen unmöglich ſagen, lieber Vater! entgegnete Emilie; indem ſie betheuernd die Rechte auf das Herz legte, und den Blick ſcheu von dem Rector abwendete.

»Sey kein Kind, Milchen! und ſag' es mir.«

Sie ſchwieg einige Augenblicke, und ſah ihren Vater bedenklich an. Ich ſtand unten auf dem Parterre, ſagte ſie dann ſtockend, und die feinſte Purpurröthe überzog ihre Wangen; und band meine Levkojen auf —

»Nun?«

Da ſah ich Norbert ins Haus gehen —

»Nun?«

Bemerkt hat er mich; denn er zog den Hut ab, und grüßte. Er ging aber zur Tante hinauf, und iſt nun ſchon über fünf Viertelſtunden oben bey der Tante.

»Hätte er das nicht thun ſollen?«

Emilie ſchwieg, und ſah ihren Vater wieder un-

schlüssig an. Es ist recht sonderbar, wie es mir mit Norbert geht, sagte sie dann zögernd nach einer ziemlich langen Pause.

»Wie so?«

Ich glaube, er liebt mich, sagte sie, und bedeckte das hocherglühende Gesicht mit ihrem Tuche.

»Das glaube ich auch.«

Glauben Sie es? fragte Emilie, und zog rasch das Tuch vom Gesichte. Warum sagt er es mir aber nicht?

»Darüber also hast du so tiefsinnig nachgedacht?«

Sie nickte schweigend mit dem Kopfe.

»Und was hast du nun herausgesonnen?«

Wenn es wirklich wahr ist, daß er mich liebt; wenn das wirklich wahr ist, und Sie Sich nicht irren: so schweigt er vielleicht nur darum, weil Sie so reich sind. —

Reich? sagte der Rector langsam und weichmüthig; reich bin ich gar nicht mehr, liebe Emilie! Ich bin jetzt ärmer, als damahls, als ich noch Rector in Weringerode war. Er erzählte ihr jetzt, wie er gestern zufällig ein späteres Testament des Kammerrathes aufgefunden, und schon heute den Brief mit der Nachricht davon an den rechtmäßigen Erben abgeschickt habe.

Arme Emilie! sagte er, indem er die Bestürzte in seine Arme schloß: so plötzlich, so unerwartet zieht ein störendes Gewitter am schönen, heitren Frühlingsmorgen deines Lebens und deiner Liebe herauf! So bald muß der freundliche Morgentraum

verwehen, der die erste Ahnung des Glückes in deiner Brust hervorrief! So schnell zerfließen die Hoffnungen, denen du mit so froher, argloser Zuversicht dich hingabst! Ich bin in Armuth und Mangel grau geworden, und habe sie früher ertragen gelernt, als das Glück; auch sind der Tage, die ich zu leben habe, nur noch wenige; doch daß ich dich aus dem Zauberkreise deiner frohesten Hoffnungen herausreißen, daß ich dich aus dem Schooße des Glückes auf die rauhe Bahn der Dürftigkeit hinausstoßen muß: das allein ist es, was meine Pflicht mir schwer macht! Doch sieh! liebe Emilie! kann ich anders? Nur zwey Fälle sind möglich — er ließ die sanft Weinende aus den Armen, und stellte sich, Daumen und Zeigefinger der linken Hand erhebend, vor sie hin, um ihr beyde Fälle aufzuzählen — entweder ist Alles, was ich sonst mit den besten und aufgeklärtesten Menschen über Pflicht und Gewissen gedacht habe, Wahrheit, oder es ist Täuschung; und Pflicht und Gewissen nichts weiter als leere Worte. Das Letztere nun kann ich nicht glauben; obwohl ich, setzte er leise und kleinlaut hinzu, einen Versuch gemacht habe, mich davon zu überreden.

Er führte die weinende Tochter, die ihn, so gut ihre eigne Überraschung es ihr erlaubte, zu trösten versuchte, unter diesen Worten die Terrassen hinab, und Norbert schritt ihnen, eben als sie die letzte erreicht hatten, durch den Hof entgegen, und trat in den Garten. Emilie erbleichte; der Rector warf

einen beſorglichen Blick auf ſeine Tochter, und ging dem Kommenden entgegen.

Ich komme, Herr Rector, ſagte Norbert, um von Ihnen Abſchied zu nehmen. Ich habe Ihnen ſchon jüngſt erzählt, wie die Bosheit eines meiner Collegen mich in eine Intrigue verflocht, und wie ich mich zu rechtfertigen ſuchte. Ich habe mich gerechtfertigt; doch der Ton meiner Rechtfertigung ſelbſt hat höheren Ortes Mißfallen erregt. Ich konnte keinen anderen wählen; denn ich konnte nicht zugeben, daß auch nur der leichteſte Verdacht auf meiner Ehre haften bliebe. Sie iſt das einzige Gut des Mannes; und ich habe ſie bisher immer unbefleckt zu erhalten geſucht. Darum habe ich meine Stelle aufgegeben; und bin nun gezwungen, mein Glück an einem andern Orte zu ſuchen. Leben Sie wohl! das Andenken an Sie und Ihre Tochter wird mir bis zum letzten Athemzuge theuer ſeyn; und nie werde ich die ſchönen Hoffnungen vergeſſen, welchen ich in Ihrer Nähe Raum geben durfte. —

Die Stimmung, in welcher ſich der Rector und Emilie befanden, ſo wie Norberts düſtrer Ernſt, beſeitigten alle weiteren Erklärungen. Der Letztere küßte Emilien, die weinend ſich abwendete, die Hand; bath ſie, auch des fernen Freundes ſich zu erinnern, und entfernte ſich.

Weine nicht, meine Emilie! ſagte der Vater, indem er ihr zärtlich die Wange ſtreichelte, und ſie in das Haus zurückführte; er konnte nicht anders handeln. Er hat Recht: die Ehre iſt das einzige

Gut des Mannes. Er konnte nicht anders handeln; oder Alles, was ich sonst über die Ehre gelesen und gedacht habe, müßte falsch seyn.

Es ist traurig, mein Kind! daß Alles so gekommen ist, sagte er langsam und weichmüthig, indem er wieder stehen blieb. Doch, Emilie! es ist Gottes Fügung; oder Alles müßte leere Täuschung seyn, was ich sonst mit so froher Hoffnung und so zuversichtlich geglaubt habe. Ist es aber Gottes Fügung: so ist es gut; und du und ich, Milchen! müssen uns Beyde schon zufrieden geben. —

Ist Ihre Geschichte schon zu Ende, fragte Auguste, als ich mein Papier zusammen rollte.

Ein paar Briefe liegen noch dabey, sagte ich; die wahrscheinlich das Weitere besagen werden.

»Nun, so lesen Sie doch!«

Halten Sie mich denn für einen Kakerlacken, fuhr ich heraus, daß Sie glauben, ich könne auch im Finstern sehen.

»Gar so dunkel ist's ja noch nicht.«

»»Gerade dunkel genug, um sich beym Vorlesen die Augen zu verderben.««

Morgen ist auch ein Tag, sagte mein Hauswirth. Nehmen Sie es dem Mädchen nicht übel, Herr Willms! daß es so unbescheiden ist. —

Norbert.

Ein Tag war der folgende Tag freylich; doch einer von denjenigen Tagen, deren ich mehr erlebe, als mir lieb iſt; weil ſie mich vom Morgen an in Noth und Verlegenheit verwickeln. Ich hatte Norberts Briefe auf meinen Nachttiſch gelegt; und als ich erwacht war, griff ich darnach, um ſie zuvörderſt für mich ſelbſt durchzuleſen. Hätte ich ihrer doch keine Erwähnung gethan! Ihr Inhalt kam mir ſo ſonderbar vor, daß ich das nothwendig wünſchen mußte. Las ich ſie nun nicht: ſo ſah Auguſte gewiß eine vorſätzliche Neckerey in dieſem Zurückhalten; der Arzt aber — der mahnte mich nur um ſo gewiſſer, da er mich in Verlegenheit ſetzte. Ich beſchloß alſo zu thun, was ich in ſolchen Fällen gewöhnlich thue: mich zu verſtocken; und als der Doctor mich Abends an dickbeſagte Briefe, wie erwartet, erinnerte, ſo zog ich ſie ohne weiteres hervor und las:

Norbert an Leo.

Ich bin nun hier im —ſchen. Adelin will mir eine Stelle verſchaffen; und da es hier wahrſcheinlich nicht viel ſchlimmer, als ſonſt wo, und ſonſt wo wahrſcheinlich nicht viel beſſer, als hier iſt — ſo will ich es abwarten.

Du haſt keine Urſache, mein Freund, meinetwegen beſorgt zu ſeyn. Du fürchteſt doch nicht vielleicht, daß ich des Lebens überdrüßig, oder zum Menſchenfeind werde. Menſchenhaß iſt Albernheit; und um des Lebens überdrüßig zu werden, muß man von ſeiner poetiſchen Seite mehr halten, als das bey mir der Fall iſt. —

Ob ich Anlage zu dieſer Art von Poeſie gehabt habe?

Mein Vater ſtarb im Gefängniſſe, als ich noch kaum neun Jahre alt war. Verwaiſt ging ich in die Hände meiner Verwandten über. Zutraulich hoffte ich auf ihr Mitleid, weil ich mich unglücklich fühlte; ich hoffte auf ihre Liebe, weil ich ſie verdienen wollte. Ich fand nur Härte. Duldſam ertrug ich dieſe; weil meines Vaters Schmach ſchwer auf mir laſtete. Zuletzt ward ich gänzlich verſtoßen; und ſeit zwanzig Jahren habe ich mich heimathlos unter fremden Menſchen herum getrieben. Ich habe viele ſchlimme Tage gelebt, und wenige gute; ich habe Armuth, Mangel und tauſend Kränkungen des Übermuthes ertragen; jeder Schritt, den ich vorwärts thun wollte, iſt mir ſchwer geworden; und dennoch — entwölkte ſich der Himmel nur einen Augenblick — gleich ſchoſſen die Keime der Lebenspoeſie luſtig empor und trieben tauſend Blüthen, von denen ich mit gläubiger Zuverſicht goldene Früchte zu ernten hoffte. —

Die farbenreichſte von allen poetiſchen Seiten

des Lebens, die ich ihm zuerst absah, war die Liebe.

Was Wunder doch! —

es war nun die Zeit, wo ich den ersten Bart bekam. Seitdem nun mein Bart stärker geworden ist, sehe ich nur Sinnlichkeit, Selbstsucht, klägliche Selbsttäuschung, und tausend ekelhafte Auswüchse der Leidenschaft, wo ich sonst ein Verschmelzen der Seelen, ein gemeinschaftliches Aufstreben zum Höchsten, das uneigennützigste Selbstvergessen, und ein Entfalten der reinsten, heiligsten Blüthen der Menschlichkeit erblickte. Es treffen sich wohl auch einmahl zwey reine — verwandte Seelen, hätte ich bald gesagt, wenn die zahllosen falschen Geschlechtstafeln den Ausdruck nicht längst unehrlich gemacht hätten; sie wandeln Arm in Arm schuldlos und sich selbst genügend durch das Leben hin — das doch auch ihnen seine Dornen in den Weg wirft — in heiteren, selbstvergeßnen Träumen, bis der letzte Pulsschlag ihren Traum zur Wirklichkeit macht. Doch ist ihre Anzahl des Zählens werth? Ein paar poetische Stellen in einer Anzahl schlechter Romane! —

Aus fest'rer Masse formte die Natur
Ein Männerherz!

meint der Dichter. Dennoch betrog und verrieth mich mein Freund! Der einzelne Fall zählt nicht; und der Mensch kann fest am Menschen hangen. Gewiß! Die Freundschaft hat ihre Heroen, wie die Liebe. Aber sind sie des Zählens werth?

Als ich mich von den beyden poetischen Seiten des Lebens, die am hellsten glänzten, abgewendet

hatte: blieben immer noch einige übrig, welche den Blick beſtechen konnten. Der Reiz, welcher mit Erforſchung der Wahrheit verbunden iſt, übt über den Geiſt, der dafür empfänglich iſt, eine nicht weniger magiſche Gewalt aus, als die Liebe. Doch was iſt Wahrheit? Was Jahrhunderte, was Jahrtauſende dafür erkannten, höhnt, haßt, verfolgt ein jüngeres Jahrhundert, als Wahn und Irrthum. Wer mag mit Sicherheit ſagen, daß er nicht ein täuſchendes Truggebilde ſtatt der Göttinn umarmt habe?! Und wo ſie immer erſchien in ſtiller, himmliſcher Klarheit: da zog ein Heer ſelbſtſüchtiger Leidenſchaften mit wilder Wuth gegen ſie heran, um ihre Altäre umzuſtürzen, und ihre Prieſter zu erwürgen. Zum feigen, wahnſinnigen Irrthum ſcheint das menſchliche Geſchlecht dem geboren, der die Blätter ſeiner Geſchichte aufrollt, — nicht zur Wahrheit! — Und nicht zur Glückſeligkeit! — Kann dieſe mit dem Irrthume beſtehen? Wenn es einige kurze, ſchnell vorübergegangene Zeiträume der Geſchichte gibt, wo einzelne Völker *vielleicht* glücklich waren: welche erdrückende Maſſe von Elend, von blutigem Jammer, von empörenden Gräueln bleibt nicht auf die übrigen zu vertheilen! Und wenn nun eine Generation aus den Banden ihres Elendes ſich losgerungen hatte: war es nicht nur, um einem andern zur Beute zu werden, oder es vorahnend über die folgenden hereinbrechen zu ſehen?! Nicht im Zuſammenhange überblicke die Geſchichte der Menſchheit, wer den Glauben an ſie, und die Liebe zu ihr ſich retten will!

Dem beſſeren Menſchen iſt es ein eben ſo lebendiges Bedürfniß, Andere glücklich zu ſehen, als es ſelbſt zu ſeyn. Die Idole ſeines Herzens: Liebe, Freundſchaft, Eintracht, Zufriedenheit, Güte und Menſchlichkeit ſind dann keine leeren Phantaſiebilder mehr. Sie ſind! Mag er für ſich ſelbſt auch ſeine Anſprüche an Lebensglück und Lebensfreude aufgegeben haben — er kann ſich zufrieden geben. Das Leben hat dann wieder eine poetiſche Seite: wenn auch nicht das ſeinige; und was der Blick auf das Ganze ihm nicht gewährte, findet er bey dem Einzelnen. — Nur daß er dabey den Dichter nicht vergeſſe, und das Gedicht ins Leben hineintrage! Denn überall und überall trifft er ſonſt auf nichts weiter, als auf das kleinliche Spiel der Mißgunſt, des Neides und der Selbſtſucht; auf engherzige Wünſche und Sorgen, auf klägliche Flachheit bey übermüthiger Anmaßung; auf Haß und Verfolgungsgeiſt. Es iſt traurig; aber es iſt wahr: ſelten ſind auch nur drey Menſchen verbunden, ohne daß zwey den dritten, und der dritte dieſe zwey offenbar oder im Geheimen haßte. Wenn dir das zu viel geſagt ſcheint: ſo ſetze dafür die kühlenden Ausdrücke: ſich einander nicht leiden können; ſich nicht wohl leiden können; ſich nicht zum beſten leiden kennen; nicht zum beſten zuſammenſehen; ſich nicht zum beſten vertragen, oder eine andre von den tauſend Formeln, welche die Sprache erfinden mußte, um tauſend verſchiedene Arten von Liebloſigkeit und Gehäßigkeit zu bezeichnen. Sie haſſen ſich! Sie fühlen, daß dieſes Gift an ihren

eignen Eingeweiden frißt — und dennoch haſſen ſie ſich, und bringen ſich ſelbſt um jede Lebensfreude, die ihnen ſonſt noch gegönnt ſeyn möchte.

Wenn ich das oft mit anſah, und es übermäßig genug hatte: ſo nahm ich meine Zuflucht zu meiner heiligen Schaar. Ich nenne ſo ein paar Lebende und eine Anzahl Todter, die ich mir zuſammengeleſen habe. Sie iſt nicht groß. Es hat zu jeder Zeit, im Vergleich zur ganzen Maſſe, nur wenig Menſchen gegeben, die mit feſtem, unerſchütterlichem Sinn an Recht und Wahrheit hingen, und kräftig dafür wirkten, ihrer ſelbſt vergeſſend! Und wie viele von dieſen waren glücklich? Und dann — ihr Bild kann das geiſtige Auge nicht ſo ſehr erfreuen, als der Anblick von Bosheit, Heucheley, Gewaltthätigkeit und Eigenſucht es zurückſtößt. Das Große uud Edle hat überall ſeinen ſelbſtſtändigen Werth; aber überall drängt das Gemeine, das Schlechte, das Niedrige ſich heran, um das Gemüth des Betrachtenden tiefer herabzuziehen, als jenes es zu erheben vermochte. Es gibt Menſchen, denen Milde und wohlwollende Güte als Inſtinct angeboren zu ſeyn ſcheinen. Das könnte allenfalls als die ſicherſte Anweiſung auf Zufriedenheit und Wohlwollen gelten. Aber ſchont das Unglück ihrer? oder der Haß, dieſes Freybriefes wegen? So war mein Rector in B*. Ich will das Beſte für ihn hoffen. — —

Mit dieſer und jener Idee verſuchte ich es zuletzt, die eine poetiſche Seite hatte. Ich ſtellte ſie auf den Altar, und freute mich, daß ſie ſo feſt ſtand.

Sie ſtand feſt, wie Salomon, als er nach ſeinem Tode rückwärts auf ſeinen Stab geſtützt, ſeinen ganzen Hof durch den Schein von Leben täuſchte. Ein kleiner Wurm zernagte den Stab, und die ſeelenloſe Maſſe ſtürzte zuſammen.

Der iſt ein alberner Geck, der darüber klagt, daß das Leben uns nirgends eine Befriedigung gewährt, und ewig eine ungeſtillte Sehnſucht in unſrer Bruſt zurückläßt. Wenn es uns nichts Befriedigendes gibt: ſo können wir uns ja zufrieden geben; mit Wenigem, wie wenig es auch ſeyn möchte. Wenn nur dieſes Wenige uns ſicher wäre! Doch es gibt kein noch ſo geringes Ziel, von dem wir ſagen dürften: ich werd' es ſicher erreichen; kein noch ſo geringes Gut, wovon wir ſagen dürften: das wird mir bleiben, das will ich feſt halten, nichts ſoll es mir entreißen; keinen Schmerz, von dem wir ſagen dürften: er wird mich nicht treffen. Eine Klage gegen das Leben iſt gerecht — es kennt nichts Feſtes, nichts Sicheres! Alles ſchwankt und wankt, und iſt in ewigem Wechſel begriffen; und jeder Augenblick kann unſre Hoffnungen zerſtören, und unſer Glück in einen verwandten Schmerz verwandeln! Oft ergreift mich das mit unmäßiger Gewalt. Das Leben erſcheint mir dann, wie ein wüſter Traum. Ich ſuche mich daraus aufzuſchütteln, und zu erwachen, und fühle, daß er nur die fortwährende Befangenheit meiner Betäubung iſt. Troſtlos ſehe ich mich nach etwas um, was ich feſthalten, und woran ich mit meiner ganzen Kraft mich klammern möchte.

Ich finde nichts! Alles zieht vorüber; Alles zerfließt wie die wesenlosen Bilder der Fata Morgana. Das ist es, was das Leben so schal und peinlich macht! Wie der Schiffbrüchige die letzte Kraft der Sehnen anstrengt, aus dem Gewühl der Wogen sich zu retten, und den Punct zu erreichen, der dem getäuschten Blick als festes Land erscheint: so ringt der müde Geist, ein festes Ziel seines Strebens zu finden; und sieht, wenn er es erreicht zu haben glaubt, nur immer wieder die wüste See des stürmisch bewegten Lebens vor sich, die keine Gränze hat, als die ewige Nacht, die sich finster und drohend über sie hinzieht.—

Gar zu vielen Beyfall hatte ich mir für meine Vorlesung ohnedieß nicht versprochen; allein es ging beynahe noch schlimmer, als ich es erwartet hatte. Als ich nähmlich Norberts Brief zusammen schlug, und zufällig auf Augusten blickte, mochte diese meinen Blick für eine Aufforderung halten, ihr Gutachten zu sagen, und gab dieses dadurch zu erkennen, daß sie mich fragte: ob ich denn nichts Besseres vorzulesen habe, als solch trübseliges Gezeuge?

Werden Sie denn Ihre Ausdrücke gar nie abwägen lernen? Auguste! fuhr ich auf. Wer in aller Welt wird gedruckte oder geschriebne Lebensansichten »ein trübseliges Gezeuge« nennen; und so gerade zu über etwas absprechen, was er vielleicht kaum halbwegs begriffen, und noch weniger jemahls selbst durchdacht hat.

Auguſte ſchien, dem unwilligen Blicke nach zu urtheilen, den ſie mir zuwarf, nicht übel Luſt zu haben, ihr Zünglein in Bewegung zu ſetzen, um ſich zu vertheidigen; doch der Arzt erklärte: daß er dießmahl mir beyſtimmen müſſe, und Auguſte allerdings etwas zu vorſchnell geurtheilt habe.

Inzwiſchen, ſagte Albert, ſcheint mir Norberts Anſicht vom Leben doch in der That überſpannt, und das Erzeugniß einer hypochondriſchen Stimmung zu ſeyn.

Daß ſie Ihnen ſo vorkommt, dem das Leben im kräftigen Jünglingsalter ſo friſch und heiter entgegenlacht, verſetzte der Arzt, begreife ich. Auch wär' es ſchlimm, wenn es anders wäre. Doch fragt ſich hier wohl nicht, wie jene Anſicht Ihnen, dem fünf und zwanzigjährigen jungen Manne erſcheine: ſondern wie viel überhaupt Wahres daran ſey. So müſſen Sie nun durchaus noch ungefähr zwanzig Jahre älter werden, eh' ich Ihnen gerne eine Stimme darüber zugeſtehen ſoll.

Ich hoffe mit meiner heitren Anſicht vom Leben allerdings ſo lange, und auch noch länger auszureichen, ſagte Albert.

Möglich, daß Sie ausreichen, entgegnete der Arzt; doch auch möglich, daß Sie nicht ausreichen. Dieſes »Möglich« nun iſt, wie Norbert ganz richtig bemerkt, allerdings die ſchwärzeſte Schattenſeite des Lebens. Und wenn Sie nun ausreichen? Ich werde, wie Norbert dann immer noch fragen dürfen: Was zählen die Ausnahmen? Denn die meiſten Menſchen,

die gewohnt und geeignet sind, das Leben schärfer zu prüfen — ich glaube nähmlich hier diejenigen ausschließen zu müssen, die gar nichts darüber denken; die zufrieden sind, wie immer sich durchzuhelfen und durchzuwinden; oder die auch in der engsten Beschränkung sich noch recht behaglich befinden — die meisten von jenen, sage ich, dürften bey reiferen Jahren Norberts Ansichten schwerlich so hypochondrisch finden, als Sie, mein junger Freund, im fünf und zwanzigsten. Wollten Sie nun, setzte er lachend hinzu, einwenden, daß ein solches Hinneigen zu jenen Ansichten ja wieder Hypochondrie sey: so würde ich sagen: es sey eine schlimme Sache am Leben, daß es so viele wackre Leute, so bald sie es sich näher besehen, — hypochondrisch mache; was hier wohl nicht viel Anderes heißen kann, als daß es die Hoffnung und den Muth, glücklich zu seyn, den Glauben an uns und Andere mit jedem Jahre mehr herabsetze.

Doch man spricht über diese Gegenstände selten gut, wenn man im Allgemeinen spricht, fuhr er fort, ohne Albert Zeit zu lassen, auf seine Rede etwas zu erwiedern. Lassen Sie uns einen besondern Fall annehmen. Sie sind ein junger Mann von den glücklichsten Gaben. Sie besitzen Verstand, Phantasie, und ein rasches, feuriges Gefühl. Ich halte Sie für rein und unverdorben. Es müßte sonderbar zugehen, wenn Sie nicht bereits eine Geliebte gefunden haben sollten.

Elisabeth glühte; Albert wagte es nicht, sie anzusehen; und seine Verlegenheit war nicht zu ver-

kennen. Ich aber ward lebhaft angeregt. Der Alte, ſagte ich zu mir ſelbſt, iſt ein Hexenmeiſter; jetzt wird Clairvoyance aufs Tapet kommen, und meine Collectaneen werden Recht behalten!

Es wäre ſchlimm, fuhr der Arzt fort, der Alberts Verlegenheit gar nicht zu bemerken ſchien: wenn Sie von der Verbindung, welche Sie getroffen haben, nicht Ihr ganzes Lebensglück erwarteten. Ich will Ihnen überdieß noch Alles geben, was von äußeren Gütern das Glück einer ſolchen Verbindung befördern kann. Glauben Sie nicht, daß Ihre Zuverſicht Sie dennoch täuſchen könne?

Sie wird mich nicht täuſchen! ſagte Albert ziemlich feſt, doch mit erzwungener Faſſung. Eliſabeth wagte es nicht, die Augen aufzuſchlagen.

Möglich, verſetzte der Arzt; doch auch das Gegentheil iſt möglich. Warum ſollte Ihre Geliebte, ſo rein, ſo unſchuldig ſie jetzt ſeyn mag, nicht der Verführung erliegen? Warum ſollte ſie, ſo aufrichtig ſie jetzt Sie lieben mag, nicht treulos, meineidig, zur Verrätherinn an Ihnen und an Ihren Kindern, und zum Schandfleck ihres Nahmens werden können?

Mein Gefühl, mein Glaube an die Unſchuld der Geliebten werden mich hier gewiß nicht täuſchen, ſagte Albert, das Peinliche ſeiner Verlegenheit nur mit Mühe verbergend.

Meinen Sie? erwiederte der Arzt. Auch Emilie war unſchuldig; ein reines Kind der Natur. Dieſe Emilie und dieſer Norbert ſind keine erdichteten Ge-

schöpfe. Sie kennen doch den Berggrafen in L. —, fragte er den Förster.

Ihn und seine traurige Geschichte kennt ja die ganze Gegend nur allzugut, gab der Alte zur Antwort.

Wohl denn! fuhr der Arzt fort; dieser Unglückliche und jener Norbert sind eine und dieselbe Person. Leo wird das bestätigen. Norbert hatte durch die Verwendung seines Freundes eine einträgliche Stelle erhalten, und war jetzt im Stande, die dürftige Emilie zu seiner Gattinn zu wählen; hoffend, sein früherer Traum vom Glück einer solchen Verbindung sollte ihm dennoch wahr werden. Drey Jahre hindurch ging Alles gut. Emilie, als Mädchen ganz Unschuld und Liebe, war die treueste, zärtlichste Hausfrau. Da führt der letzte Krieg den Vicomte C— als gefangenen Officier in Norberts Haus; seinen Freund aus einer früheren Epoche. Der Friede ruft den Grafen in sein Vaterland zurück; und die treue, unschuldige Emilie, schon Mutter zweyer Kinder — begleitet ihn. Norbert ereilt die Flüchtlinge an der Gränze; er fordert den Grafen, und dieser zerschmettert ihm den rechten Arm. Die Schändliche folgt ihrem Verführer. Dieser Vorfall hat ihren Vater ins Irrenhaus gebracht; und wenn er Norbert selbst zum finstern Menschenhasser gemacht hat: so wird man ihn kaum deßwegen albern nennen können. — Elisabeth, setzte er hinzu, wird Ihnen die ganze Geschichte bestätigen können, wenn es einer Bestätigung bedarf, daß man jene, freylich

etwas prosaischen Lebensansichten theilen könne, ohne gerade hypochondrisch zu seyn. —

Mag es so seyn, wie Sie sagen! rief Albert bewegt, aber mit fester Stimme; dennoch will ich den Glauben an Unschuld und Liebe nicht aufgeben, und fest dem Herzen vertrauen, in dem ich sie gefunden habe. Nicht wahr, Elisabeth! rief er, indem er den Arm um sie schlang, als wenn wir Andern alle nicht zugegen gewesen wären; nicht wahr, Elisabeth! Sie! Sie! können meinen Glauben nicht so täuschen, wie Emilie.

Nein! Nein! rief diese unter hervorstürzenden Thränen mit dem Accente der tiefsten Erschütterung, indem sie die gefalteten Hände fest an die Brust drückte, und den Blick zum Himmel erhob, als wolle sie diesen zum Zeugen ihres Schwures anrufen; — nie! nie! könnte ich das! —

Die ganze Scene, wobey Albert und Elisabeth uns gänzlich vergessen zu haben schienen, überraschte den guten Förster nicht weniger, als mich selbst; und jener fragte eben halb böse: Aber was macht ihr denn da, Kinder? als Leo mit einer ältlichen Frau, von Weiningen herauf kommend, hinter dem Gebüsche, welches an das Haus stößt, hervortrat, und, eh' die ganze Gruppe sich noch aufgelöst hatte, vor uns stand.

Der Verſuch.

Meine Mutter! rief Albert, indem er aufſprang, und der Ankommenden in die Arme ſtürzte.

Ich komme, wie ich ſehe, gerade noch zurecht, um dir meinen Segen zu geben, mein Sohn! ſagte die Geheimräthinn mit einiger Empfindlichkeit; hätte dein Freund mich nicht heute noch heraufgeführt, ſo wäre ich zu ſpät gekommen; obwohl du mir verſprochen hatteſt, meine Ankunft abzuwarten.

O! zürnen Sie mir nicht, Mutter! rief Albert; ich bin unſchuldig; der Zufall allein hat mir mein Geheimniß entriſſen, das ich bis auf dieſen Augenblick, wie ich es verſprach, ſo ſchwer es mir auch ward, ſorgfältig bewahrt habe.

Der Arzt, von der Geheimräthinn als ein alter Freund begrüßt, bezeugte das; und allmählich löſte ſich jetzt das ganze Räthſel. —

Seit zehn Jahren Witwe, hatte die Geheimräthinn ſich aus der Reſidenz auf ihr Landgut zurückgezogen; einzig ſich der Erziehung ihres Sohnes widmend, den ſie, aus Grundſatz, nicht für die politiſche Laufbahn, ſondern zum wackern Landwirth gebildet hatte. Albert will ſeinen Jugendfreund Leo beſuchen Ein Gewitter zwingt ihn, bey einbrechender Nacht, als er von Weiningen kommt, im Hauſe des Förſters für die Nacht ein Obdach zu ſuchen. Er ſieht Eliſabeth, und geſteht, als er nach Hauſe kommt, ſeiner Mutter, er glaube das Mädchen gefunden zu haben, mit dem er glücklich ſeyn könne.

Die Geheimräthinn, selbst einst das Opfer einer Convenienzheirath, und entschlossen, ihrem Sohne bey der Wahl seiner künftigen Gattinn, ohne Rücksicht auf Stand und Vermögen, freye Wahl zu lassen, läßt erst die Sache fallen; wendet sich aber unter der Hand an den Arzt, den vieljährigen Freund ihres Hauses, um über Elisabeth nähere Nachrichten einzuziehen. Da diese ihre Erwartungen weit übertreffen, und der erprobte Freund für Elisabeths Werth sich verbürgt: so erlaubt sie dem Sohne, in diese Gegend, unter fremdem Nahmen, zurückzukehren. Die Neigung der jungen Leute soll Zeit und Spielraum haben, sich frey zu entwickeln; doch soll Albert sein Geheimniß bewahren, bis sie selbst Elisabeth kennen gelernt haben würde. — —

Güte und fromme Unschuld sprechen so deutlich aus Elisabeths Zügen, und ihrem ganzen Wesen ist das Siegel schöner Einfalt so unverkennbar aufgedrückt daß sie das Herz der Mutter sich eben so schnell gewann, als das Herz des Sohnes. Gern segnete diese das Bündniß ihres Sohnes, und weilte mit gerührtem Blick auf dem Kreise glücklicher Menschen, der sich mit Liebe und Ehrfurcht um sie zusammendrängte.

Habe ich dir nicht gesagt, du solltest es gut seyn lassen? fragte Leo, indem er auf mich zutrat; und man krebse oft, wenn man ins Fischen ausgegangen?

Gekrebst habe ich allerdings, gab ich ihm zur Antwort; und zwar, auf deine Veranlassung in Stein-

berg. Aber verlaß dich darauf, daß ich dich ebenfalls noch ins Krebsen ausschicke. —

Sehen Sie nun! sagte Auguste, deren Augen bald von Freude, bald von Rührung glänzten, und die Alles umarmte, was ihr in den Weg kam: sehen Sie nun! sagte sie, als ich ihr in den Weg trat.

Was soll ich sehen? entgegnete ich, ihr böse, da sie mir so schnippisch ins Gesicht sah, und die Arme dabey läßig herab hängen ließ; was soll ich sehen? Wie Sie nun wieder sind, Auguste! Habe ich das vorausgesehen? Habe ich das Alles dem Freund Mondschein da abmerken können? Aber so seyd ihr Weiber alle! Alle seyd ihr weise, wenn der Erfolg euch einmahl zufällig Recht gibt.

Sie haben Ihre Sachen vortrefflich gemacht, sagte sie zu dem Arzte, als wir aus einander gingen. Aber warum haben Sie den Glauben der jungen Leute an ihre Liebe und Treue wankend machen wollen?

Weil, entgegnete er, dieser Glaube nur wenig werth ist, wenn er sich nicht auf etwas Besseres, als auf ein bloßes Gefühl gründet.

Das Bild der Nemeſis.

Nach einigen Tagen reiſte die Geheimräthinn ab, um zum Empfange des jungen Brautpaares die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, das vierzehn Tage ſpäter ihr folgen ſollte. Dieſes, ſo wie mein guter Förſter, Auguſte und der Arzt drangen lebhaft in mich, daß ich ſie begleiten ſollte. Eigentlich lief das meinem urſprünglichen Reiſeplane gerade zuwider; indem das Gut der Geheimräthinn, obgleich an der Gränze eines andern Landes, doch nur kaum zwey Stunden von dem meinigen entfernt liegt; allein ich vermochte den freundlichen Bitten der guten Menſchen nicht zu widerſtehen. Leo verſprach, mir Adreſſen an ein paar ſeiner Freunde in jener Gegend mitzugeben, deren Bekanntſchaft, wie er ſagte, für die aufzugebende Reiſe nach B — mich reichlich ſchadlos halten würde; allein ich dachte an den Amtmann in Steinberg, und bath ihn, mich damit zu verſchonen.

Der Aufenthalt im Hauſe meines Förſters gewann jetzt in der That eine poetiſche Farbe. Aus Alberts und Eliſabeths Augen lachte die Zufriedenheit glücklicher Liebe; Guſtchen war munterer und reitzender, als jemahls; in den frohen Blicken des Vaters konnte Jeder den frommen Dank gegen die

Vorsehung lesen, die durch das Glück seines geliebtesten Kindes, nach mannigfaltiger Plage, ihm selbst ein heiteres Alter bereitet hatte; und selbst der Arzt kam mir jetzt weniger schroff, als sonst vor: so wie seine redliche Sorge für das Glück der kleinen Familie ihn mir nothwendig achtungswerther machen mußte. Dessen ungeachtet konnte ich selbst durchaus keine heitere Stimmung gewinnen; und Auguste hatte mehr Mühe, als bisher, mit mir, wenn ich nach ihrer Art mich nehmen wollte.

Endlich reisten wir an einem schönen Herbstmorgen ab, und gelangten am Abend des zweyten Tages auf das Gut der Geheimräthinn, in einer reitzenden, reich bevölkerten Gegend. Albert und Elisabeth wurden von ihr mit mütterlicher Zärtlichkeit, wir Alle mit offner, zutraulicher Freundlichkeit aufgenommen. Jede Stunde vermehrte meine Verehrung für diese treffliche Frau, deren heller Sinn, deren sanfte, wohlwollende Gemüthsart, mit anspruchsloser Würde verbunden, den heitersten Eindruck machte. Das Haus und die innere Einrichtung desselben zeigte, ohne Pracht, von hohem Wohlstande. Der Garten, halb in englischem, halb in französischem Geschmacke angelegt, war weitläufig; schien aber, wohl nicht ohne Absicht, theilweise wenigstens, vernachläßigt zu seyn.

Die Vermählung war auf den dritten Tag nach unsrer Ankunft festgesetzt. Ich war nur selten tiefer gerührt, als da ich bey der Einsegnung Elisabeth an die Stufen des Altares hinknien sah; eine Rührung,

Dem beſſeren Menſchen iſt es ein eben ſo lebendiges Bedürfniß, Andere glücklich zu ſehen, als es ſelbſt zu ſeyn. Die Idole ſeines Herzens: Liebe, Freundſchaft, Eintracht, Zufriedenheit, Güte und Menſchlichkeit ſind dann keine leeren Phantaſiebilder mehr. Sie ſind! Mag er für ſich ſelbſt auch ſeine Anſprüche an Lebensglück und Lebensfreude aufgegeben haben — er kann ſich zufrieden geben. Das Leben hat dann wieder eine poetiſche Seite: wenn auch nicht das ſeinige; und was der Blick auf das Ganze ihm nicht gewährte, findet er bey dem Einzelnen. — Nur daß er dabey den Dichter nicht vergeſſe, und das Gedicht ins Leben hineintrage! Denn überall und überall trift er ſonſt auf nichts weiter, als auf das kleinliche Spiel der Mißgunſt, des Neides und der Selbſtſucht; auf engherzige Wünſche und Sorgen, auf klägliche Flachheit bey übermüthiger Anmaßung; auf Haß und Verfolgungsgeiſt. Es iſt traurig; aber es iſt wahr: ſelten ſind auch nur drey Menſchen verbunden, ohne daß zwey den dritten, und der dritte dieſe zwey offenbar oder im Geheimen haßte. Wenn dir das zu viel geſagt ſcheint: ſo ſetze dafür die kühlenden Ausdrücke: ſich einander nicht leiden können; ſich nicht wohl leiden können; ſich nicht zum beſten leiden können; nicht zum beſten zuſammenſehen; ſich nicht zum beſten vertragen, oder eine andre von den tauſend Formeln, welche die Sprache erfinden mußte, um tauſend verſchiedene Arten von Liebloſigkeit und Gehäßigkeit zu bezeichnen. Sie haſſen ſich! Sie fühlen, daß dieſes Gift an ihren

gab ich zur Antwort; und finde mich heute noch weniger als sonst dazu aufgelegt.

In der That, sagte er stille stehend, kommen Sie mir seit einigen Tagen ernster, lieber möcht ich sagen düstrer, als gewöhnlich vor, ohne daß mir eine besondere Veranlassung dazu bekannt wäre.

Sie irren Sich nicht, erwiederte ich; und die glückliche Wendung, welche das Schicksal unserer Freunde genommen, hat bey mir keine so heitre Stimmung hervorgebracht, als ich es sonst selbst erwartet hätte.

»Elisabeths Loos, wird, hoffe ich, ein glückliches seyn.«

Auch ich hoffe das. Dennoch — auch Emilie —

»Nun? Emilie —«

Ich will es Ihnen nur gestehen, sagte ich nach einer ziemlich langen Pause, Ihre Erzählung von Emiliens Verirrung hat mich tief ergriffen. Nicht daß ich von Elisabeth eine gleiche fürchtete — doch immer klingt mir Ihr und Norberts: »Vielleicht« und »Möglich« in den Ohren. Ich habe den Brief, welchen ich an jenem Abende las, und ein paar andere, in gleichem Ton geschriebene, seither noch mehr als einmahl durchlesen, und kann nicht läugnen, daß ich mich dadurch, wie durch unsre Abendunterhaltungen, die jener Lesung vorausgingen, wunderbar befangen fühle.

Ein wenig hypochondrische Laune, sagte der Arzt; vielleicht nichts weiter.

Das möchte ich dennoch nicht ſagen, erwiederte ich. Ich finde, daß jene Anſichten, ſo wie die Reſultate unſrer Geſpräche zu genau mit demjenigen zuſammentreffen, was ich ſonſt ſchon oft, wenn gleich minder klar, gedacht und gefühlt habe: die Abhängigkeit unſrer geiſtigen, wie unſrer ſittlichen Entwicklung von den erſten Eindrücken unſrer Erziehung; das traurige, ſchnelle Hinwelken der Blüthen jugendlicher Begeiſterung; das bängliche, ſo oft fruchtloſe Ringen gegen die äußeren Bedingungen unſrer Bildung; und der Einfluß, welchen gewaltſam und unvermeidlich die Zeit über uns ausübt, in welcher wir leben: das Alles, glaube ich, kann Jeder an ſich und Andern gewahr werden, und wird es gewahr werden, wenn er nicht gewohnt iſt, den Blick über das, was in ihm ſelbſt und in Andern vorgeht, flüchtig hingleiten zu laſſen. Zu den erfreulichen gehören dieſe Wahrnehmungen keineswegs; doch tiefer ſinkt mir der Muth, wenn ich das Leben aus Norberts Geſichtspuncten betrachte, und mich frage, wie viel an ſeinen Anſichten Wahres ſey. Ich kann es mir nicht abläugnen, daß viel Wahres darin enthalten liege. Was das Leben Edles und Erhebendes hat — es iſt! um mich ſeines eignen Ausdruckes zu bedienen; doch wie ſelten tritt es ſicher und ſelbſtbewußt hervor, frey von unedlem Zuſatz der Eigenliebe und Selbſtſucht; überall in feindlichem Streite befangen mit dem Schlechten, Gemeinen und Niedrigen, und nur allzuoft dieſem erliegend. Die Erde iſt kein Jammerthal: doch der Glücklichen ſind Wenige; der

Unglücklichen viele. Alle rennen und jagen nach einem Glücke, das nur Wenige kennen; doch nur Wenige finden sich durch den Preis ihrer Mühe befriedigt, und Keiner mag das Errungene mit Sicherheit sein Eigenthum nennen. In Ideen kann der Mensch seine Befriedigung finden; sie sind in sich selbst das einzige Unwandelbare, Harmonische; doch nur in sich selbst, nicht in ihm sind sie es: und diejenigen, welche die meiste Kraft haben, ihn zu halten, und zu erheben, scheinen eben die wenigste Gewalt, den geringsten Einfluß auf ihn zu haben. Ist das Leben aber so, wie es aus diesen Gesichtspuncten gesehen erscheint, so erscheint es nicht nur glanz- und farbenlos: sondern sein Bild erfüllt nothwendig das Gemüth des Beschauers mit Unmuth und dem peinlichen Gefühle der Nichtbefriedigung seiner besten Wünsche und Erwartungen. —

Der Unmuth, über welchen Sie klagen, sagte der Arzt, entsteht oft bey den edelsten Menschen aus der Wahrnehmung des Widerspruches, in welchen das Leben mit dem sittlichen Ideale tritt; oft auch blos aus unbefriedigt gebliebener Leidenschaftlichkeit; nicht selten aus Beydem zugleich; immer aber aus überspannten Forderungen an das Leben, von welcher Seite genommen sie das auch seyn mögen. Das merkwürdigste Beyspiel eines solchen, aufs höchste gesteigerten Unmuthes, fuhr er fort, habe ich an Alberts Vater gesehen, mit dem ich bis ins männliche Alter, und nach einer Trennung von zehn Jahren bis zu

seinem Tode zusammen gelebt habe. Charaktere, welche die auffallendsten Widersprüche in sich vereinigten, sind mir viele vorgekommen; doch nie einer, bey welchem sie in so großer Anzahl und in so schroffem Gegensatze beysammen gewesen wären. Er schien zwey Seelen zu haben, die sich unausgesetzt in feindlichem Widerstreite bekämpften. Er war von der Natur mit den glücklichsten Anlagen ausgestattet worden; aber sie hatte zugleich den Samen unbändiger Leidenschaften in ihn gelegt, die sich nur allzufrüh entwickelten. Er hatte eine sehr sorgfältige Erziehung genossen, und die Grundsätze der Tugend waren seinem Gemüthe so tief und so glücklich eingeprägt worden, daß sie nicht gänzlich daraus verschwinden konnten. Allein durch den Tod seines Vaters gerade in dem Zeitpuncte reich und unabhängig geworden, wo er des weisen, kräftigen Führers am meisten bedurft hätte, bekämpfte er jene besseren Grundsätze bald offen mit frechem Übermuthe; bald wußte er sie sophistisch mit seinen Neigungen in scheinbare Übereinstimmung zu bringen. Dennoch ging ihre Kraft nie gänzlich an ihm verloren. Oft glaubte ich in dieser Periode, ihn in den wilden Wogen zügelloser Leidenschaftlichkeit rettungslos versinken zu sehen, während er sich ihnen muthig wieder entriß, wenn ich es am wenigsten erwartete. Inzwischen mußten diese immerwährenden Kämpfe zwischen Vernunft und Leidenschaft, dieser ewige Wechsel von beyden, den innern Zwiespalt, aus welchem sie hervorgingen, nur immer größer machen,

und bey wachsendem Ekel und Überdruß an den gewohnten Genüssen eine immer fühlbarere und peinlichere Selbstentzweyung hervorbringen. Herbe Verluste, bitter getäuschte Hoffnungen vermehrten ihre Qual, die sich nur steigern zu können, aber keine Versöhnung zuzulassen schien. Nicht dort diese Versöhnung suchend, wo er allein sie finden konnte, in muthiger Rückkehr zur Tugend, wendete der Haß des Gequälten sich in bittern Unmuth gegen das Leben. Er hatte die Grundsätze der Religion und strenger Sittlichkeit so oft mit frechem Übermuthe bestritten, daß er allmählich den früheren Glauben an ihre Kraft in sich zerstört hatte, und keinen Schutz gegen die Furien der Zweifelsucht und Hoffnungslosigkeit mehr von ihnen zu erwarten wagte. —

Die traurigste seiner Verirrungen hatte mich schon einige Jahre früher, als dieser Zustand eintrat, ihm entfremdet. Er hatte die Gattinn seines Freundes verführt, und saß eines Tages in vertraulicher Umarmung mit ihr auf dem Sopha. Sie hatte ihr zweyjähriges Kind auf ein Tischchen gesetzt, das vor ihnen stand. Plötzlich glaubte die Schuldige ganz nahe die Fußtritte des beleidigten Gatten zu hören. Erschrocken fahren Beyde auseinander; der Tisch schlägt um, und das Kind stirbt augenblicklich an der empfangenen Verletzung. Ein paar Jahre darauf vermählte sich der Geheimrath. Er liebte seine Frau nicht; doch mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit ein liebenswürdiges Mädchen, das sie ihm geboren hatte. Alle seine Briefe

waren damahls voll von diesem Gegenstande seiner Zärtlichkeit, und von den vortrefflichsten Planen zur Erziehung desselben. Ich hegte die Hoffnung, daß künftig diese Sorge ihn mit dem Leben versöhnen und fest ihn an die Tugend ketten könne. Von einer langen Reise zurückkehrend, beschließe ich, ihn wieder einmahl zu suchen, und lange Abends hier an. Man führt mich auf sein Zimmer. An sein Büreau gelehnt, steht er mit über die Brust gekreuzten Armen, finster in sich gekehrt, der Thüre gegenüber. Ich biethe ihm die Hand; schweigend starrt er mich einige Augenblicke an, führt mich dann an sein Bett, und hebt ein Tuch weg, unter dem — die Leiche seines kleinen Lieblings liegt. — »Die Vergelterinn!« rufe ich in besinnungsloser Überraschung; ich werfe einen Blick auf meinen Freund, und bleich, und dem Anschein nach ohne Leben, stürzt er zu Boden.

Die Wärterinn des Kindes hatte dieses, als sie mit ihm auf dem Schloßteiche spazieren fuhr, und mit einem am Rande des Teiches erscheinenden Hausbedienten, dessen Umgang man ihr schon mehrmahls vergeblich untersagt hatte, sich neckte, durch eine unvorsichtige Bewegung ins Wasser gestoßen. Die Andeutung der Vergelterinn hatte hier eine fürchterliche, nicht poetische, sondern prosaische Wahrheit; und fürchterlich hatte meine erste Überraschung den Schuldigen daran erinnert. Auch ließ jener Augenblick einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck in ihm zurück. Der Unglückliche wurde nicht wieder heiter.

Ein wackerer Künſtler both ihm um dieſe Zeit jene Statue der Nemeſis an, welche Sie im Lindenrondell geſehen haben. Er brachte ganze Tage dort zu, hingegeben dem finſtern Schmerz über ein in leidenſchaftlicher Verworrenheit verlornes Daſeyn. Mit ſtarrer Conſequenz hing er von jenem Augenblicke an der Idee einer ſtreng rächenden Vergeltung, ohne daß ihm das Erhebende dieſer Idee jemahls klar geworden wäre: da ſie bey ihm aus einer leidenſchaftlichen Erſchütterung, nicht aus einer unbefangenen Anſicht des Lebens hervorgegangen war.

Das Erhebende dieſer Idee, ſagen Sie? fragte ich, etwas zerſtreut, da ich noch immer mit der Geſchichte beſchäftigt war, welche der Arzt eben erzählt hatte.

Sie haben zuvor, ſagte dieſer nach einigem Beſinnen, gegen mich bemerkt, wie Norberts Äußerung, es ſey die ſchwärzeſte Schattenſeite des Lebens, daß es uns nichts Feſtes, nichts Sicheres, nichts Unwandelbares biethe, Sie tief ergriffen habe. Nur allzuwahr iſt dieſe Behauptung. Arm und dürftig erſcheint das Leben von dieſer Seite Jedem, der es ernſter auffaßt; ein dunkles, betrügliches Räthſel; ein banger, verworrener Traum. Die Idee ſtrenger Vergeltung allein iſt es, die Licht und Klarheit in dieſes trübe Dunkel hineinwirft.

Erklären Sie Sich deutlicher, ſagte ich; ich glaube Sie zu verſtehen; ob auch ganz, bezweifle ich.

Es geht, erwiederte der Arzt, mit dieſer Idee,

wie mit tausend anderen: wir greifen sie leicht auf, aber sie werden vielleicht nie unser Eigenthum. Erst dann werden sie das, wenn sie uns durch eigne Beobachtung, durch eignes Forschen angehören. Erst dann werden sie fruchtbar; und eben diese Fruchtbarkeit ist der sichere Maßstab, in wie fern sie unser Eigenthum geworden. Vor andern, diese Idee, die, so nahe sie auch das Leben berührt, nur durch uns selbst, nur dadurch, daß wir überall darauf zurückblicken, uns eigen werden kann. So kann ich sie wohl nach meiner Weise vor Ihnen entwickeln; doch nur dadurch, daß Sie diese Entwicklung selbstthätig verfolgen, daß Sie, wenn ich so sagen darf, die einzelnen, feineren Fäden in sich selbst aufsuchen, kann sie die Ihrige werden.

Ich erkenne das, versetzte ich; doch lassen Sie hören.

Höchst einfach, sagte mein Begleiter, ist das Gewebe, welches ich Ihnen darzulegen habe. Der Irrthum führt zum Irrthum: entweder unmittelbar, indem Wiederhohlung ihn verstärkt; oder mittelbar, indem er mit einem verwandten Irrthume sich verbindet, oder einem neuen Irrthume die Bahn bricht. Irrthum aber ist Alles, was mit der ewigen, unveränderlichen Regel des sittlichen Gesetzes nicht übereinstimmt. Auf die bezeichnete Weise wachsend führt der Irrthum zur Schuld. Jede Schuld aber trägt den Keim ihrer Strafe in sich selbst, und eben dadurch den Keim des besseren sittlichen Erkennens;

mit dem klarſten ſittlichen Erkennen aber fällt das ſittliche Wollen zuſammen; Handeln und Erkennen werden Eines!

Unſer Auge iſt zu blöde, um die tauſendfache Verkettung unſrer Irrthümer mit unſern ſittlichen Verirrungen und ihrer Strafe verfolgen zu können. Wir bleiben bey der nächſten Veranlaſſung ſtehen; oder gehen nur wenige Schritte rückwärts. Dennoch wird ſich nur jene Verkettung deutlich genug entdecken, wenn wir es der Mühe werth finden, ihr nachzuforſchen.

Und hier oder nirgends, fuhr er fort, iſt das Feſte und Unwandelbare, was der Menſch bedarf, um muthig und vertrauend durchs Leben zu gehen. Der Zuſammenhang zwiſchen ſeinen Irrthümern, ſeiner Schuld und ihrer Strafe als ein nothwendiger, nach ewigen, unveränderlichen Geſetzen iſt der Bürge einer ſittlichen Weltregierung. Die Offenbarung erhebt den ſittlichen Glauben ſeiner Vernunft zur Gewißheit; und im Chriſtenthume erblickt er den unerſchütterten Stamm, an welchem die ſittliche Bildung der Menſchheit von achtzehn Jahrhunderten ſich hinauf ſchlingt.

Sie haben klar ausgeſprochen, ſagte ich, als er ſchwieg, was ich ſonſt minder klar gedacht habe. Auch mich hat mein Nachdenken oft auf jenen nothwendigen Zuſammenhang zurückgewieſen: wenn gleich die Idee desſelben bey meinem Nachdenken mir weniger

fruchtbar erſchien, als ſie bey ſchärferem Nachdenken, wie ich wohl ſehe, werden kann.

Laſſen Sie mich, verſetzte der Arzt, Sie nochmahls an das erinnern, was ich ſchon bemerkt habe, daß jede Idee erſt dann fruchtbar und kräftig ins Leben tritt, wenn ſie ganz unſer Eigenthum geworden, und feſt mit unſerm ganzen Weſen verwachſen iſt. Wenn aber die Überzeugung von einer ſittlichen Fortbildung vermöge jenes in den unveränderlichen Geſetzen der menſchlichen Natur nothwendig begründeten Zuſammenhanges, wenn, ſage ich, dieſe Überzeugung zur vollen Lebenskraft in uns gediehen iſt: dann hört auch das Leben auf, uns ein trübes, düſteres Räthſel zu ſeyn. Der frühe, oft entſcheidende Einfluß äußerer Einwirkungen, das Hinwelken der Blüthen jugendlicher Begeiſterung, die Mängel und Hinderniſſe unſerer Bildung, der Anblick fremder Verworrenheit, eignes wie fremdes Leiden, der freche Übermuth des Laſters, und die Schwäche der ſittlichen Kraft bey Einzelnen: Alles dieſes wird den, der jene Idee feſt ergriffen hat, und auf ſie Alles zu beziehen gewohnt iſt, wenig verwirren, und noch weniger erſchüttern können. Er wird nur um ſo mehr daran feſthalten, je gewiſſer ihm das Leben ohne jenes Princip als ein leeres, gehaltloſes Poſſenſpiel erſcheinen muß, deſſen Geſtalten eben ſo ſchnell als bedeutungslos vorüber rauſchen.

Gern, sagte ich, als der Arzt jetzt schwieg, stimm' ich Ihnen bey in Allem, was Sie sagen; und halte diese Unterredung mit Ihnen für einen schönen Gewinn, der, wie er es soll, benützt, mein sittliches Streben nur fördern kann. Ich freue mich, Sie so gefunden zu haben, wie ich Sie in dieser Unterredung und in der Sorge für Ihre Freunde kennen gelernt habe; und aufrichtig bitte ich Sie, freundlich der kleinen Zwiste zu vergessen, welche durch die Verschiedenheit unsrer Ansichten über andre Gegenstände während unsers kurzen Umganges veranlaßt wurden.

Vielleicht, erwiederte er, ist auch diese Verschiedenheit nicht so groß, als sie auf den ersten Anblick scheinen könnte. Die Ehre unsrer Literatur liegt mir nicht weniger am Herzen, als Ihnen selbst; und gern erkenne ich das mannigfaltige Gute an, was sie in neuerer Zeit geleistet hat.

Aber dennoch, sagte ich, scheinen Sie mir es ihr nicht so hoch, wie billig, zum Verdienste anzurechnen, daß ein sittliches Princip das herrschende in ihr geworden ist.

Allerdings, entgegnete mein Begleiter, rechne ich auch dieses ihr zum Verdienste an, wenn ich gleich dieses Verdienst unmöglich so hoch, als Sie selbst anschlagen kann. Die letzten Ereignisse der Zeit haben etwas unsanft an dem Gebäude des Übermuthes und der Frivolität gerüttelt, das zum Theil Nach-

äfferey fremder Thorheit allein aufgeführt hatte. Sie haben den Mangel eines sittlichen Princips im Leben wie in der Literatur durch ernste Mahnung uns fühlbar gemacht. Die Letztere erkannte richtig, daß sie nur durch ein solches ihren hohen Beruf erfüllen, und erfreulich auf das Leben zurückwirken könne; eine Zurückwirkung, die in unserer Zeit, durch das so allgemein gewordene Bedürfniß zu lesen, nothwendig eine bedeutende werden mußte. Doch so erfreulich, wie die Feststellung eines solchen Zieles, haben sich keineswegs die Bestrebungen, es zu erreichen, bewiesen. Dieses Tändeln und Spielen mit sittlichen Ideen; dieses Verschwimmen und Verschweben in überirdischen Gefühlen, die gelegenheitlich dennoch wieder mit sinnlicher Lüsternheit versetzt werden; diese übersinnlichen Andeutungen und ahnungsvollen Possen, die sich überall aufdrängen, und dem vernünftigen Manne überall anwidern: diese werden uns wahrlich nicht zum Ziele führen, und haben unsre Literatur mehr als billig in Verachtung gebracht. Auch in der Dichtkunst will das Sittliche seine einfache Würde behaupten. Nur klar, und so hingestellt, daß auch das weite, faltenreiche Gewand die Umrisse richtig erkennen lasse, kann die sittliche Idee erfreulich durch sie auf das Leben zurückwirken; eine Forderung, die bisher weder die Poesie des Ahnungsvollen, noch des Aberglaubens mit rühmenswerthem Erfolge erfüllt hat.

Sie meinen also, daß ich meine Perlenlese auf-

geben ſolle? ſagte ich, nachdem wir einmahl ſchweigend auf und nieder gegangen waren.

Ich meine, entgegnete mein Freund, daß Sie glücklicher ſind, als tauſend Andere, da Sie eine Hufe Landes beſitzen, die Sie Ihr Eigenthum nennen, und auf der Sie ein ſicheres Familienglück ſich begründen können. Es kommt allein auf Sie an, wie Sie dieſen Vortheil benützen werden.

Hm! Hm! ſagte ich — Sie meinen alſo — Die Reiſe nach B* hätte ich freylich gar zu gerne gemacht; doch — wir wollen ſehen.

Das Heu, ſagte ich, indem ich in meine grüne Erkerſtube trat, wo Guſtchen im Fenſter ſaß, und Seide abhaſpelte, iſt nun größtentheils herin, liebe Frau! und wenn das Wetter noch einige Tage ſchön bleibt, ſo können wir auch das Übrige noch trocken einbringen.

Morgen — ſagte ſie, indem ſie ruhig forthaſpelte — will ich dann auch gleich zum Flachſe ſehen laſſen. Wenn Alles gut geht, ſetzte ſie fröhlich hinzu: ſo können wir heuer an die dreyhundert Thaler erſparen; und die ſollen mir die Grundlage zum Heirathsgute unſers Linchens geben.

Ich nahm einige Blätter des Papiers vom Tiſche, auf welches ſie ihre Seide aufwand. Es waren Bruchſtücke — meiner Collectaneenhefte!

Hast du noch viele Seide aufzuwinden? mein Kind! fragte ich sie.

Strohgelbe noch, sagte sie ganz unbefangen, und papchengrüne.

So! fragte ich, etwas gedehnt; und legte das Papier ihr wieder hin zu fernerem Gebrauche.

Ende.

PT 1858 .E768 B5 1825 C.1
Das Bild der Nemesis /
Stanford University Libraries
3 6105 039 602 235